



Bezugspreis in Breslau und in der Provinz bei unseren Agenturen durch eigene Boten frei ins Haus monatlich 150 M., wöchentlich 36 M.; bei Abholung von den Vertriebsstellen u. Agenturen monatlich 147 M., wöchentlich 35 M.; bei Abholung von den Geschäftsstellen in Breslau monatlich 145 M., wöchentlich 34 M. Bei der Post monatlich 150 M.

Breslau, Sonntag, 24. September 1922

Einrückungsgebühr für den 1. Spalt, Raum in Millimeterhöhe (1 Seite ist 2 1/4 m hoch), 12,00 M.; (Wochenblatt 18,00 M.); bei Anzeigen a. Schichten u. Böden 9,00 M., 11,00 M. In der Morgenausgabe 5,00 M., Familienanzeigen (nur Preis u. mehrspaltig), die zweispaltige Millimeterhöhe 5,00 M., Nachrufe 9,00 M., Anzeigen an bevorzugter Stelle (3 spaltig) 65,00 M., Schichten u. Böden 45,00 M.

Hauptredakteur: Dr. Richard C. Smith, Fernsprecher der Redaktion Ring Nr. 2681, 2722 und 2640 (letzte nur für den Stadtverkehr), der Handelsredaktion Ring Nr. 4114. Sprechstunden der Redaktion 10 bis 12 Uhr. Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Kleinanzeigen: Ring Nr. 4768. Fernsprechanrede: Schlesiens. Fernschreiber: Ring Nr. 4768. Geschäftsstelle für Verlagswesen: Seidenstr. 3, Fernsprecher Seidenstr. 192. Zweiggeschäftsstelle Kaiserstraße 17, Fernsprecher Ring Nr. 4768. Bei Eindrungen durch höhere Gewalt, Streik, Auslieferung u. dgl. können Erscheintände nicht gewährleistet werden.

## Der Bumerang.

Man kennt die tödlichen Eigenschaften des Bumerang. Verfehlt dieses gefährliche Wurfgeschoss sein Ziel, dann kehrt es auf seinen Ausgangspunkt zurück und trifft den Schützen. Als die Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit die „Friedensverträge“ von Versailles, St. Germain, Trianon und Sévres hinausgeschleuderten, um die Mittelmächte zu vernichten, da dachten sie nicht daran, daß diese Wurfgeschosse des Hasses als Bumerang zurückfallen und sie selbst bedrohen könnten. Der blutige Sport, als den die Entente bisher die Zerstörung Deutschlands und seiner ehemaligen Verbündeten betrieben hat, kehrt sich langsam aber sicher gegen sie selbst.

Der „Friede“ von Versailles ist von Konferenz zu Konferenz gehetzt worden, bis ihm der Atem ausging. Mit Ultimaten und Diktaten hat man ihn wieder auf die Beine bringen wollen. Es war vergebliche Mühe. Nun endlich kommen die Väter dieser Spottgeburt von Dred und Feuer allmählich dahinter, daß das Gebilde nicht lebensfähig ist. Reparation, Sanktion und Retorsion, Besatzungspläne und schwarze Schmach sind tödliche Gebrechen an seinem Leibe. Der Völkerbund soll nun als Krat das schlimmste Übel, den Reparationswahnsinn, zu heilen versuchen. Bisher hat er sich freilich nur als Kurpfuscher erwiesen, und die Vorbereitungen zu der Operation lassen wenig Gutes erhoffen. Man scheint sich noch immer vor der Wahrheit. Und doch gibt es nur ein Heilmittel: Gründlichste Revision von Versailles.

Durch den „Frieden“ von St. Germain hat man Österreich zerkleinert. Es kann nicht leben und nicht sterben. Mit künstlichen Heilmitteln erhalten die Stümper des Ententekonflikts den Totkranken am Dasein. Rundherum um den lebenden Leidmann aber wimmeln die neugeborenen Randstaaten und prügeln sich um die wertvolleren Stücke des Erbes. Die Landkarte ist bunt und kackig geworden. Man kennt sich darin nicht mehr aus. Was der Italiener erkaufte, gönnt ihm der Russe nicht, und der habschlossische Hebermann fühlt sich vom polnischen Raubgefellen bedroht. Mit dem „Frieden“ von Trianon, der Ungarn gewidmet ist, verhält es sich ähnlich. Ein liebliches Bild des Friedens unter der Krone des Selbstbestimmungsrechtes nach dem Schwindel-Rezept des Schwindlers Wilson!

Und Sévres? Das Porzellan hat nicht lange gehalten. Der Türke, der vielbespottete „kranke Mann“, hat Kraft genug gehabt, um mit nerviger Hand und der einzigen Waffe, seinem Nationalwillen, das Kunstwerk von Sévres zu zerbrechen. Die Ententegenossen aber sind drauf und dran, sich um die Scherben in die Haare zu geraten. Es weht ein scharfer Wind am Bosphorus, wo man sich behaglich ins Nest zu setzen gedachte. England kommt die peinliche Erinnerung an Gallipoli. Und der Ententebruder Frankreich zeigt keine Reue, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Poincaré, der feiste Schieber in Kriegszeiten, versichert dem König der Serben, bevor er sich mit ihm zum Frühstück setzt, daß Europa am Vorabend eines Brandes stehe.

Versailles, St. Germain, Trianon und Sévres sollten der Welt Recht und Gerechtigkeit bringen. Zerstörung und Ruin, Unrecht und Vergewaltigung haben sie gebracht. Am schlimmsten für Deutschland. Noch schwebt über uns, von der Hand des Hasses geschleudert, der Bumerang des Versailler Vertrages. Wollen wir seinem vernichtenden Schläge ausweichen und ihn auf seiner Bahn weiter fliegen lassen, zurück auf die Häupter unserer Widersacher, dann gilt es Energie und Geschick zu zeigen. Endlich müssen Wahrheit und Recht doch zum Siege gelangen. Wir müssen ihnen nur den Weg bereiten. Und dieser Weg heißt: Einigkeit und Nationalbewußtsein. Einigkeit im Innern und Nationalbewußtsein im Innern und nach außen.

Noch sind wir nicht auf dem richtigen Wege. Wenn in diesen Tagen die beiden sozialdemokratischen Parteien ihre Einigkeit besiegeln, dann geschieht das nicht, um die staatliche Ordnung, um Recht und Freiheit zu sichern. Das Ziel dieser Parteien ist der Klassenkampf, die Herrschaft des Proletariats. Erreichen sie ihr Ziel, dann bedeutet das den Untergang des Vaterlandes von innen heraus. Dann kommt durch unsere eigene Schuld, was die Feinde Deutschlands von außen her trotz allem bisher nicht haben herbeiführen können. Der tödliche Streich, mit dem die Sozialdemokratie das Bürgertum in allen seinen Schichten bedroht, nimmt zur Abwehr.

Doppelt und dreifach mahnt uns die bitter-ernste Zeit zu nationaler Einigkeit, dieser letzten, unbefiegbaren Waffe im Kampf um unser Dasein. Als Wahlpruch schreibt uns die Not die Worte unseres Vaterlandsliebes ins Herz:

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben Brüderlich mit Herz und Hand!“ R. J.

## Die Schachwechel für Belgien.

Die an Belgien anzuhängenden Schachwechel sind, wie obflüchtig mitgeteilt wird, bereits auf dem Wege nach Brüssel. Sie werden am Montag übergeben werden. Es sind im ganzen 10 Wechel ausgestellt, davon vier, die auf je 10 Millionen Mark lauten und am 15. Februar nächsten Jahres fällig werden, einer der auf 7,4 Millionen Mark lauten und ebenfalls am 15. Februar fällig wird, weiter vier Wechel zu je 10 Millionen Mark, fällig am 15. März, und einer auf 8,8 Millionen Mark, fällig ebenfalls am 15. März.

## Der griechisch-türkische Krieg.

Die Uneinigkeit zwischen Frankreich und England, die bei ihren Verhandlungen in Paris zu keinem Ergebnis kommen konnten, hat die Spannung wesentlich erhöht. Von den Kemalisten verlangt England, daß sie in ihrem Vormarsch einhalten, England selbst aber trifft während dessen immer schärfere militärische Vorbereitungen, um den Türken mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Mustafa Kemal ist des Kampfes müde, das ihn um die Ausübung seines Sieges bringt, müde. Von türkischer Seite wird ein Telearamm verbreitet, in dem es heißt:

Die Regierung von Angora ergreife keine Gewaltmaßnahme, bevor sie die Ergebnisse der Pariser Konferenz kenne. Sollten indessen die Alliierten sich nicht verständigen bezüglich der sofortigen Anerkennung der nationalen Ansprüche der Türkei, wie sie in dem Pakt der Nationalversammlung niedergelegt sind, und sollten sie keine sofortige Lösung finden, werde eine Aktion der nationalen Armee zum Zwecke der Befreiung Thrakiens unvermeidlich.

Dazu meldet unser Pariser Sonderberichterstatter, in London sei das Gerücht verbreitet, daß Mustafa Kemal an die Werbung eines Ultimatums denke, wenn Thrakien den Türken nicht binnen 48 Stunden herausgegeben würde. In London schweige übrigens seit der Unterredung Lloyd Georges mit den Führern der Arbeiter alle Kritik. Man habe den Eindruck, daß alle Parteien sich um den Ministerpräsidenten scharen, sogar die Mitglieder der konservativen und liberalen Opposition.

Wie die Ansichten über die orientalische Frage in amtlichen englischen Kreisen sind, erfährt man aus dem Munde Lloyd Georges. Er erklärte vor einer Gruppe von Journalisten, daß er wegen der schlechten Auslegung, die über die Meinungsverschiedenheiten in der orientalischen Frage gegeben wurde, die tatsächlichen Vorgänge darstellen wolle:

Welches auch das Abkommen sein möge, zu dem man gelangen müsse, dieses Abkommen müsse von einer Konferenz zwischen den Alliierten und den Kriegführenden festgelegt werden. Die bisher getroffenen Maßnahmen, um die maritimen und militärischen Streitkräfte an den Dardanellen und am Bosphorus zu verstärken, wurden zunächst wegen Englands Sorge um die Freiheit der Meereengen zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer getroffen. Dies war die erste und wichtigste Erwägung. Was im Laufe des letzten Krieges geschah, beweise genau das bedeutende Interesse, das man an der Freiheit der Meereengen haben müsse, um das englische Weltreich und den englischen Weltmarkt zu schützen. Die Tatsache, daß die Meereengen durch die Türken verschlossen waren, bewirkte, daß England von einer alliierten Macht abgetrennt war. Dadurch wurde der Krieg, die Zerstörungen und die Verwüstungen verlängert. Zweifellos diente der Krieg durch diese Tatsache um zwei Jahre länger. Als wichtigste Bedingung des Friedens in der Welt müsse in Zukunft eine wirksame Garantie für die Freiheit der Meereengen gegeben werden. Wenn der Friede ohne diese Garantie unterzeichnet würde, so würde er einer Niederlage gleichen. Deshalb erklärten die Alliierten als erste Bedingung für den Waffenstillstand von 1918, daß die Dardanellen und der Bosphorus geöffnet werden müßten, daß man einen neuen Zugang zum Schwarzen Meer bekomme und daß die Forts vor den Dardanellen und dem Bosphorus besetzt werden müßten. Er sagte wörtlich: Wir glauben, daß diese wichtigen Meereengen unter dem Schutz des Völkerbundes gestellt werden sollen, und zwar im Interesse aller Mächte.

Über die Verhandlungen in Konstantinopel zwischen den Vertretern von Angora und denen der Alliierten teilt die „Chicago Tribune“, allerdings ein Blatt, dem gegenüber Vorbehalt geboten ist, mit, daß am Donnerstag der Dragoman der englischen Oberkommission den türkischen Minister des Äußeren İzzet Paşa davon in Kenntnis gesetzt habe, daß England bereit sei, den türkischen Nationalpakt zu akzeptieren und Ostthrakien zu räumen, wenn Kemal Paşa für die Wahrung der Neutralität der Meereengen Garantien gäbe und die Regierung von Angora und Konstantinopel vereinige. England sei zu einer Konferenz mit Vertretern Kemal Paşas in Konstantinopel bereit und schlage als Zeitpunkt den 20. September vor.

Die Türken konzentrieren unterdessen ihre Truppen an der neutralen Zone. So sind bedeutende Kavallerieabteilungen aus Smyrna in Esmirna eingetroffen und halten sich zum Einmarsch in die neutrale Zone bereit. Der Kommandant der kemalistischen Truppen in Bigha, unmittelbar an der neutralen Zone gelegen, hatte eine Zusammenkunft mit englischen Offizieren, um die genaue Grenzlinie der neutralen Zone kennen zu lernen.

Über das Ergebnis der Verhandlungen in Paris berichtet unser Pariser Sonderberichterstatter:

Das Einvernehmen zwischen den Alliierten wurde auf der heutigen Konferenz, die um 8 Uhr 15 Minuten beendet war, hergestellt. Den Türken wird die Maritimität mit Adrianopel zugesprochen. Die Meereengen werden der Verwaltung des Völkerbundes unterstellt. Das Prinzip der neutralen Zone wird aufrechterhalten. Die französische Regierung wird eingeladen, bei den Kemalisten zu intervenieren, daß diese die neutrale Zone respektieren.

## Oberassell und Hamborn.

Die belgischen Sachverständigen, die in der Affäre von Oberassell tätig gewesen sind, sind, wie schon erwähnt, zu dem Schlussergebnis gekommen, daß kein deutsches Verbrechen vorliegen kann. Es ist als feststehend zu betrachten, daß

der belgische Unteroffizier Stas in völliger Trunkenheit zuerst den belgischen Posten erschoss und, als er sah, welches Unheil er angerichtet hatte, sich durch einen Schuß selbst tötete. Die Feststellungen haben endlich auch die belgische Regierung zu einer Stellungnahme veranlaßt. Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Brüssel ließ der gestern abgehaltene Kabinettsrat endgültig die These fallen, daß Deutsche eine Schuld an den Vorgängen in Oberassell treffe und stellte angesichts der vorliegenden Berichte fest, daß die Vorgänge Belgiern zur Last fallen. Es sei auch beschlossen worden, sofort dringliche Maßnahmen zu treffen, um ähnlichen Vorfällen zukünftig vorzubeugen. Man hat sich in Brüssel sogar herbeigelassen, Deutschland eine amtliche Eröffnung zu machen, allerdings in einer Form, die recht bezeichnend ist. Nach Berliner Blättern ist dem deutschen Gesandten Dr. Landsberg in Brüssel mitgeteilt worden, daß die abgeschlossene Untersuchung des Falles in Oberassell die Annahme eines deutschen Verbrechens ausschliesse. Minister Jaspar habe seiner Mitteilung hinzugefügt, daß er glücklich sei, diese Erklärung machen zu können.

Die Versicherung des Herrn Ministers Jaspar, daß er glücklich sei, scheint uns bei der Schwere des Falles denn doch nicht zu genügen. Von einer Entschuldigung ist keine Rede, auch nicht von einer Entschädigung der aus Unrecht drangsalirten Bevölkerung Oberassells. Ja es ist nicht einmal bekannt geworden, daß die drakonischen Maßregeln, die die belgische Besatzungsbehörde verhängt, aufgehoben seien. In Brüssel betreibt man die Schikantierung der Bevölkerung im besetzten Gebiete augenscheinlich als System. Das beweist von neuem der Hamborn Fall. Ohne Angabe von Gründen hat man nahezu ein Duzend deutsche Polizeibeamte verhaftet und jegliche Auskunft über den Zweck der Maßnahme verweigert. Auf eine amtliche Erklärung in Brüssel hat man dort höflichst die Willkürmaßnahme noch zu rechtfertigen die Stirn gelehrt. Diesem System gegenüber dürfte denn doch ein kräftige Sprache angebracht sein.

## Unterstützung der Gemeinden durch das Reich.

Berlin, 23. September. Von zuständiger Stelle wird dem amtlichen preussischen Pressebüro mitgeteilt:

Die Geldentwertung hat auch bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden zu einer starken Steigerung der Ausgaben geführt, ohne daß durch gleichzeitige Steigerung der laufenden Einnahmen ein Ausgleich geschaffen wäre. Die dadurch bedingte augenblickliche Geldknappheit der Gemeinden und Gemeindeverbände hat die Reichsregierung veranlaßt, ihnen aus den Erträgen der Reichseinkommensteuer verstärkte Zuschüsse auf ihren Anteil an der Einkommensteuer zu überweisen. Außer den bereits Ende August überwiesenen Summen hat die Reichsregierung jetzt zur Erleichterung der am 1. Oktober fälligen Zahlungen weitere namhafte Beträge zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, bis zum 30. September 200 Prozent des Einkommensteuereinkommens des Jahres 1919 für jedes der Jahre 1920, 1921 und 1922 auszugleichen. Außerdem sind die bereits seit Ende 1921 gezahlten Vierteljahreszuschüsse auf die Befolgung der Kommunalbeamten seitens der Reichsregierung so erheblich gesteigert worden, daß weitans der größte Teil des seit 30. September 1921 eingetretenen Mehrbedarfs am 1. Oktober durch die Zuschüsse gedeckt sein wird. Die Aufschüttung dieser Zuschüsse ist durch die zurückgehenden preussischen Ministerien bereits veranlaßt, so daß die glatte Abwicklung der am 1. Oktober fälligen Quartalszahlungen für die Gemeinden und Gemeindeverbände erhofft werden kann.

## Eine sonderbare Verfügung.

Der amtliche preussische Pressebüro gibt nachstehende allgemeine Verfügung des Justizministeriums bekannt:

„Der Landtag hat beschlossen, den Staatsminister zu ersuchen, alle Behörden und Verwaltungen aufzufordern, amtliche Bekanntmachungen den für die Veröffentlichung bestimmten Publikationsorganen zu entziehen, wenn diese Organe Bestrebungen dienlich sind, die auf Wiederherstellung der Monarchie oder gegen den Bestand der Republik gerichtet sind, und an deren Stelle amtliche Publikationsorgane zu schaffen. Diese Entscheidung teile ich den Justizbehörden zur Kenntnisnahme mit und weise auf die Bedeutung hin, die ihrer Durchführung zukommt. Die Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte ersuche ich, bis zur Schaffung örtlicher amtlicher Publikationsorgane der Angelegenheit fortgesetzt ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Der Schutz der Republik treibt absonderliche Blüten. Man scheint sich nicht damit zu begnügen, der „verdächtigen“ Presse einen Maulkorb anzulegen, man will ihr augenscheinlich auch den Brotkorb höher hängen.

## Vom Völkerbunde.

Genf, 23. September. Die Völkerbundversammlung hat laut Kommissionsantrag beschlossen, die seit Jahren offene Frage der Streichung oder Abänderung des Artikels 10 auf 1923 zu vertagen. Bartelemy-Franz erklärte neuerlich, daß nicht Rücksicht auf den Eintritt Amerikas zur Streichung des Artikels 10 führen würde, sondern daß man für seine Abänderung gerade dessen Beitritt und Mitarbeit abwarten könne. Fielding-Canada, der übrigens auch die Vertagung annahm, betonte jedoch, daß seine Regierung und das canadische Parlament nicht von einer Verpflichtung zum Schutze der territorialen Integrität und von gemeinsamen kriegerischen Maßnahmen wissen wolle. Ebenso wurde die endgültige Auslegung des Artikels 18 über die Pflichten zur öffentlichen Eintragung der Verträge auf eine der nächsten Tagungen der Völkerbundversammlung vertagt. Nachdem die Versammlung noch die Frage der Tagelöhner für die Weitzer und Sachverständigen des internationalen Gerichtshofes geregelt hatte, überwies sie der ersten Kommission den von Scialoja-Italien und Hanotaux-Frankreich eingereichten Antrag, aufmündig die Völkerbundversammlung nicht mehr zum ersten, sondern zum dritten Montag des Septembers einzuberufen.



# Das Ende des Jndez in Oesterreich.

(Von unserem Wiener Berichterstatter.)

E. Wien, 20. September. Amerika ist schon lange nicht mehr das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Diese Bezeichnung verdient in viel weitergehendem Maße die österreichische Republik, die vor einigen Monaten ein Gesetz beschlossen hatte, das die einzige Gruppe von Staatsbürgern die gesetzliche Garantie gibt, daß sie von der Teuerung nicht betroffen werde. Die österreichischen Staatsangestellten mußten nämlich ohne jede Einschränkung nach diesem Gesetz die von einer paritätischen Kommission amtlich festgestellten Preisoberhöhen für die lebenswichtigen Gegenstände in Form von Indexzahlungen nachvergütet erhalten. Im August betrug die Indexziffer 124 Prozent, im September wurde sie auf 91 Prozent festgesetzt. Während im August die für die Gesetzgebung maßgebenden Kreise offenbar noch nicht daran dachten, daß es zu einer Katastrophe führen muß, wenn alle Produktionsauslagen über Nacht um 124 Prozent hinaufgesetzt werden, ist heute die Überzeugung schon allgemein, daß mit dem Schlimmen des geschehigen Jndez, der naturgemäß immer Teuerungswellen auslöst, die über die Lohnoberhöhen noch hinausgehen, gebrochen werden muß. Die 124 prozentige Lohnsteigerung im August hat einer ganzen Reihe von Industrien und gewerblichen Betrieben in Oesterreich die Grundlagen ihres Absatzes und ihrer Existenzmöglichkeit entzogen. Denn, obwohl der Jndez nur für die Staatsangestellten ein Gesetz war, wurde er doch auch auf die gesamte Privatwirtschaft allmählich ausgebreitet, ein Grund, der erklärlich war, denn die Arbeit eines jeden Privatangestellten ist noch immer mehr wert als die eines österreichischen Staatsbediensteten.

Der Jndez zeitigte die für unser Volk besonders traurige Folge, daß die Lohnempfänger mit gefüllten Brieftaschen in die Geschäfte gingen, sich dort Einkäufe leisteten, die keine Lebensnotwendigkeiten darstellten in der Voraussetzung, daß ja für den nächsten Monat der gesetzlich festgelegte Jndez ihnen wieder eine auf das Doppelte erhöhte Bankeinlage zuweisen werde. Die Geschäftswelt hat deswegen stark unter den Auswirkungen des Jndez gelitten, weil die Anschaffungskosten ihrer Verkaufsgegenstände auf der Grundlage der Indexzahlungen berechnet worden sind und daher wöchentlich steigende Preisoberhöhen aufwies. Dadurch wurden teure Preise verlangt, ihre Waren einfach nach dem Kurszettel zu bewerten, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um einheimisches oder um importiertes Material handelte. So war der Jndez der treibende Keil, der die Preise immer höher emporwühlte, von der Notenpresse unermessliche Mengen Papiergeld beanspruchte und die Lebenshaltung doch verkürzte, weil die Indexzahlungen mit den Teuerungswellen nicht mehr Schritt zu halten vermochten. Sicher ist, daß die österreichische Textilindustrie, die bis dahin gut beschäftigt war, durch den August-Jndez ruiniert worden ist. Stoffe, aus England eingeführt, sind heute auf dem Wiener Markt bereits zu denselben Preisen erhältlich wie die Erzeugnisse der österreichischen Webereien. Bei diesem Verhältnis hört nicht nur der Export auf, sondern auch das Inland greift, so weit es hierzu überhaupt noch in der Lage ist, gewohnheitsmäßig nach den „englischen“ Stoffen, die es, wie alle, was aus dem Auslande kommt, für besser hält als die heimischen Erzeugnisse.

Ein weiteres Trümmerfeld des August-Jndez bilden die österreichischen Zeitungen und die Papierindustrie in Massenartikeln. Innerhalb eines Monats sind in Oesterreich 19 täglich erscheinende Zeitungen vom Schauplatz verschwinden, darunter Blätter von altem gefestigtem Ansehen und weiter Verbreitung, allerdings im mittelständischen Publikum, das eben die Preise, die zur Erhaltung einer Lagestellung erforderlich sind, nicht mehr zu zahlen vermag. Es ist charakteristisch, daß es bis jetzt durchwegs gut bürgerliche Zeitungen sind, die ihr Erscheinen einstellen mußten, ein Zeichen der Not im Bürgertum, daß aber zwei andere Kategorien von Blättern, die großkapitalistische Börsenpresse, die Zeitschriften der Schieber und Kettenhändler, und die sozialdemokratische Arbeiterpresse — die Arbeiter können offenbar 1000 Kronen täglich für eine Zeitung ausgeben — auch weiter bestehen können. Diese Erscheinung zeigt auch die Richtung der österreichischen Wirtschaftspolitik und kennzeichnet den Grad des Niederganges der einzelnen Bevölkerungsklassen. Es wird auch für die Leser aus dem Reich von Interesse sein, wenn sie erfahren, daß in Wien heute eine Zeitung einen Monatspreis von 82 000 Kronen aufweist, und daß die einzelnen Nummern der größeren in Wien erscheinenden Tagesblätter durchschnittlich 1400 Kronen kosten.

Der unmittelbare Anlaß zur Krise im österreichischen Zeitungsgewerbe war natürlich der unwillig aus politischen Gründen vom Reich gebrochene Sezerstreik, der dazu dienen sollte, den Aktionen der Regierung Seipel in der Öffentlichkeit den Resonanzboden zu zerstören. Es klingt wie Ironie, daß gerade der Sezerstreik mit einem gewissen Risiko geendet hat, da wohl eine etwa 70prozentige Lohnaufbesserung zugestanden worden ist, daß aber der Jndez nicht mehr in die Verhandlungen und in den Beschluß einbezogen worden ist. Damit wären also die sozialdemokratisch organisierten Buchdrucker die ersten, die praktisch von der Aufkündigung des Jndez betroffen werden. Der österreichische Ministerrat hat tatsächlich den Beschluß gefaßt, den Jndez ab Oktober um die Hälfte zu kürzen und gleichzeitig einen Weg zu suchen, der die gesetzliche Festlegung überhaupt ausschaltet. Es ist die Frage, ob diese Maßregel jetzt noch wirksam werden kann oder ob nicht das österreichische Volk bereits mit durch die Wirkungen des Jndezgesetzes so herabgekommen ist, daß es Ersparungen, auch wenn sie einige hundert Milliarden betragen, nicht mehr zu beeinflussen vermag.

Charakteristisch ist die Tatsache, daß in diesen Tagen, in denen von der Abschaffung des Jndez und von dem Entfall seiner Auswirkungen ernstlich gesprochen wird, die Preise der wichtigsten Lebensmittel eine sinkende Tendenz aufweisen. Ein Kilogramm Jndez, das noch vor einer Woche 25 000 Kronen kostete, ist heute bereits für 15 000 Kronen erhältlich, ein Kilogramm Mehl ist von 11 000 auf 8000 Kronen zurückgegangen. Preisermäßigungen bei Fleisch, Fett, Kartoffeln und Gemüse sind gleichfalls, wenn auch nicht in diesem Maße eingetreten. Nicht vergessen darf werden, daß sogar die Börse auf die Absichten der Regierung selbst in der zeitungslosen Zeit bereits reagiert hat, indem eine Abbrodelung der fremden Valuten in reichem Ausmaß vor sich gegangen ist. Aus all dem drängt sich hervor, nachdem eine Auswirkung zu einer wirklichen Gesundung noch nicht zu ersehen ist, die Erkenntnis auf, daß die gesetzliche Festlegung der Indexzahlungen, die in Oesterreich auf Drängen und nach Drohungen einzelner sozialdemokratischer Organisationen anläßlich des letzten Verkehrtstreiks eingeführt worden war, und von der auch unklare Röhre in Deutschland und in Südslawien als nachahmungswert gesprochen hatten, ein volkswirtschaftliches Unglück schwerster Wirkung darstellt. Also auch da wieder ein Beweis dafür, daß Gesetzgebung unter dem Diktat und unter Anführung der Sozialdemokratie nur zum Schaden des Volksganges ausschlagen kann.

# Ungarns Parlament.

(Von unserem Ofenpester Mitarbeiter.)

Der Saal ist oben voll, unten halb leer. Das prunkvolle Außenbild ist dem schmüchsig gewordenen gezegebenden Körper Klein-Ungarns so weit, viele Sitze sind vereinsamt. Der Blick haftet an den Stammiszen. Einige sind von alten Eignern besetzt: Apponyi, Andrássy, Wajonji. Tijas Sessel ist seit vier Jahren leer; jeder schaut vor dem Frevel zurück, ahnend, daß dieser Platz überhaupt nie ausgefüllt werden kann. In allen anderen Fragen scheidet eine scharfe Linie Rechte und Linke, bis in den Parteien die Gesetzerbarcher sich bunt vermischen. Im Vorjahr, da die Kleinwirte noch in der Mehrheit waren, luftwandelten viele Abgeordnete in sehr zwangloser Tracht in den Gängen, in Stiefeln und engen Hosen, in blauen Spengern, ohne Westen und Schürzen. Dort machten sie nicht einmal eine schlechte Figur. Nur die Damen auf der Galerie staunten, wenn sie durch ihr Stillsitzen die Kleider der Herren Landesväter beguckten. Eine, die durch die Wandelgänge schreitend, einzelne Abgeordnete sah, bei denen das Gemd aus dem Mod etwas unvermittelt hervorblitzte, machte die Bemerkung: „Wohl genug lässlich, doch wenig sittlich.“ Auch in der gegenwärtigen Nationalversammlung ist das Winterwäbelerum nicht ganz verschwunden. Die Stiefeln sind in die Minderheit geraten gegenüber den Bekleidungsüberrichtern, mit denen — um Speidels Wort zu gebrauchen — die maßnehmenden Personen des Dorfes und der Kleinstadt sich an maßgebenden verjündigt haben. Ausgenetzte Hosen, lebensmüde Gesichts, grasgrüne Halschleifen, derbe Schuhe und striche, rotbraune Landmannsgeichter bilden bei einem Teil des Hauses jetzt das Zusammenspiel der Formen und Farben. Die untadelige Sorgfalt vertreten allein die Abgeordneten von einst, die jetzt noch Volksvertreter sind; ihrer sind jedoch wenig.

Der Ministerpräsident spricht. Einfach. Er sucht nicht den äußerlichen Erfolg, er weiß: Rede ist keine Schreibe. Graf Bethlens Organ ist geschult und tragfähig und ausdauernd wie seine Kraft, es beherrscht den Raum. Fast unmittelbar stößt er zum Kern des Gegenstandes vor, er spricht davon, wie man fortan einseitiger, besser, dienender am Werke für das Vaterland wirken müßte, und sogleich gewinnt sein Wort Leben, Profil und Glanz. Graf Bethlen hat die Sozialisten ins Parlament geführt, zum ersten Male, seit es eine Verfassung in Ungarn gibt. Daß sie mit roten Nellen am Mod eingogen, wofür sie vor einigen Monaten noch interniert worden wären, machte auf Graf Bethlens wenig Eindruck, er sieht in den Wahlerfolgen der Sozialdemokraten keine Gefahr. Wenn die Sozialisten in der Nationalversammlung ihre Aufgabe darin erblicken, für Wirtschaft und Gesamtwohl der Arbeiter zu kämpfen, so rennen sie eine bloß angelehnte Tür ein. Darüber hinaus aber könnte die Arbeitergruppe im Parlament künftig bloß zweierlei unternehmen: Sie könnte, die wirtschaftlichen Gegebenheiten mißachtend, und ungewißigt durch die kläglichen Ergebnisse der Mätherrschafft, die Parlamentarische dazu mißbrauchen, daß sie die Arbeitermassen für die marxistischen Lutschlösser zu gewinnen sucht; oder sie könnte wieder, wie im Oktober 1918 und im März 1919, die Machtfrage in Staat und Gesellschaft in den Vordergrund stellen wollen. Über diese Neigung der Außerstinken, wenn sie besteht, veredelt sichtlich im gleichen Maße, in dem der bisherige Kurs weiter abgebaut wird, der die Gesellschaft durch Willkür und Unbilligkeit zerklüftet hat.

„Können Sie sich auch vorstellen“, fragt der Hauswart einige Journalisten, „mit welchen Kosten eine Nacht und eine Sitzung verbunden ist? Das Jahresgehalt der Abgeordneten und der gewählten Parlamentsbeamten, in Großungarn 2 906 400 Kronen, ist in Rumungarn für die halbe Zahl von Abgeordneten um 19 Millionen gestiegen. Im Gesamtbedarf des Parlaments von 1914 mit 4 923 598 Kronen waren das Magnatenhaus (jährlich 185 000 Kronen), die Delegationen (80 000 Kronen), die interparlamentarische Union, Pferdebestellung, Feuerwehr, waren Heizung und alle Nichtsille schon eingerechnet, während heute vieles wegfällt, an manchem gespart wird, kaum da und dort eine Lampe brennt. Selbst Papier und Bleistift, im Frieden auf jedem Abgeordnetenpult liegend, sind abgenommen. Weshalb die Dinge beschönigen, da es in der Natur der Menschen liegt, daß er Bleistifte im Gedanken leicht bei sich vergißt? Democh erfordert heute jede einstußige Rede zwei Kopiermoore für die Stenographen — 220 Kronen, 85 achtsache Schreibmaschineneinlagen — 660 Kronen, acht Indigoblätter — 80 Kronen, Druck des Tagesjournals 5700 Kronen — 6800 Kronen. Manche Redner sprechen drei und vier Stunden, und ihr Gerede der Nachwelt zu erhalten, ist nicht immer 19. oder 26 000 Kronen wert. . . Im Dezember des Vorjahres kam eine Nachtstunden-Sitzung des Parlaments noch auf 160 000 Kronen, während sie jetzt rund eine Million kostet. Der Gesamtanspruch der Nationalversammlung beträgt etwa 75 Millionen Papierkronen, gegen 82 Millionen Hartkronen, die der Bau des ganzen Parlamentspalastes gekostet hat. . .“ Indessen spricht der Präsident im Saale schon Ferienworte, lebenden Staatsmänner und Journalisten die Wandelgänge und nehmen Abschied für fünf, vielleicht für mehr Wochen, um sich dann zu unruhigen Tagen hier wiederzufinden: zum Verfassungswechsel und zur Beratung verwandter Fragen, die für die Zukunft des Landes entscheidend sind.

# Der Wiederaufbau in Europa.

n. Die sechste der „Wiederaufbau-Nummern“ des „Manchester Guardian Commercial“ behandelt Bevölkerungsprobleme der verschiedenen europäischen Länder, ferner das Thema „Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung“ und „Die Bauernrevolution in Europa“.

Die Bevölkerungsfrage erörtert der Hauptschriftsteller John Maynard Keynes vom Standpunkt des Wirtschaftspolitikers, Benedetto Croce vom Standpunkt des Philosophen und Guglielmo Ferrero vom Standpunkte des Historikers. Volkswirtschaftliche Lehren aus der heimischen Bevölkerungsstatistik ziehen für England der Statistiker Dr. John Brownlee, für Frankreich Prof. Charles Rist in Paris, der zu folgender Schlussfolgerung gelangt: „Ein Land, das sich in der demographischen Lage wie Frankreich befindet, ist notwendigerweise auch ein friedliches Land. Frankreich vergißt nicht, was der letzte Krieg es gekostet hat. Es weiß, daß jeder neue Krieg, selbst ein stehhafter Krieg (wenn er nicht mit Eroberungen endet, die Frankreich nicht will, und die unser Zeitalter nicht dulden kann), auf eine neue Verminderung der Einwohnerzahl hinauslaufen würde. Selbst wenn alle moralischen Traditionen und seine mehr als hundertjährige demokratische Erziehung ihm den Krieg nicht verbat machen würden, müßte ihm der gesunde Menschenverstand und die Vernunft sagen, was sie ihm vor 1914 gesagt haben: Daß der Friede nicht nur die Vorbedingung seiner Existenz ist, sondern seiner Existenz selbst ist.“ Wer vor aller Welt volkswirtschaftliche Wahrheiten verkünden will, sollte doch geschichtlichen Wahrheiten nicht so fernsehen!

Eine neue, weittragende Idee äußert Prof. Dr. med. W. Sahn in Freiburg i. B. als Folgerung aus der deutschen Bevölkerungsstatistik nach dem Kriege. Unter Hinweis auf das in Deutschland eingeführte System der Sozialkassen und Ausgleichskassen führt er aus:

Der Versuch, der hier gemacht ist, die Lasten gleichmäßiger zu verteilen und kräftig sich entwickelnde Familien zu fördern, sollte in das Völkerverleben übertragen werden. Immer klarer wird erkannt, daß nicht Gold und Silber, sondern die aetische und

Körperliche Arbeitskraft eines Volkes die einzig sichere Grundlage seiner Wohlfahrt bedeuten, vorausgesetzt, daß ihm durch den Umfang seiner eigenen Bodenschätze oder durch die Einführung von Rohmaterialien aus dem Auslande die Ausnutzung seiner Arbeitskräfte ermöglicht wird. Will man einen sozialen Ausgleich unter den Völkern anstreben und dadurch den Frieden sicherer begründen, als es durch allen Pazifismus oder Militarismus geschehen kann, so muß das Prinzip der höheren Entlohnung kinderreicher Familien in das Leben der Kulturvölker übertragen werden; die jeweilig vorhandene bzw. nach dem Geburtenüberschuss zu erwartende Bevölkerungszahl müßte Staatsmänner und Volksvertreter bei den Erwägungen darüber leiten, wie Land, Bodenschätze und Rohmaterialien zu verteilen sind, ob Zollschranken oder andere wirtschaftliche Behinderungen gegenüber diesem oder jenem Lande zeitweise oder für immer zu fallen haben. — Eine der idealen Gerechtigkeit entsprechende Idee, die auch durchführbar wäre, wenn — alle anderen Völker denselben Charakter hätten wie das deutsche!

Hieran reihen sich ein anonymer Aufsatz über die Bevölkerungsproblem in der Tschechoslowakei, in dem die Angaben über das zahlenmäßige Verhältnis der tschechischen zur deutschen Bevölkerung auf Grund der bekanntlich zu ungunsten des Deutschen gefälschten Volkszählungen gemacht sind, und Verhandlungen über das Bevölkerungsproblem in Oesterreich und in Japan.

In der zweiten Abteilung des Heftes äußert sich der Präsident der Reichsgetreidekasse, Geh. Reg.-Rat B. Mez, über Deutschlands Lebensmittelversorgung und kennzeichnet die vorliegenden Notwendigkeiten in folgender Weise:

Um dem Ziele näher zu kommen, den Bedarf für menschliche und tierische Ernährung aus heimischer Erzeugung zu decken, wird die deutsche Landwirtschaft alles aufbieten müssen, um in erster Linie den Substanzverlust auszugleichen, den das deutsche Volk durch die Gebietsabtretungen erlitten hat. Einer verlorenen landwirtschaftlichen Nutzfläche von über 4,8 Millionen Hektar steht die Möglichkeit gegenüber, die im Deutschen Reich noch vorhandene etwa 4 Millionen Hektar Moore- und Südländerien wenigstens teilweise für die landwirtschaftliche Erzeugung nutzbar zu machen. Dann wird beruht werden müssen, vor allem die Ertragsfähigkeit des Bodens wieder auf den Vorkriegsstand zu bringen und durch intensivste Bewirtschaftung noch weiter zu steigern. Hierzu werden in erster Linie dem Boden die ihm während des Krieges entzogenen und bisher nicht ersehten Stickstoff- und Phosphorhaltigen Düngemittel zugeführt werden müssen und darüber hinaus noch weitere Stidstoffmengen. Die deutschen Stidstoffwerke wären an sich imstande, den Stidstoffbedarf der deutschen Landwirtschaft zu befriedigen; Kohlen- und Holzsmangel, hervorgerufen durch die Kohlenlieferungen auf Grund des Abkommens von Spa, zwingen sie jedoch zu Betriebsbeschränkungen und damit die Landwirtschaft, durch Einfuhr von Stidstoffpulver aus dem Auslande ihren unbedingt notwendigen Stidstoffbedarf zu decken. Weitere Voraussetzung ist, daß der Landwirtschaft die Einfuhr von Phosphaten ermöglicht wird. Vor allem aber muß der gesamte deutsche Wirtschaftskörper vor jeder Erschütterung bewahrt bleiben und die steuerliche Belastung der Landwirtschaft sich in einem Rahmen halten, der die Aufwendung so großer Mittel ermöglicht, wie sie zur Kultivierung der Südländer, zur Meliorationen, zur erhöhten Düngemittelbeschaffung notwendig sind. Auf Jahre hinaus jedoch wird die deutsche Bevölkerung auf die Einfuhr von Nahrungs- und Futtermitteln, deren Wert für 1922 auf 2,5 Milliarden Goldmark geschätzt wird, angewiesen bleiben.

Die Getreideversorgung der Welt und die Wirkung der Lage in Rußland und Südosteuropa wird von Sir Henry Heim, dem Vorsitzenden der alliierten Weizen-Einkaufskommission, erörtert, der die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Rußlands betont auch wegen der Wirkung, die er auf das allgemeine Gefühl der Sicherheit im Getreidehandel und die Stabilisierung der Basis der Getreidepreise haben würde. — Weitere Verhandlungen geben Überblick über die Lage der in ihrer Produktionsmethode als sehr rückständig gekennzeichneten französischen Landwirtschaft, über die Auslichten der europäischen Jndustrie, über die wirtschaftliche Bedeutung der unteren Donau und über den für die Ausfuhr verfügbaren Getreideüberschuss Rumaniens.

Im dritten Abschnitt beleuchtet Prof. Max Sering in Berlin die Umwälzung der Agrarverfassung in Mittel- und Osteuropa und ihre wirtschaftlichen Folgen. Über die Agrarrevolution im allgemeinen schreibt L. B. Namier, und weiter folgen Darlegungen der Agrarreformen und Agrarprobleme in Südslawien, Rumänien, Polen, den Ostseestaaten und Rußland. Über „Das neue Bulgarien und die Zwangsarbeit“ berichtet der bulgarische Ministerpräsident Alexander Stamboliski. Durch Gesetz sind alle männlichen Bürger Bulgariens im 20. Lebensjahr zu acht Monaten, alle Mädchen im 18. Lebensjahre zu vier Monaten Arbeit für die Gesamtheit verpflichtet. Außerdem müssen alle Männer zwischen 20 und 60 und alle Frauen zwischen 18 und 80 alljährlich eine zehntägige Zwangsarbeit in ihrem Wohnbezirk leisten. Die Männer werden in Gruppen geteilt und in allen Zweigen der wirtschaftlichen Tätigkeit und bei den Arbeiten für öffentliche Wohlfahrt verwendet, die Frauen werden in ihren Wohngemeinden in der Haushaltung- und Familienarbeit ausgebildet.

Zum Schluß bringt das Heft Barometer der Wirtschaftslage in Großbritannien und den Vereinigten Staaten sowie eine Übersicht über die Geschäftslage in Deutschland, Italien, Belgien und Frankreich.

# Berühmte Nachrichten.

— Amerikanische Spende zur Unterstützung deutscher Studenten. Dem deutschen roten Kreuz ist die Verwaltung einer Spende von einer Million Mark übertragen worden, aus der vor allem Gouverneur James S. Cox und Felix Arnold von der New-Yorker Staatszeitung, sowie Dr. Hugo Lieber beigetragen haben. Auf Wunsch von Cox sollen diese Gelder besonders zur Unterstützung deutscher Studenten verwendet werden. Die Spender hoffen, damit manchem deutschen Studenten helfen zu können und gleichzeitig die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu fördern.

— Die Allgem. ev. luth. Konferenz, aber besser bezeichnet das Luth. Einigungswerk, das neuerdings so große Fortschritte verzeichnen durfte, hat es nun erreicht, daß in Verbindung mit dem Luth. Nationalkongress in Nord-America für 1923 die Abhaltung eines luth. Weltkongresses festgesetzt werden konnte. Der Präsident jenes Kongresses D. Larsen ist jetzt nach Deutschland gekommen, um mit den deutschen Glaubensgenossen das Weitere zu beraten. Auch ist in Leipzig unter Leitung des Missionsdirektors D. Paul eine Geschäftsstelle für den Kontinent errichtet worden. Dort sowie beim benachbarten Leiter der Sächsl. Landesgruppe der luth. Konferenz, P. Gübener in Mültitz bei Weitzen kann jederzeit Auskunft über das bedeutsame Einigungswerk erbeten werden.

— Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene. Unter Mitwirkung des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsgesundheitsamtes und des Reichsversicherungsamtes wurde in Leipzig die deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene gegründet. Ein Arbeitsausschuß soll das Programm entwerfen und namentlich die Zusammenarbeit mit dem Institut für Gewerbehygiene in Frankfurt a. M. regeln.

— Die deutsche Gewerbeschau in München schießt am 8. Oktober ihre Hallen. Am 9. Oktober soll die Schlußfeier stattfinden.

— Wa. Letzende russische Kommunisten als Hausbesitzer im Berliner Westen. Wie von russischer Seite verlautet, haben die sichenden Kommunisten Sowjetrußlands, die in ihrer Heimat grundsätzliche Gegner von Eigentum sind, im Laufe der letzten Wochen, durch Vermittlung einer sehr bekannten Kommissionsfirma, im Berliner Westen eine Anzahl hochherzoglicher Grundstücke von persönlichen Eigentümern erworben. Wie ein Berliner Blatt ironisch bemerkt, rächen sich die Oberholbeinischen in Berlin hauptsächlich ein für den Fall, daß ihre Dienste vom russischen Volk nicht mehr gebraucht werden.



### Sonderpropaganda der Schlesischen Zeitung

Verlangen Sie kostenlosen Vertreterbesuch



### Seidel & Alexander

K.-G. Breslau 13, Viktoriastraße 82  
Tel. R. 2100

### Simson und Dinos

Qualitäts-Automobile.

### Fr. Dehne, Breslau 8

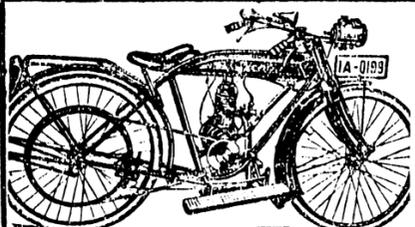
Taentzienstraße 144  
Fernsprecher: Ring 1114 und Ohlde 6192. Telegramm-Adresse: „Maschinendehne.“

#### Dehne's Original

Drillmaschinen SIMPLEX und Nr. 8  
Druckrollen für Getreide und Rüben  
sowie alle sonstigen  
Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft.

### Achtung! Brillanten

besonders große Objekte, ohne meine unüberbietbar hohen Aus-  
landskurse zu hören. Ich suche dringend und zahle für  
Brillant, für große runde Steine Brillant, für kleine 8 oder  
Uhren, Ketten u. Ringe, Perlen u. Smaragde  
für Gold 8 kar. 333 gest. 200-300 18 kar. 750 gest. 450-700  
für Gold 14 kar. 585 gest. 350-530 22 kar. 930 gest. 700-900  
Platin pro Gramm 1500-3000 Mk. Gebisse, Zähne  
Vogel, Junkernstr. 25, wiederholt veroid. Fuchmann  
Sachverständiger, seit ca. 30 J.



### Phantom Rekord

1 1/2 PS.

### Eichler Sportmodell

2 1/2 PS.

Schnelle im Betriebe

billige

### Leichtkraft- Räder.

Berthold Preiss, Motor-  
fahrzeuge, Höfchenstr. 42.

### Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H.

Breslau 2, Neue Taschenstraße Nr. 32.  
Telegraphen-Adresse: Landgenossen Breslau. Fernspr.: Ring Nr. 491, 3708, 5282 u. 5854.

Geschäftsstellen in:  
Vollersdorf, Camenz, Camitz, Freyburg i. Saal., Freyburg i. Saal., Glogau,  
Gramschütz, Groß-Sauerbr., Guttau, GutsMuths, GutsMuths, Kanda,  
Landsberg, Leisnig, Malsch, Malsch, Malsch, Malsch, Malsch,  
Neumarkt, Nymphen, Oels, Pöhlitz, Pöhlitz, Pöhlitz, Pöhlitz,  
Sagan, Schwedt, Schwedt, Schwedt, Schwedt, Schwedt,  
Tschornitz, Tschornitz, Tschornitz, Tschornitz, Tschornitz,  
Muffen  
sämtlicher landwirtschaftlicher Erzeugnisse.  
Verkauf  
aller landwirtschaftlichen Bedarfsartikel.

### „Autozubehör“

Bruno Schmidt, Breslau 7, Gabißstraße 12

Vakuum- und Ventil-Vergaser } sowie sämtl. Ersatzteile  
Vakuum-Unterdruck-Apparate }  
Vosch Vakuum und Eismann Licht- u. Starter-Anlagen  
„Emge“ Autohupen 6 + 12 Volt

### Alles trifft sich zum Sonntagsfrühschoppen

### Bodega

Eingang an der Dorotheenkirche  
Schweidnitzer Straße 19.



Wollen Sie  
bis 50% Strom  
sparen

oder  
wollen Sie bei gleichem Stromverbrauch eine bedeutend stärkere  
und zweckmäßigere Beleuchtung erzielen  
dann verwenden Sie den  
Wiskott Spiegel-Reflektor  
Spezialtypen f. Fabrik-, Schaufenster-, Laden- u. Büro-Beleuchtung,  
für Operationsräume und Krankenhäuser  
indirekte Beleuchtung.

Wir hängen Ihnen ohne Verbindlichkeit Probe- und Musterlampen auf.  
Fordern Sie Prospekt oder Vertreterbesuch.  
Fernspr.: Ohlde 1444. Schubert & Co., Breslau V Tel.-Nr.:  
Schweidnitzer Stadtgraben 13. Schuco.

## Herren-Stoffe!

Damen-Kostüm- und Mantelstoffe, feinste blaue und schwarze Tuche,  
Kammgarn u. Cheviots, Homespun, Covercoat, Marengo, Wetterloden  
Manchester.

### Tuch-Lager Carl Korte

Herrenstraße 7 BRESLAU Taentzienstraße 2



### Hören Sie unsere Vox-Sprechapparate u. Platten

Sie werden dann überzeugt sein, daß dieses Fabrikat  
mit obiger Schutzmarke auf dem Gebiete der Sprech-  
maschinen-Industrie in Wiedergabe, Reinheit und Natur-  
lichkeit des Tones konkurrenzlos dasteht.  
Unverbindliche Besichtigung unserer eleganten  
Versuchsaufbauten erbeten.  
Felix Kayser G. m. b. H.  
Breslau, Junkernstraße 11.  
C. Balow, Fabrikwerk, Leiznig.

### An- und Verkauf von Personen- und Lastkraftwagen Motorpflügen und Motorrädern

### Reparatur-Werkstätten

unter bewährter, sachmännlicher Leitung  
Einstellhallen — Autoanstricherei — Eisendreherei  
A. Dewerner, Hubenstraße 104/6  
Fernruf Ring 8190

### Robert Beil

Bankhaus  
Breslau Albrechtstraße Nr. 54

Fillialen in Oels, Ohlau und Strehlen in Schlesien  
An- und Verkauf aller Wertpapiere  
Einrichtung von Sparkassensbüchern  
Vermietung verschleißbarer  
eiserner Schreibkühler



D. R. P.  
D. R. G. M.  
D. R.  
W. Z.

### Pivoi das Einzigste

Cosm. Hautpflegemittel ist Krem und Seife zugleich.  
Von unerreicher Wirkung.  
Alleiniger Hersteller und Vertrieb f. alle Länder:  
Chem. Fabrik Siwa, Breslau 13  
Kaiser-Wilhelm-Straße 97.



### FELIX KORN

Kaiser-Wilhelm-Str. 5/7, Tel. Ohlde 1652

Automobile Motorräder  
Bereifung und Zubehör  
= D K W =  
Leichtkraftäder

Ausführung sämtlicher Reparaturen.

### Breslauer Privat-Telephon-Gesellschaft

Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Str. 16  
Fernspr. Ring 263, 335, 10766  
Güro Waldenburg  
Fernspr. Waldenburg 807  
Güro Glogau  
Fernspr. Glogau 327



Für Theater  
and Gesellschaft  
finden Sie im  
Duft-Stübe  
Parfüme  
Puder  
Schminken  
Eau de Cologne  
Lauenduchwasser  
Haarwasser

## INDRA

mit kristallisierten Früchten  
Der exquisite Edellikör für den Kenner — Der Clou aller  
modernen Bars, Weinstuben und Delikatessengeschäfte  
Lager und Generalvertretung:  
Erich Weiner, Fränkelplatz 3

## Theodor Lichtenberg

Junkernstraße 1/3  
Gemälde — Graphik  
Aparte Einrahmungen.

### Reparaturwerkstatt für Auto und Motorräder

mit fachm. Leitung.  
Gelegenheitsläufe in Hilfsmotorrädern.  
Garagen, Treibstoff, Bereifung.  
H. Bischoff & Co.  
Breslau, Schwerinstraße 39.

### Schlesische Raiffeisenbank,

Filiale der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland.  
Breslau, Junkernstraße 41/43. Fernsprecher Ring 6203, 7276.  
Reichsbank-Girokonto. Postsparkonten Breslau 146, 147.  
Geschäftsstellen:  
Görlitz  
Nonnenstr. 18. Fernsprecher  
Nr. 663.  
Grünberg  
Brille Straße 70. Fernsprecher  
Nr. 128.  
Hirschberg  
Wärnbruun, Str. 28. Fernsprecher  
Nr. 390.  
Siegau  
Breslauer Str. 8. Fernsprecher  
Nr. 3372.  
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.  
Günstigste Verzinsung von Spareinlagen.

### Deutsche Kraftpflug-Gesellschaft m. b. H.

Zweigstelle Breslau, Gräbchenstr. 101.  
Fernruf Ring 364.  
Motorpflüge und Raupenschlepper  
für Landwirtschaft  
Forstwirtschaft und Industrie.

### „Alfa-Caval“, „Miele-Juwel“, „Milena“ Separatoren und Buttermaschinen

ab Lager in allen Größen von 4 1/2 bis 800. Ihre Saug- und Zerfallsbetrieb, mit  
Elektronotor, zum Vortrieb von beiden Maschinen, lieferbar.  
Wahlmöglichkeit ohne Kaufzahlung erbeten. Alle Maschinen und Geräte für  
die Landwirtschaft teils sofort oder kurzfristig lieferbar.  
Heinrich Bormann, Breslau 2, Neue Taschenstraße 25.

### Schledebrücke 29a

Wäsche aller Art  
Baumwollwaren  
Strümpfe  
Trikotagen  
Modehaus A. Bielschowsky  
Inhaber Konstantin Grzesik  
Taschenstraße 3/4  
Kleider, Blusen, Röcke  
Mäntel, Kostüme  
Kleider-, Blusen-, Mantelstoffe  
Gegründet 1844  
Fornspr. Ohlde 491

## Wir zahlen

immer noch für

## Brillanten

Gold- Uhren, Perlen, Platin-, Silber-  
die unüberbietbaren Preise.

Die Realität unserer Firma bürgt dafür, daß Sie das, was  
Sie uns anbieten, auch genau nach Gewicht, Feingehalt und  
Wert bezahlt bekommen.

Edelmetall-Haus Breslau-Mitte  
Müller & Co. Ohlauer Straße 50 I.

Erstes Haus Schlesiens,  
handelsgerichtlich eingetragene Firma.  
Separate Empfangs- und Einkaufsräume.  
Geöffnet von 8-6 Uhr.

Sofort bar Geld ohne jeden Steuerabzug.

Es folgen Bogen 2, 3, 4 und 6

Verfassungsgebende Kirchenversammlung.

D. N. Berlin, 22. September. Das Eröffnungsgebet zur achtzehnten Vollversammlung am Donnerstag hält D. Eberlein. Er denkt dabei des bedeutungsvollen Erinnerungstages des Erscheinens der deutschen Lutherbibel. Präsident D. Reinhold preist mit hehrlichen Worten den Segen, der von diesem Werk ausgeht...

Nach dem am geistigen Tage Prof. Dr. Reinhold (Stettin) eine Erklärung der der Synode angehörigen evangelischen Religionslehrer an höheren Schulen gegen Angriffe, die in einer früheren Sitzung gegen einen auswärtigen Verfassungskommissionar erhoben worden waren, verlesen hatte, gibt Landgerichtsrat Litzel (Elbing) eine Gegenklärung ab. Prof. v. Soden gibt eine Replik auf die von Syn. Duisburg (Leipzig) über eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär A. D. Tröltzsch gemachten Mitteilungen. Die Beratung der Synode setzt bei dem Abschnitt „Generalsuperintendent und Evang. Konsistorium“ Art. 100 und 104 ein (Prof. Senatspräsident Verner).

Um 5 1/2 Uhr beginnt die Abstimmung über die Bischofsfrage. Der Antrag Graf Schulenburg: in der Verfassung an Stelle der Amtsbezeichnung „Generalsuperintendent“ überall Bischof einzusetzen, wird in namentlicher Abstimmung mit 102 gegen 94 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen abgelehnt. Damit ist der Eventualantrag Dehmann, den Provinzen Westfalen und Rheinland zuzugleichen, die Amtsbezeichnung „Generalsuperintendent“ zu behalten, gleichfalls abgelehnt. Der Antrag Windler (Salfeld): „Auf Antrag der Mehrzahl der Provinzialsynoden kann der Kirchenrat den Generalsuperintendenten dieser Kirchenprovinzen die Amtsbezeichnung Bischof beilegen“ wird in namentlicher Abstimmung mit 105 gegen 97 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt. Der Antrag des Ausschusses (Eberlein): „Durch Provinzialkirchenrat kann bestimmt werden, daß der Generalsuperintendent die Bezeichnung Bischof führt“ wird in namentlicher Abstimmung mit 106 gegen 95 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der Antrag des Präsidenten des E. D. A. D. Müller zu Art. 111, 2, 6: „Bei Änderungen von Amtsbezeichnungen, welche durch die Verfassung festgesetzt sind, insbesondere für die Beilegung der Amtsbezeichnung „Bischof“ an die Generalsuperintendenten, bedarf es eines Kirchengesetzes“ wird mit 124 gegen 74 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen in namentlicher Abstimmung angenommen. Der Antrag der Weert, es bei der Vorlage des Verfassungsausschusses zu belassen, ist danach gefallen. Die Frage ist also der Zukunft zur Entscheidung überlassen.

Die 10. Vollversammlung am Freitag vormittag setzte die am Vorabend abgebrochenen Verhandlungen über „Generalsuperintendenten und Konsistorium“ fort, wobei Präsident D. Müller nach einem geschäftlichen Rückblick für den Vorstoß des Gen.-Sup. in Konsistorium eintrat. Nach 3 1/2 stündiger Debatte ward § 104, 2, Satz 1: „Der Vorstoß führt ein Generalsuperintendent“ in namentlicher Abstimmung mit 145 gegen 42 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen angenommen. Antrag Fischer-Berlin, in § 100, 1 dem Gen.-Sup. nicht die geistliche Leitung, sondern nur die geistliche Pflege der Kirchenprovinz zuzugleichen, wird abgelehnt. Antrag Verner im gleichen Sinne, „unbeschadet der Rechte der Provinzsynode“ zu streichen, wird angenommen. Bei Art. 101 wird der Antrag der Fr. Vereinigung (Spaeth): „Zur Beratung von innerkirchlichen Fragen von größerer Bedeutung können die Generalsuperintendenten aller Provinzen nach Bedürfnis zusammenzutreten. Sie geben sich die Geschäftsordnung für ihre Versammlungen und für den geschäftlichen Verkehr untereinander. Sie wählen ihre Vorsitzenden und dessen Stellvertreter aus ihrer Mitte. Sie können gemeinsam der Generalversammlung dem Kirchenrat Beschlüsse und Anträge vorlegen. Bei der Wahl eines Gen.-Sup. sind sie zu hören“, angenommen und demzufolge Art. 105 „Versammlung der Generalsuperintendenten“ gestrichen.

Zu Art. 104, Abs. 2, wird der Antrag von 9 Generalsuperintendenten (D. Rattebohm) angenommen: „Ist die Kirchenprovinz in mehrere Sprengel geteilt, so wechseln die Generalsuperintendenten im Vorstoß in der Reihenfolge ihres Dienstalters von 2 zu 2 Jahren ab. Im Falle der Verhinderung werden die Beschlüsse des Vorstehenden von dem jeweiligen Vorgänger wahrgenommen. Verzicht auf Übernahme des Vorstoßes ist mit Genehmigung des Kirchenrats zulässig.“ In Art. 105 wird statt „weltlicher“ Präsident „Konsistorialpräsident“ (nicht: „Präsident des Konsistoriums“) eingesetzt. Die Art. 100-108 werden mit den oben angegebenen und sonstigen unbedeutenden Modifikationen angenommen. Bei Art. 108 entspann sich eine Debatte über kirchliche Stellung von sozial auszubildeten Pfarrern neben den Arbeitersekretären. Die dabei eingebrachten Anträge werden dem Verfassungsausschuß überwiesen.

Die Synode nimmt sodann die Resolutionen des Verfassungsausschusses zu § 104, Abs. 2 (Dienstverweisungen für Generalsuperintendenten, Konsistorien und Konsistorialpräsidenten) und zu Art. 105 (Dienstverweisungen, die der Kirchenrat nach Art. 108 zu erlassen hat) mit den darin enthaltenen Modifikationen an. Dann werden die noch unerledigten Artikel 163-166 der Schlussbestimmungen in Angriff genommen. § 163 betr. Sonderbestimmungen für die Konsistorien Rheinland und Westfalen. Gegenüber dem Antrag Gemicberg, Art. 164 (Sonderrechte der 3 Kirchenkreise Stolberg und sonstiger Sonderbestimmungen kirchlicher Verwaltung) zu streichen, treten Dr. Kuhn, Spaeth und Dr. Fischer-Evruet für den Artikel in Aussicht auf Elbing, Erfurt und Breslau. Der Artikel wird angenommen, ebenso Art. 166.

Die geringen Rechte des russischen Arbeiters.

Wa. Maslau, 10. September. Die Arbeitsbedingungen, die jeder russische Genosse im kommunistischen „Paradies“ durch Unterschrift bei seiner Aufnahme in die „nationalisierten“ Betriebe anzuerkennen hat, stellen den heutigen russischen Arbeitnehmer als gänzlich rechtslos hin. In der größten Waffenfabrik Russlands, in Tula, lauten diese Bedingungen: „Ich, Endunterzeichneter verpflichte mich: 1. meine Arbeit mit ganzer Kraft, mit größter Pünktlichkeit und Willigkeit zu erfüllen; 2. grundsätzlich und unter allen Umständen von jeder Teilnahme an irgend welcher Streikbewegung oder auch nur Vorbereitung dazu durch Wort oder Tat abzusehen; 3. mich von allen Versprechungen, die direkt oder indirekt die Verminderung der Arbeitsleistung im Betriebe zum Ziele haben, fernzuhalten; 4. das Recht der Obrigkeit gegen mich im Falle der Nichterfüllung dieses Vertrages durch mich, als gegen einen Verbrecher am Gemeinwohl und einen Feind der Volksregierung die härtesten und rücksichtslosesten Maßnahmen und Strafen anzuwenden, anzuerkennen.“ Die illegale „Revolutionsfelle“, die den Wortlaut dieses Vertrages bringt, bemerkt dazu, der Vertrag liefere den russischen Arbeiter der Sowjetregierung nicht Haut und Knochen aus. Der russische Arbeiter habe im heutigen Russland geringere Rechte als im zarischen. Noch niemals habe eine größere Verhöhnung des Proletariats stattgefunden als im heutigen Sowjetrußland, wo angeblich die Diktatur des Proletariats jetzt fünf Jahren eingeführt sei.

Schlesien.

Die Kohlenkrise der Eisenbahn.

\* Zur Dienstkohlenlage bei der Reichseisenbahndirektion Breslau (Ende August 1922) geht uns folgende Darstellung an:

Die Versorgung mit Lokomotivbrennstoffen aus heimischen Kohlen hat sich nach nicht absehbarer Dürschleichen im August d. J. nur 70 Proz. Niederschlesien nur 90 Proz. der planmäßigen Sollmenge geliefert. Während Ende August 1921 im Direktionsbezirk Breslau Bestände für 37 Tage vorhanden waren, reichten sie Ende August 1922 nur für 25 Tage. Infolge der geringen Vorräte in den Monaten September 1921 bis Ende März 1922 sanken die Bestände derart, daß im Januar 1922 nur noch für 10 Tage und im März 1922 sogar nur noch für 5 Tage Lokomotivkohlen vorhanden waren. Wenn die Lieferungen auch in diesem Jahre in den Monaten September bis Dezember ebenso sinken sollten wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres, dann würden im Januar 1923 Lokomotivkohlen überhaupt nicht mehr vorhanden sein, d. h. der Eisenbahnbetrieb müßte eingestellt werden.

Die Verstärkung der heimischen Dienstkohlenlieferung ist daher noch wie vor unbedingt erforderlich, und zwar absolut, entsprechend der steigenden Steinkohlenförderung. Obwohl die Förderung jetzt größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ist, ist die Verbesserung der Reichsbahn gegen das Vorjahr wesentlich geringer geworden. Als Auswirkung des Überflachtenabkommens muß die Reichsbahn eine erhebliche Lieferungssteigerung erwarten. Auch relativ innerhalb der Gesamtmenge ist der Anteil der Eisenbahnverwaltung an der Lieferung von Lokomotivkohle zu gering. Ein großer Anteil der Gesamtmenge an Lokomotivkohlen entfällt auf andere Verbraucher als Eisenbahn und Entente (z. B. auf Becken- und Sättelmischbrennstoff, Munitionskohle, Bergarbeiterdepot und dergl.). Dieser Anteil muß, falls nicht eine wesentliche Erhöhung der Fördermenge eintritt, am meisten einer stärkeren Versorgung der Eisenbahn eingeschränkt und in zunächst archaischen Umfang durch andere Brennstoffarten ersetzt werden.

Der Ende August vorhandene Kohlenbestand von 25 Tagen konnte nur dadurch erreicht werden, daß die durch rechtsseitigen Ankauf größerer Mengen von Auslandskohlen freierwerbenden ober-schlesischen Kohlen dem Bezirk Breslau zugeführt wurden. Allerdings erfordert die Beschaffung der ausländischen Kohlen unangeheure Aufwendungen, die bei dem hohen Weltmarktpreis der Eisenbahnfinanzen und die deutsche Volkswirtschaft schwer belasten und erschüttern.

Weshalb leidet die Reichsbahn überhaupt so großen Wert darauf, mit gewissen Vorräten an Dienstkohlen in den Herbst einzutreten? Bekanntlich drängen sich im Herbst die Beförderungen von Hausbrandkohlen, Getreide, Kartoffeln, Mähen usw. Auf diese nur kurze Zeit dauernden Spitzenleistungen kann ein Unternehmen, wenn es wirtschaftlich sein soll, nicht eingerichtet sein. Schon durch die Saisonarbeit für Kohle ist — und zwar mit Erfolg — versucht worden, Güterbeförderungen aus der Hauptverkehrszeit in ruhigere Zeiten durch das Mittel eines Frachtnachlasses zu verlegen. Der Tagesverbrauch der Reichsbahndirektion Breslau an Lokomotivkohlen ist 2500 Tonnen, das entspricht einer täglichen Wagenabstellung von 250 Wagen zu 10 Tonnen. Hat die Allgemeinheit nicht das größte Interesse daran, in der Zeit der größten Anforderungen diese für den eigenen Betrieb erforderliche Leistung für die Lebensmittelförderung usw. verfügbar zu machen? Das geht aber natürlich nur, wenn dem Bezirk dieser Tagesbedarf von 2500 Tonnen Kohle zu anderer, geeigneter, betrieblich ruhigerer Zeit zugeführt worden ist. Und das ist leider in ausreichendem Maße im Sommer nicht möglich gewesen. Wenn letzten in einer Zuschrift an die Presse gesagt wurde: „Durch Kohlemot ist noch kein Winter auszufallen“, so ist diese Angabe recht lakonisch. Leider mußte im vergangenen Winter mancher Güterzug ausfallen, da keine Lokomotivkohle zur Stelle war. Und wer erinnert sich nicht der unangenehmen Rationierung im Personenverkehr, des Ausfalles der „Bunkzüge“ usw. Kurzum, die Kohle ist die Hauptkraft nicht nur für die Industrie, sondern auch für die Reichsbahn, und nicht grundlos hat die Reichsbahn immer wieder rechtzeitig darauf hingewiesen: Macht nur ja die Kohlenlager vor dem Herbst voll.

Gegen ein ober-schlesisches Oberlandesgericht.

\* Der Magistrat der Stadt Breslau hat am 25. August an den Reichsjustizminister und die preussischen Minister der Finanzen und der Justiz eine Vorstellung wegen der Errichtung eines Oberlandesgerichts für die Restprovinz Oberschlesien in Weuthen O.S. gerichtet. Er teilt bis jetzt der Stadtverordnetenversammlung mit dem Ersuchen mit, sich dieser Eingabe möglichst einstimmig anzuschließen. Bei der Filibusterei hat der Magistrat zunächst allein gehandelt und die Eingabe bereits in den Ferien abgehandelt. Den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung will er nachreichen. Mikroskop der Vorlesung sind dem Reichstag und dem Landtag zur Kenntnisnahme sowie den in Breslau gewählten Reichs- und Landtagsabgeordneten mit der dringenden Bitte überhandt worden, einer noch weiteren Eskalation der Interessen Breslaus mit allen Kräften entgegenzutreten.

Um Oberschlesiens erstes Parlament.

s. Königshütte, 21. September. Das von Deutschland abgetrennte oberschlesische Gebiet ist mit dem an Polen gefallenen Teschen-Bieler-Gebiet zu einer Wojewodschaft verbunden worden, für die schon während des Abkommungskampfes von Warschau eine Autonomie im Rahmen des polnischen Staates ausgearbeitet wurde. Nach diesem Autonomieversprechen sollten die Wahlen 80 Tage nach Übernahme des Landes durch die polnische Regierung stattfinden. Die am 8. August ausgeschrieben Wahlen für die Bildung des ersten oberschlesischen Sejm finden am Sonntag statt. Damit hat ein Wahlkampf seinen Abschluß genommen, der sich weniger durch große Massenversammlungen bemerkbar machte, wohl aber durch eine leidenschaftliche, mit größter Erbitterung geführte Arbeit in aller Stille.

Es gab alle Methoden eines „Kampfes“ um die Macht: Von der bescheidenen Stimmenwerbung angefangen bis zum wilden Terror, zur Verteilung einzelner und zur Massenbestechung wie auch bis zur gegenseitigen Wegnahme der Kandidaten nach Abschluß und Veröffentlichung der Kandidatenlisten. Bei den unangenehmsten Kampfmitteln in dieser Vorbereitung der Entscheidung für die Zusammenfassung des ersten Ost-Ober-

schlesischen Parlaments gab Korfanty mit seinem Anhang stets den Ton an.

Durch die auf Grund des polnischen Autonomieversprechens angeordnete schnelle Wahl litten in erster Linie die deutschen Parteien. Sie mußten sich erst parteipolitisch umstellen. Mehrere Wochen nahm die Bildung einer möglichst breiten deutschen Einheitsfront in Anspruch. Restlos ist dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. Die Demokratische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Demokratische Partei schlossen sich überall in der Wojewodschaft zu einer Partei, der „Deutschen Partei“ zusammen. In dem ersten Wahlbezirk Teschen-Bieler-Gebiet-Nybnitz kamen dazu noch die Reste gewisser österreichischer Parteien, so z. B. die der deutschen Landgemeinden. Das Zentrum beschloß zunächst, in allen drei Wahlbezirken selbständig vorzugehen, davon ausgehend, daß in selbständigen und Schulfragen ein Zusammenarbeiten mit einzelnen polnischen Parteien möglich sein wird. Doch kam es schließlich im Wahlkreis I zu einer gemeinsamen Liste aller deutschen bürgerlicher Parteien mit Einschluß des Zentrums. In den Wahlbezirken II und III wurde immerhin eine Listenverbindung zwischen der Liste der Deutschen Volkspartei und des Zentrums erreicht. Die „deutsche demokratische Partei Polens“ wurde gleichfalls neu organisiert durch den Zusammenschluß mehrerer kleinerer Gruppen. Sie tritt überall selbständig auf.

Auf Seiten der Polen gibt es fünf bis acht verschiedene Parteien, die alle nach der Macht streben. Von irgendeiner Listenverbindung ist im Lager der Polen Abstand genommen worden, weil sie davon ausgehen, daß sie nach der Massenabwanderung der Deutschen unter allen Umständen die Mehrheit im ersten Sejm haben werden. Nur angesichts dieser Anwartschaft ist die Schärfe verständlich, mit der sich die polnischen Parteien von der ersten Stunde des Wahlkampfes an besetzt haben. Die meisten Parteien der Polen arbeiten im ersten Wahlbezirk (Teschen-Bieler-Gebiet-Nybnitz), nämlich nicht weniger als acht, wozu noch die zwei deutschen und die kommunistische kommen, sodas dort insgesamt elf Parteien um die Gunst der Wähler streiten. Die größte Verschärfung erfolgte der Wahlkampf, als Korfanty auf den Plan trat, sich an keine der bestehenden Parteien angeschlossen, sondern an die Gründung einer eigenen Partei ging, die er „Nationaler Block“ nennt. Denn Korfanty wollte mit demagogischen Wähltricks von allen Parteien gewinnen. Er versprach allen polnischen Schichten und Klassen etwas, er bekämpfte alle Parteien, am schärfsten allerdings die jüngste polnische Partei, die er selbst, noch vom Hotel Lomnitz aus, gegründet hatte, die Schlesische Volkspartei, die sich aus kapitalistischen Gründen seit einigen Wochen Silesia Partia Ludowa nennt. Wohl konnte Korfanty eine Reihe wirtschaftlicher Organisationen an sich ziehen, nicht aber irgendeine bestehende Partei. Der Nationale Block Korfantys behauptet die Rechte des künftigen schlesischen Sejm zu bilden, die Schlesische Volkspartei, strebt nach dem Ehrgeiz, ein polnisches Zentrum zu sein, während die polnische Linke, bestehend aus der Nationalen Arbeiterpartei und der polnischen Sozialdemokratie, die sogenannte Regierungsparteien der Wojewodschaft darstellen, sofern der jetzige Wojewode Rymer politisch in seiner jetzigen Stellung bei dem täglich kräftiger werdenden Ansturm seiner Opposition noch den Zusammenbruch des Parlaments (10. Oktober) erlebt.

So uneinig sich die polnischen Parteien in dem Streben nach größtmöglicher Macht in der ersten Volksvertretung Ost-Oberschlesiens auch sind, die Bekämpfung der deutschen Parteien ohne Unterschied erscheint ihnen allen erste Aufgabe. So schart auch die Gegensätze zwischen dem Nationalen Block Korfantys und der polnischen Sozialdemokratie zum Ausbruch kommen, hier haben sie sich während des Wahlkampfes immer zusammengefunden. Die Deutschen waren Schuld an allen Unlichkeiten und störenden Erschwernissen der letzten Wochen. Und ebenso haben auch alle polnischen Parteien ohne Unterschied es nicht verschmäht, zum bestmöglichen Terror gegen die Deutschen in der Wahlbewegung zu greifen. Selbst der amtliche Apparat betätigte sich auf diesem Gebiete in einer geradezu unerhörten Weise.

Nach alledem muß befürchtet werden, daß auch am Wahltage selbst der polnische Terror eine einwandfreie Wahl nicht zulassen wird.

Parteitag der Deutschen Volkspartei

\* Die Deutsche Volkspartei hält vom 22. bis 24. September in Breslau größere Tagungen ab, die sich um den mittelschlesischen Parteitag und die Sitzung des Zentralvorstandes gruppieren. Den Anfang bildete eine Sitzung der Reichstagsfraktion, die am Freitag zusammentrat.

Am Sonnabend vormittag wurde der mittelschlesische Parteitag im Kaufmannshaus durch Begrüßungsworte des Wahlkreisvorsitzenden Erz. von Hingé eröffnet. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß außerordentlich rege gearbeitet worden ist. Umfassende Maßnahmen zur Neuordnung der Finanzen entsprechend der Geldentwertung sollen getroffen werden. Ein dahingehender Antrag des Vorstandes wurde angenommen. Nachdem Reichstagsabgeordneter Schulz Feuer mann die Grüße Niederschlesiens überbracht und Prof. Dr.-Ing. Feuerstein (Weuthen) namens der ober-schlesischen Parteimitglieder gesprochen hatte, trat man in die Aussprache über die politische Lage ein. Hierzu führte zunächst Landtagsabgeordneter Weckenthin aus:

Nur politische Mitarbeit am Staate könne dem Volkswohle dienen. Man müsse die Volksgemeinschaft in allen großen nationalen Fragen erstreben. Im Landtag habe die Fraktion an der günstigen Dr.-Hasteneinteilung und bei den Theaterzuschüssen für Breslau mitgewirkt. Wenn das Weiblich-Unternehmensamt gegen Sucheneinmischung an der Grenze demnächst erfolgreich arbeiten könne, so habe die Fraktion ihren berechtigten Anteil an dem Zustandekommen. Die neue Städteordnung und die Landgemeindenwahlen. Die Beamtenliste müsse davor geschützt werden, daß ein Beamter seiner politischen Anschauungen wegen aus dem Amte entfernt werde, so lange nicht ein Vergehen gegen die Staatsautorität vorliege. Bei der Auswahl von politischen Beamten müsse die berufsmäßige Eignung maßgebend sein. Die Teilung Oberschlesiens sei ein Unrecht, das nicht rasch genug wieder gut gemacht werden könne.

Als weiterer Redner sprach Reichstagsabgeordneter Freyherr von Rheinbraten, dessen Ausführungen in Unbetradt der Freitagsbesprechungen der Reichstagsfraktion gewissermaßen als der Auftakt zur Zentralvorstandssitzung gelten können. Er führte aus:

Reichstagsler Fr. Wirth habe sich gewandelt. Er erkenne jetzt, daß die Erfüllungspolitik zu Ende sei. Früher sei durch die Regierung Wirth-Mathenau die falsche Auffassung im Volk verbreitet worden, daß wir erfüllen könnten, wenn wir nur wollten. Das deutsche Volk sei sich der Schwere der letzten Entscheidungen nicht bewußt geworden. Die augenblickliche Entspannung durch das Abkommen Stinnes-Lubersac könne nur dann sich zu dauernder Entspannung auswirken, wenn die Gesamteinstellung der

französischen Politik sich ändern. Die Abänderung der Reparationen sei im Artikel 234 des Versailler Vertrages gegeben. Sie herbeizuführen müsse das oberste Ziel der Reichspolitik sein. Nach dem Vertrage von Rapallo sei bisher nichts geschehen, was seine Wirkungen zeige. Es scheint, als ob man den Diktator wieder berufen habe und nur nach Westen hinsehe. Die deutsche Außenpolitik müßte alle Vorgänge im Ausland, auch die in Mexiko, in ihre Berechnungen einbeziehen. Die Sozialdemokratie treibe eine ganz falsche Außenpolitik. Sie gäule einerseits den Massen die Macht der Internationalen vor, andererseits berge sie in ihrem Streben nach dem Völkerverbund, daß dieser nur das ausführende Organ eines imperialistischen Kapitalismus sei. Bei der Sozialdemokratie herrsche das Gefühl vor, daß sie abgewirtschaftet habe. Deshalb müsse man diese Schwäche des Gegners ausnutzen und die eigenen Ideen in den Vordergrund der Politik stellen. Bezüglich unserer wirtschaftlichen Lage helfe das Kurieren an ihren Symptomen nichts, nur an der Wurzel müsse die Kur einsetzen. Das Abwehrmittel sei die Abschaffung der Reparationen. Die Politik der Arbeitsgemeinschaft, wie sie vor den Ferien des Reichstages beschlossen worden sei, müsse weiter verfolgt werden. Dabei gelte es drei Ziele aufzustellen: 1. Die Reparationsprobleme zur Abänderung zu führen; 2. Die Arbeitsgemeinschaft der Mitte als Gegengewicht gegen die geeinigte Sozialdemokratie zu betrachten und 3. Den Staat gegen den Umsturzwillen der Kommunisten zu schützen. Das Volk fordere nichts anderes als eine ruhige feste Führung. Nie habe das Vaterland mehr Grund gehabt als jetzt zu verlangen, daß jeder Mann seine Pflicht tue.

Eine kurze Aussprache beschloß die Hauptversammlung des Parteitag. Am Nachmittag fanden Einzelberatungen der Ausschüsse statt, die sich mit Kulturfragen, Kommunalpolitik, Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Arbeiterfragen, Beamtenangelegenheiten, Angelegenheiten und landwirtschaftlichen Problemen beschäftigten. In diesen Sitzungen sprachen in der Hauptsache Reichstagsabgeordnete und Landtagsabgeordnete zu den betreffenden Punkten. Auch der Reichsfraktionsvorsitzende tagte am Sonntagabend nachmittags unter großer Beteiligung.

### Notstandsartikler für Nahrungsmittel.

w. Die Reichsbahn hat sofortige Frachtermäßigungen für Kartoffeln, Obst und Lebensmittel ein-geführt.

Der Ausnahmetarif für frische Kartoffeln, der für Städtgut und Wagenladungen gilt, ermäßigt die Normalfracht um 20 Proz. der jetzigen Fracht. Die am 1. Oktober eintretende Gütertariferhöhung findet auf frische Kartoffeln keine Anwendung. Für frisches Obst werden die Sätze des bereits bestehenden Ausnahmetarifes hergestellt, wobei ermäßigt, daß an Stelle der Frachtrechnung der Wagenklasse A die der Klasse C, bisher B, sowie für Städtgut eine Ermäßigung von 50 Proz., bisher 40 Proz., tritt. Auch für diesen neuen Ausnahmetarif bleiben die Septembertarife nach dem 1. Oktober bestehen. Für Lebensmittel, Nudeln, Makkaroni, hochfertige Suppen, Suppenwürfel, Fleischbrühwürfel und Suppenwürze in Wagenladungen tritt vom 1. Oktober ab ein Frachtnachlaß von 15 Prozent der normalen Oktoberfracht ein. Die Reichsbahn hofft, diese Vergünstigung bis zum 31. Dezember bestehen lassen zu können. Den Maßnahmen liegt die Voraussetzung zugrunde, daß die Tarifermäßigung auch tatsächlich den Verbrauchern zugutekommt und sich in den Kleinhandelspreisen der Gegenstände bemerkbar machen wird. Anderenfalls wäre eine derartige Frachtermäßigung, die als Notstandsmaßnahme anzusehen ist, nicht zu rechtfertigen.

### Zum Ausverkauf Deutschlands.

\* Die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien vom 27. August, die die Abgabe von Waren des täglichen Lebensbedarfs an Personen unter Strafe stellt, die ihren ständigen Wohnsitz außerhalb des Deutschen Reiches haben, bezieht sich, worauf die Presse bereits des Oberpräsidenten jetzt ausdrücklich hinweist, nicht auf Waren, die Luxusgegenstände sind.

Durch diese bedauerliche Einschränkung wird der Ausverkauf Deutschlands wieder erleichtert, da die Liste der Gegenstände, die der Luxussteuer unterliegen, ungeneuer groß ist und sich auf fast alle Gegenstände des täglichen Bedarfs erstreckt.

### Die Lehrfreiheit.

— Im Preussischen Landtag hatten der sozialdemokratische Abgeordnete Schölich (Berlin) und Genossen eine Anfrage über die Tätigkeit des Breslauer Universitätsprofessors Frhr. v. Freytagh-Loringhoven eingebracht, der in dem Kolleg über deutsche und preussische Verfassung die gegenwärtige republikanische Staatsverfassung als zu Unrecht bestehend bezeichnet und den Standpunkt vertreten haben soll, daß wir in Wirklichkeit noch eine Monarchie hätten, der lediglich die Monarchie fehle. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beantwortet diese Anfrage nunmehr wie folgt:

„Die von Professor Frhr. v. Freytagh-Loringhoven in seiner Vorlesung behandelte Frage der Rechtskontinuität im Falle einer gewaltsamen Änderung der Staatsverfassung ist eine rechtswissenschaftliche Streitfrage, die von jeder der theoretischen Wissenschaften beschäftigt hat. Die auf Grund der parlamentarischen Anfrage eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß Professor Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, wie er kürzlich auch in einem längeren Zeitungsartikel dargelegt hat, jede praktische Folgerung aus seiner Anschauung, insbesondere die Bestimmung der Weimarer Verfassung, ausdrücklich ablehnt. Die Wissenschaft und ihre Lehre sind nach der Verfassung frei. Daß Frhr. v. Freytagh-Loringhoven diese ihm verfassungsmäßig gewährte Lehrfreiheit in seiner Stellung als akademischer Lehrer mißbraucht habe, ist nicht erwiesen. Gleichwohl erachte ich es als Pflicht, auch der unter dem Schutze der Lehrfreiheit stehenden Professoren, in ihrer Lehrtätigkeit ihre Darlegungen in eine Form zu fassen, daß die Staatsautorität in keiner Weise gefährdet wird. So wenig die gesetzliche Möglichkeit zu einem Einschreiten gegen Professor Frhr. v. Freytagh-Loringhoven gegeben ist, so sehr bedauere ich, daß er, nach der Wirkung zu urteilen, in der Form seiner Äußerungen die Rücksicht auf die öffentlichen Interessen nicht genügend gewahrt hat. Ich habe hierauf hingewiesen und ihm nachdrücklich nahegelegt, daß er diese Rücksichten künftig auf das sorgfältigste zu beachten habe.“

### Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften.

\* Der am 18. August 1921 gegründete Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften zählte, wie auf dem kürzlich in Breslau abgehaltenen ersten Verbandstage mitgeteilt wurde, bei der Gründung 308 Genossenschaften, deren Zahl sich bis zum Jahresschluß auf 385 und bis jetzt auf 374 erhöht hat. Darunter befinden sich 15 Kreislandbundgenossenschaften.

Als Vorstandsmitglied des Reichslandbundes und stellvertretender Vorsitzender des Genossenschaftsverbandes des Reichslandbundes begrüßte Graf Kalareutz aus Berlin den schlesischen Verband zu der schnellen und glänzenden Entwicklung, zu der besonders die rastlose Tätigkeit des Verbandsvorsitzenden Freiherrn von Nischhofen (Wogaslauitz) beigetragen habe. Das Ziel der Landbündlungsorganisation sei: 1. Beschaffung guter und billiger Ware für jedes einzelne Mitglied, 2. Stärkung der landwirtschaftlichen Kraft, 3. Stärkung der wirtschaftspolitischen Kraft der Mitglieder zur Sicherung der Weiterarbeit. — Die Schwierigkeiten in der Warenbeschaffung und der Lebensmittelversorgung seien nicht bei den landwirtschaftlichen Organisationen zu suchen, sondern in dem dem deutschen Volke aufgezwungenen Verfall.

Vertrag. Auf diesen seien auch die Schwierigkeiten bei der Beschaffung der nötigen Rohstoffe und die Verteilung des Geldmarktes zurückzuführen. Unter der Kreditnot litten ebenso wie Handel und Industrie auch die Genossenschaften. Deren Mitglieder müßten deshalb in verstärkter Weise zur Beschaffung erzogen werden, um die Schwierigkeiten bei der Geldbeschaffung zu beheben; aber auch die Bank für Landwirtschaft müsse durch rege Beteiligung und Einzahlung verfügbarer Gelder gestärkt werden, damit sie den gestellten Anforderungen entsprechen könne.

Der Verbandsdirektor des Genossenschaftsverbandes des Reichslandbundes, Dr. Wolfram aus Berlin, gab eine Übersicht über die schnelle und erfreuliche Entwicklung der Gesamtorganisation. Der Genossenschaftsverband des Reichslandbundes sei jetzt so aufgekommen, daß er allen Anforderungen, die von seinen Mitgliedern gestellt würden, entsprechen könne. In allen den Gegenden des Reiches, in denen die Mitglieder des Reichslandbundes die genossenschaftliche Betätigung des Verbandes wünschten, könne diesen Anforderungen nunmehr entsprochen werden.

Über die Stellung des Verbandes zu den alten Genossenschaftsverbänden führte der Vorsitzende Freiherr von Nischhofen-Wogaslauitz aus:

Die alten Genossenschaftsverbände hätten es für angebracht gehalten, den Landbund in Schlesien und insbesondere den Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften anzuerkennen. Ein solcher Kampf diene keineswegs den Interessen der Landwirtschaft. Der Landbund müsse es sich verlagern, mit denselben Mitteln zu kämpfen wie die alten Genossenschaftsverbände; er sei auch, was die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Schlesien betreffe, stark genug und könne infolgedessen auf solche Mittel verzichten. Der schlesische Landbund habe den Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften nicht angeordnet, sondern dieser sei aus dem Genossenschafts- und Revisionverband des Bundes der Landwirte hervorgegangen, der als Genossenschaftsverband des Reichslandbundes in diesem Jahre sein 25-jähriges Jubiläum gefeiert habe. Der Landbund wolle dieses schöne Gebäude nicht abreißen, sondern weiter ausbauen. Der Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften habe keine Sonderrechte beanprucht, lehne aber zusammen mit dem schlesischen Landbund eine Bevormundung durch die alten Verbände ab. Die Genossenschaften und der Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften seien dazu da, der Landwirtschaft zu dienen, und dienen heisse arbeiten. Der Landbund und der Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften verträglich es, den Kampf zu führen, der, wie ein vorliegendes Handbrot beweise, von den alten Verbänden gewollt werde. Jeder Kampf verpflichtet die Kraft, auch in der genossenschaftlichen Entwicklung. Notwendig sei aber im Interesse der Landwirtschaft eine lokale Konkurrenz, wie sie der Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften wolle. Ein Monopol eines einzelnen Verbandes und eine territoriale Einschränkung der genossenschaftlichen Betätigung in einem Verbandes sei als unzulässig zu verwerfen. Der Verband der schlesischen Landbundgenossenschaften lege auf gemeinsame Arbeit Wert und würde auch eine Mitarbeit der alten Verbände dankbar begrüßen, wenn eine solche öffentlich gemollt würde. Zu diesem Punkte erklärte Dr. Wolfram u. a.: Wenn die Genossenschaftsbewegung des Reichslandbundes und der Kreisverbände bei den alten Verbänden auf geringes Verständnis stoße, so werde dies in absehbarer Zeit anders werden, wenn die Gegner einsehen, daß von den Landbundgenossenschaften weiter so gute Arbeit geleistet werde wie bisher. Alsdann werde die Zeit gekommen sein, eine Basis für gemeinsame genossenschaftliche Arbeit zu schaffen.

### Aus Oberschlesien.

#### Vom Ratiborer Kreistag.

— In der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung des Ratiborer Kreistages wurde der neue Landrat, Oberregierungsrat Finger, durch den Vorsitzenden des Kreis Ausschusses, Fürsten Rahnowski, eingeführt. Der Kreistag beschloß, dem nach Bünzburg verlegten bisherigen Landrat Geheimrat Wellenkamp, der 28 Jahre zum Wohle des Kreises Ratibor gewirkt hat, ein Ehrengeldent zu widmen. Von der dafür ausgelegten Summe wird ein Teil dem Geheimrat Wellenkamp zur persönlichen Verwendung zur Verfügung gestellt, der andere dient zum Ankauf eines Gemäldes eines schlesischen Künstlers für den ehemaligen Landrat, der sich ein treues Gedenken im Kreise gesichert hat.

#### Der abgelehnte Schweineexport.

— Eine sonderbare „Schweineangelegenheit“ meldet die polnische „Oberzeitung“. Danach solle am 13. d. M. die Station Dabeditz die Eisenbahndirektion Katowitz telegraphisch ersucht haben, bei der Wojewodschaft anzufragen, was mit einem aus drei Waggons bestehenden Schweineexport zu geschehen habe, für den zwar eine legale Ausfuhrbewilligung nach Prag vorliege, der aber gemäß dem von der Wojewodschaft am 10. September erlassenen Schweineausfuhrverbot beschlagnahmt worden sei. Diese Angelegenheit solle damit geendet haben, daß — auf Anordnung des Wojewoden Rymer der betreffende Schweineexport nach Prag abgelehnt worden sei. Unter Hinweis auf die in Oberschlesien herrschende Lebensmittelknappheit, wegen deren das Schweineausfuhrverbot erlassen werden mußte, fragt nun das genannte Blatt, vor welchem Tribunal sich, falls sich die Sache beharrliche, der Wojewode wegen dieses Verstoßes gegen seine eigene Verordnung zu verantworten haben würde.

#### Deutschkundliche Arbeitsgemeinschaft.

J. In der Septembersitzung der deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaft in Breslau hielt nach einigen Mitteilungen des Vorsitzenden, Geheimrats Dr. Jansen, über die erfreulichen Fortschritte des deutschkundlichen Gedankens in der Provinz Studientrat Dr. Reichert einen Vortrag über „Kunst und Kultur in der deutschen Unterwelt“. Er ging von der immer wieder stark zu betonenen Forderung aus, daß der deutschkundliche Unterricht an unseren höheren Schulen viel umfangreicher und tiefer werden müsse als bisher, daß man dabei aber erstlich die Gefahr toller Stoffe und Wissensanhäufung zu vermeiden habe. Schon damit die reifere Jugend der Hand des Lehrers nicht entgleite, müsse der Unterricht auf inneres Erleben gestützt sein. Vorzüglich eigne sich hierzu die Kunstbetrachtung; nur um solche handle es sich, nicht um Kunstgeschichte. Wie diese Kunstbetrachtung den Übungen anzustellen seien, zeigte er an einer Reihe einzelner Beispiele. Das Wesen der Gotik müsse ebenso am gotischen Dome wie am Barockaltar Wolframs von Eichenbach erkannt werden; klar sei der Gegensatz zum griechischen Tempel und zum homerischen Epos durchzuführen. Das Schaffen Albrecht Dürers bedeute eine Auseinandersetzung zwischen gotischer und klassischer Gotik. Bei ihm zeigten sich die ersten Anfänge eines naturalistischen Stils, einer Kunstweise, für die das Naturbild überherrsche und Bedeutung liege. Auch die vielgeschmähten deutschen Volksbücher verträten die Anfänge eines neuen Stils, sie zeigten den Abfall des gotischen Schmuckwerks. Aber bei Form und Stilfragen dürfe man nicht stehen bleiben; das einzelne Kunstwerk müsse sich organisch in den Unterricht einfügen — trotz der Schwierigkeit, der heute die Beschaffung guter Bilder begegnen. Mit Schillerischen Gedankengängen verknüpfte sich leicht Kalligraphie „Kunst im Leben“, Wollnitzer zeigen dasselbe Leben wie „Die Götter Griechenlands“; neben sie stelle sich wieder die Natur, symbolisch Hauptmanns in der „Besungenen Glode“. Höchst reizvoll und fruchtbar sei der Vergleich zwischen Landschaftsbildern und Charakterstudien, zwischen gewissen Zeichnungen der Malerei und Literatur. So verkörpere etwa Spitzweg die gute alte Zeit, Richter das Mittelalter, Schwind die Romantik, Böhm das Volkslied, Käthe Kollwitz die soziale Anklage, Ullbe die verblühende Kraft des Christentums. Auch Literaturgeschichte und Porträtkunst lassen sich in innigsten Zusammenhänge bringen.

Der feinsinnige Vortrag brachte eine Fülle wertvollster Gedanken und Anregungen, die in der folgenden Erörterung noch weiter ausgeführt wurden; insbesondere wurde dabei noch auf

den ennen und notwendigen Zusammenhang allgemeiner Kunstbetrachtung mit der Kunst der Heimat hingewiesen, und auch das Verhältnis dieser neueren Art der Behandlung künstlerischer Fragen zu der älteren Ästhetik, die sich auf Lessings „Laokoon“ gründet, wurde kurz besprochen.

### Meteorologischer Monatsbericht.

Übersicht aus den meteorologischen Beobachtungen auf der Universitäts-Sternwarte zu Breslau im August 1922.

Mittlerer Stand des Barometers für 0° C. (mm), in 147 m Höhe über der Meer	751,20
niedriger als im Durchschnitt um . . . . .	0,14
Höchster Stand 23. August . . . . .	742,2
Höchster Stand 17. August . . . . .	757,7
Mittlerer Stand des Thermometers C. . . . .	+ 16,68
niedriger als im Durchschnitt um . . . . .	+ 0,49
Niedrigster Stand 28. August . . . . .	+ 3,7
Höchster Stand 15. August . . . . .	+ 27,7
Höhe der Niederschläge in mm . . . . .	86,50
mehr als im Durchschnitt . . . . .	7,16
Dauer des Sonnenscheins in Stunden . . . . .	218,8
weniger als im Durchschnitt . . . . .	3,9

Seitere Tage 7, gemischte 21, trübe 3, Tage mit Nebel —, mit Regen 13, mit Schnee —, mit Graupel —, mit Hagel —, mit Gewitter 5, mit Sonnenschein 28, mit Schneedecke —; Sommertage (Mag. 25° ober darüber) 6, Frosttage (Min. unter 0°) —, Eistage (Mag. unter 0°) —.

Die Winde, die fast immer nur schwach auftraten, wehten aus meist aus Süd, Südwest und Nord; die sonst häufige Westwindrichtung wurde nur zweimal notiert.

Der Luftdruck war beständigen, aber meist nur unbedeutlichen Schwankungen unterworfen. Auch die Schwankungen der Temperatur waren nicht sehr bedeutend, da die Abweichungen der einzelnen Tage von den normalen Werten meist nur wenige Grade betragen. Die Feuchtigkeit der Luft war etwas zu groß, die Himmelbedeckung infolgedessen auch die Sonnendauer entsprachen nahezu dem Durchschnittswerte. Regenfälle waren nicht selten und fielen auch wiederholt in beträchtlichen Mengen. An fünf Tagen wurden Gewitter beobachtet.

[Technische Hochschule Danzig.] Durch die Abtrennung Danzigs von dem Deutschen Reich ist die dortige im Jahre 1904 gegründete Technische Hochschule ernstlich gefährdet. Im März 1922 hat sich in Berlin eine Gesellschaft von Freunden der Danziger Hochschule gebildet, die es sich angelegen sein läßt, die Hochschule weiter als Hochburg deutscher Kultur im Osten aufrecht zu erhalten. Infolge der unzulänglichen Finanzlage der Stadt Danzig wird von allen Studierenden neben den einfachen Gebühren eine besondere Semestergebühr von 2000 Mark erhoben. Diese Gebühr bedeutet für die in Danzig studierenden deutschen Studenten eine Mehrbelastung von 4000 Mark jährlich, so daß der deutsche Zugang nach Danzig voraussichtlich aufhören würde. Auf Bitte der Gesellschaft um eine Beihilfe zur Erfüllung ihrer Aufgaben sollen seitens der Stadt Breslau 5000 Mark gewährt werden.

[Von der Schneeflocke.] s. Wetterwarte, 22. September. Bis jetzt ist eine wesentliche Besserung im Wetter auch auf dem Hochgebirge nicht eingetreten, und wenn es sich auch einmal für kurze Zeit, wie am 16. und 17., etwas angenehmer gestaltet, wobei aber auch an diesen Tagen Kältegrade, etwas Schnee und Nebel reich zu verzeichnen waren, so folgte um so schlimmeres Wetter hinterher. So brachte bereits der 18. wieder Regen, Schnee, Graupeln, Glatteis usw. bei meist stürmischem Südwest und Nordwest, dabei aber auch Sonnenschein und Fernsicht — alles durcheinander. Am Abend war die Schneeflocke weiß, die Nacht brachte 6 Grad Kälte, letztere blieb am 19. auf Minus 2½, sonst war das Wetter aber ruhiger und angenehmer. Hierauf folgte am 20. wieder Regen und Sturm, letzterer hatte am Abend die Stärke 11. Nachts zum 21. erreichte er die Stärke 12 und eine Geschwindigkeit von 60 Metern in der Sekunde, wobei der registrierte Windmesser stark beschädigt und außer Funktion gesetzt wurde; an einem Anbau der preussischen Waage wurde auch ein Stück Dach abgerissen. Der Luftdruck ist gestiegen, das Wetter besserte sich seit Vormittag am 21. etwas, aber der veränderliche Charakter ist immer noch nicht vorüber.

#### Landwirtschaftliches: Vogen 5.

Inhalt: Erste deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung in Jägerndorf; Ratgeber zur Saatwahl; Betrug mit Düngemitteln; Auktion.

□ Bunzlau, 21. September. Die Stadtverordneten hielten gestern eine Sitzung ab. Bewilligt wurden 100 000 Mark zur Bänderung der Not alter und kranker Einwohner, 1000 Mark für die Wohlfahrtskassen des Deutschen Bürgermeisterrates zur Unterstützung erwerbsloser Vertriebenen, 80 000 Mark für Feuer- und Lebensversicherungen, 7000 Mark zur Anschaffung einer Reichsstraße für das Stadthaus, 12 000 Mark zur Einrichtung eines Arbeiteraufenthaltsraumes im Kellergehöf der Mädchenschule. Genehmigt wurden die Erhöhung der Jahresbeiträge für die Grauen Schwestern von 500 auf 1000 Mark, die Erhebung eines besonderen Dampfstromaufschlages von 8 Mark für Juli und 4 Mark für August und die neue Preisfestsetzung für Licht auf 18 Mark und für Kraft auf 15 bzw. 10 Mark. Zugestimmt wurde einem Kaufvertrage, nach dem die Stadt 29 Morgen Waldbäche in Kronwitz gegen Abtretung von 2 Morgen Wiese aus den Auenquatern an den Köpfermeister Werner in Willendorf zufallen, ferner einem Antrage auf Erhöhung des Schulgeldes am Lyzeum auf 2000 Mark für ein Kind, 1600 Mark für das 2. und 1200 für jedes weitere Kind. Auswärtige zahlten 2400 Mark und 8000 Mark Ausländer. — Das hier erscheinende „Bunzlauer Tageblatt“ ist durch die Nöte der Zeit, unter denen die Presse besonders schwer leidet, genötigt, am 30. September d. J. das weitere Erscheinen einzustellen. Das Blatt steht im 66. Jahrgange und wurde im deutschnationalen Sinne geleitet.

— Striegau, 22. September. Vorgestern hat in den Steinhütten hieriger Gegend ein Streik eingesetzt. Ein in Breslau ergangener Schiedspruch, der den Steinarbeitern einen Aufschlag von 100 Prozent auf den Grundlohn zuerkannte, war von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Das von ihnen angenommene Haupttarifamt in Berlin sprach den Arbeitern einen Lohnaufschlag von 70 bzw. 90 Prozent zu. Dieser Spruch wurde in einer hier am Dienstag abgehaltenen Steinarbeiterversammlung mit 84 gegen 188 Stimmen abgelehnt, worauf die Arbeiter in den Straßen von Striegau sowie Gäßchen und Umgegend in den Aufstand traten.

\* Reustadt OS., 22. September. Am Mittwoch erfolgte die feierliche Enthüllung des zur Ehrung des am 19. März 1920 verstorbenen Bürgermeisters Lanage errichteten Denkmals. Das Denkmal steht auf dem im Stadtwalde in halber Höhe der Bischofskapelle neuerschaffenen Paul Lanage-Platz. Der Denkstein ist eine aus Findlingen abgerundete Steinpyramide, auf deren Vorderseite eine Marmorplatte eingelassen ist mit der Aufschrift: „Paul Lanage-Platz 1922“. Ein Kranz von Erika umgibt das Denkmal.

□ Bries, 21. September. In der letzten Stadterordnetenversammlung wurde zur Kenntnis gebracht, daß Stadtrat Wintgen nach langjähriger verbienstvoller Tätigkeit in der städtischen Verwaltung sein Amt niedergelegt hat. Stadterordnetenrat Wintgen sprach ihm warmen Dank aus. Von Stadterordneten Spröckel, der bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger ernannt worden war, war ein Dankeschreiben eingegangen. Infolge der allgemeinen Kuerung sind bei verschiedenen Verwaltungen erhebliche Etatsüberschreitungen vorgekommen. Es wurden deshalb für das Rechnungsjahr 1921/22 nachgebilligt: für die Krankenanstalt 211 888 Mk., für die Armenverwaltung 826 266 Mk., für die Pensionsverwaltung 55 510 Mk. Die Schaffung eines neuen städtischen Bedienungspersonals ist dringlich, da bereits verschiedene Anfragen an den Magistrat wegen Ruteilung von Industriebetrieben gelangt sind. Der Magistrat ist deshalb mit Professor Jansen in Berlin wegen Anfertigung eines solchen Planes in Verbindung getreten. Für die Lieferung des ersten Teilschnittes bewilligte die Stadtverordneten 60 000 Mk.

# Lokales.

## Die neue Brotverforgung.

Die Einschränkung der Brotverforgung, die nach dem Erlasse des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft bis zum 18. Oktober 1922 spätestens wirksam sein soll, tritt für Breslau bereits am 2. Oktober ein, weil von diesem Tage ab die neuen Brotmarkenbogen für sechs Monate gelten. Brotmarken für zwei Wochen an die vom Brotmarkenbogen ausgeschlossenen auszugeben, ist betriebsmäßig nicht durchführbar.

pa. Seit der letzten Brotpreissetzung vom 16. August 1922 sind sowohl die den Bäckern durch die Herstellung des Markenbrotbrot als auch die dem Kommunalverband durch die Ausmahlung des Getreides entstehenden Unkosten so erheblich gestiegen, daß eine neue Erhöhung des Preises für Markenbrot erforderlich geworden ist. Der den Mühlen aufstehende Marklohn, der für die Zeit vom 1. bis 15. August auf 618 M. für die Tonne Getreide festgesetzt war, ist von der Reichsgetreidekasse für die Zeit vom 16. bis 31. August auf 831 M. und für alle nach dem 31. August erteilten Mahlaufträge auf 1550 M. für die Tonne Getreide heraufgesetzt worden. Des Weiteren ist die Erhöhung verursacht durch die außerordentliche Kohlenpreissteigerung, die bis jetzt gegenüber dem Stande vom 16. August 1922 über 100 Proz. beträgt, und durch die allgemeine Steigerung der Unkosten für Zustandsarbeiten. Insbesondere mußte aber auch Berücksichtigung werden, daß entsprechend der Wirtschaftslage die Zölle der Bäckergesellen erhöht werden müssen. Bei der Semmelherstellung spielt ferner eine wesentliche Rolle die erhebliche Preissteigerung für Getreide um über 170 Prozent und Ruder. Das alles bedingt die Heraushebung des Kleinverkaufspreises für Markenbrot auf 9,50 M. für das Pfund gleich 38 M. für das Vierpfundbrot und für die Markenmehle von 100 Gramm Leistung auf 2,50 M. Die neuen Preise treten am 26. September in Kraft.

## Die künftige geleihete Miete.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten eines billigen Ausgleichs der Vermieter- und Mieterinteressen bei Durchführung des Reichsmietengesetzes haben es dem Magistrat erst Mitte September ermöglicht, dem Regierungspräsidenten den Entwurf der Ausführungsverordnung zu dem Reichsmietengesetz für den Stadtbezirk Breslau zur Genehmigung vorzulegen. Die vom Magistrat vorgelegene Regelung, die nach eingehender Beratung und Anhörung von Sachverständigen aus Mieter- und Vermieterkreisen erfolgt ist, weicht in wesentlichen Punkten von den Grundgedanken ab, die der preussische Minister für Volkswohlfahrt als Norm für die städtischen Ausführungsverordnungen zum Reichsmietengesetz aufgestellt hat. Der Regierungspräsident war deshalb nicht in der Lage, von sich aus den Entwurf der Ausführungsverordnung zu genehmigen, es hat sich vielmehr der preussische Minister für Volkswohlfahrt die Entscheidung hierüber selbst vorbehalten. Der Entwurf der Ausführungsverordnung ist daraufhin sofort dem Volkswohlfahrtsministerium mit eingehendem Bericht überreicht worden. Regierungspräsident und Magistrat sind bemüht, eine möglichst rasche Entscheidung des Ministers herbeizuführen, so daß mit der amtlichen Bekanntgabe der Ausführungsverordnung im Laufe der nächsten Woche gerechnet werden kann.

## Kleinrentnerfürsorge.

Bei Aufstellung des Haushaltsplanes der Wohlfahrtspflege für 1922 war noch nicht klar zu übersehen, welchen Umfang die Kleinrentnerfürsorge annehmen wird. Außer den für die städtische Hilfskassen im Haushaltsplan der Wohlfahrtspflege bereitgestellten 2 Millionen Mark sind sonstige Beträge für Rechnung des Reiches nicht vorgesehen. Der Magistrat hat daher in seiner Sitzung vom 3. August 1922 beschlossen, die für Rechnung des Reiches und für zu gewöhnende Darlehen an Kleinrentner zu leistenden Ausgaben vorzuschleife zu zahlen und dafür einen Kredit bereitzustellen in Höhe von 8 000 000 Mark für die Bereitstellung der laufenden Unterstützungen für Kleinrentner und 200 000 Mark zur Gewährung von Darlehen. Die erforderlichen Ausgaben für Rechnung des Reiches werden etwa 10 000 000 Mark für das Rechnungsjahr 1922 betragen. Da aber der Staat die Ausgaben zugunsten der Kleinrentner durch einen Kredit von 3 000 000 Mark ausreichen lassen. Eine Belastung des Stadthaushaltsplanes tritt außer dem Zinsverlust nicht ein, da die für Rechnung des Reiches geleisteten Ausgaben monatlich zugunsten der gewährten Darlehen von den Empfängern in späterer Zeit restlos erstattet werden.

## Das Jahr des Herrn 1923.

Es ist ein Wagnis, in dieser teuren Zeit einen umfangreichen und inhaltreichen Jahreskalender herauszugeben. Aber es ist eine Freude, wenn durch die treue Hilfe des Verlags die stille Arbeit des Herausgebers und die wertvollen Beiträge der Mitarbeiter allen Schwierigkeiten zum Trotz ein solches Jahrbuch in würdiger und gediegener Form wieder vor uns liegt. Das ist bei dem neuen evangelischen Jahrbuch der Fall, das von dem unermüdeten Herausgeber des Breslauer Kirchlichen Wochenblattes, Pastor Vic. Sommer, zusammengestellt worden ist. Zwei Vorgänger, unter dem gleichen Titel für das Jahr 1921 und 1922 erschienen, machten dem Buche eine freundschaftliche aber ernsthafte Konkurrenz; denn sie hatten ihre Leser daran gewöhnt, in Darstellung und Ausführung das Beste von dem „Jahr des Herrn“ dargeboten zu bekommen.

Der neue Kalender braucht indessen diese Konkurrenz nicht zu scheuen. Sein Gesichtsbild ist sogar weicher als der seiner älteren Brüder; und es ist im höchsten Maße zu begrüßen, daß einige seiner Aufsätze von den Bedrängnissen und Bewährungen oberflächlicher Gemeindefragen Lebensvolles Zeugnis geben. Daß die kirchlichen Verhältnisse unserer Heimatstadt daneben durch andere eingehend und anziehend geschriebene Artikel besprochen werden, daß aus der Vergangenheit des Breslauer evangelischen Kirchens und Schulwesens angelegentlich Gelehrte Bericht geben, daß eine klar und fesselnd geschriebene Übersicht die wichtigsten Ereignisse des allgemeinen kirchlichen Lebens im Jahre 1922 behandelt, verleiht dem Buche den Wert des Buches, dessen Jahrgänge allmählich zu einer Fundgrube der heimatischen Kirchengeschichte werden. Auch andere bestimmte Betrachtungen fehlen nicht: erste, herabdringende Worte über die Not und die Pflichten unserer Tage, keine, aber gerundete Erzählungen, ein Gruß an den frommen schlesischen Dichter Eberhard König und ein Kunstwerk aus seiner Feder, launige Streiflichter auf die Gegenwart und sinnige Blide in Kinderstube und Kinderbergen. Aus unserer schönen Gebirgswelt flammen die Schilderungen des Riesengebirges und der Gläser-Regionen. Auch die trauliche schlesische Mundart klingt in Poesie und Prosa uns entgegen.

Fürs liebe kleine Volk sind Gedichte, Märchen und allerlei \*

## Sturm Schäden aus dem Juli.

Über die Schäden, welche der große Sturm in der Nacht vom 17. zum 18. Juli in den städtischen Anlagen angerichtet hat, liegt jetzt eine Aufrechnung vor. 76 stärkere und 109 schwächere Bäume sind gänzlich vernichtet worden, 850 hatten Kronen- und Äste, bei 730 Bäumen sind die Äste abgebrochen. Da der Sturm hauptsächlich in der Nacht gewütet hat, war es nicht zu verhindern, daß die heruntergebrochenen Äste und auch einige stärkere Stämme in den frühen Morgenstunden zum großen Teil entfernt worden sind. Das noch verbleibende Holz wird im Eigenbetrieb — hauptsächlich zum Heizen der Gemüshäuser — verwendet. Zum Aufräumen und Stützen der umgebrochenen Bäume wurden die letzten vorhandenen Baumpfähle verwendet, neue mußten angekauft werden. Die entwurzelten Bäume waren zu entfernen, was namentlich bei den stärkeren Bäumen an den Stadtgrabenböschungen, wo vielfach schwere Äste und Stämme ins Wasser gefallen waren und im Schlamm haften und in der Nähe von Leitungsbahnen sehr schwierig war, Baumscheiben einzuebnen, die Bruchstellen der Kronen-Äste nachzuschneiden und zu teilen, starke, überhängende Äste neu zu verankern und so fort. Bei diesen Arbeiten sind allein für Materialbeschaffung 80 000 M. gebraucht worden, und zwar 86 000 M. für rund 600 Baumpfähle, 10 000 M. für Baumanker und 4000 M. für Draht, Krampen, Klotzstricke, Windpfähle usw.

Im Garten des Wenzel-Hande-Krankenhaus ist ebenfalls großer Schaden angerichtet worden. Die Beseitigung der Schäden hat 2000 M. Kosten verursacht. Aus dem Holze, soweit es nicht in der Anstalt verwendet werden konnte, sind 800 M. gelöst worden.

## Blumenschmuckwettbewerb.

Der vom Fremdenverkehrsverein Breslau in diesem Jahre wieder ausgerichtete Blumenschmuckwettbewerb für Balkons, Loggien und Blumenfenster hat erfreulicherweise einen guten Erfolg gehabt. Die Beteiligung an dem Wettbewerb war in Anbetracht der Zeitverhältnisse recht gut und es wurden sehr schöne Leistungen erzielt. Der Preisrichterausschuss konnte folgende Preise bewilligen:

1. Preise: Kaufmann Walter, Mosenstraße 92, Sekretär Kleinert, Mosenstraße 56, Kaufmann Wenzel, Frankfurter Straße Nr. 27/29, Volkshilfsbeamter Rammchen, Herderstraße 6, Kaufmann Hausdorf, Herderstraße 30, Direktor Wöhrhoff, Hohenzollernstraße 80, Maurermeister Thiel, Vohbrauer Straße 109, Direktor Kühn, Hohenzollernstraße 43, Dr. Saeger, Schweibitzer Stadtgraben 26, Frau Küttner, Mosenstraße 33, Oberpostsekretär Bettner, Mosenstraße 33, Kaufmann Krüger, Heidenhainstraße 15, Kaufmann Neugebauer, Ohlaustraße 10, Kassenführer Reichert, Dabriziusstraße 16, Postkassener Schmidt, Schieffelderplatz 16, Kaufmann Groß, Kleischaufstraße 11.

2. Preise: Lehrer Jonas, Mosenstraße 87, Zeichner Seidel, Vunglauser Straße 7, Dreher Kiegl, Märkische Straße 90/98, Bahnarbeiter Bernhardt, Leuthenstraße 33, Hausbesitzer Menzel, Leuthenstraße 35, Kaufmann Franke, Friedrich-Wilhelm-Straße 81, Werkführer Bentner, Vlogauer Straße 7, Kaufmann Wedmann, Mosenstraße 87, Studentent Ubrich, Höfchenstraße 103, Kaufmann Bentler, Gabitzstraße 107, Garbisch, Höfchenstraße 5, Kaufmann Secht, Brandenburger Straße 44, Kaufmann Uheunert, Mosenstraße 26, Verordnungsinspektor Müller, Mosenstraße 10, Lehrer Marjahn, Höfchenstraße 26, Medizinalrat Naun, Mosenstraße 2, Mosenstraße 2, Grabmäler Straße 20, Architekt Krawiec, Auguststraße 34, Inspektor Schoenack, Auguststraße 24, Kaufmann Brude, Gallestraße 1, Kaufmann Stammwitz, Gartenstraße 96, Lokomotivführer Künzel, Herdammstraße Nr. 1, Gärtner Baum, Lindenallee 17, Kaufmann Sadel, Steinstraße 1b, Modistin Nowak, Lauenhainstraße 33, Privatier Barth, Lauenhainstraße 178, Lehrer Wladisch, Brigittenstraße 45, Ingenieur Otto, Brigittenstraße 46, Buchhalter Gebauer, Gertrudenstraße 6, Oberpostsekretär Panzer, Gertrudenstraße 6, Expedient Eise, Paulstraße 23, Bildhauermeister Köhler, Mosenstraße 25, Sanatorium Grämel, Tiergartenstraße 51, Frau Lebede, Wehstraße 18, Frau Scheide, Meißelaustraße 1, Kapazierer Krawiec, Meißelaustraße 3, Kaufmann a. D. Wäber, Meißelaustraße 11, Büroangestellter Krawiec, Poststraße 42, Justiz-Rat Witzel, Kreuzstraße 45.

Lobend zu erwähnen: Modistin Krause, Kleine Holzgasse 3, Kaufmann Wradel, Dessauer Straße 9, Schneider Weil, Johnerstraße 8a, Frau Wohl, Mosenstraße 11, Aufseher Rahn, Mosenstraße 43/85, Kommodore Joppich, Schneiderstraße 33/40, Kaufmann Polner, Schillerstraße 22, Frä. Carnohaus, Mosenstraße 2, Kaufmann Wiltner, Mosenstraße Nr. 11, Studentent Lanzer, Mosenstraße 88, Lehrer Wintus, Poststraße 49, Baumeister Mathis, Schwertstraße 29, Sparta-Schule Spaniel, Hohenzollernstraße 24, Kaufmann Wurch, Herderstraße 24, Kaufmann Senf, Sprudelstraße 1, Kaufmann Wöhrhoff, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, Kaufmann Hoppe, Mosenstraße 21, Kaufmann Marus, Höfchenstraße 110, Handelsvertreter Rüniger, Mosenstraße 23, Breslauer Konzerthaus, Gartenstraße 30, Krawiec, Viktoriastraße 51, Kaufmann Schulz, Viktoriastraße 107, Dr. Wabrowski, Kaiser-Wilhelm-Straße 62, Frau Karka, Schneiderstraße Nr. 60, Buchbinder Anders, Auguststraße 142, Direktor Goepner, Goethestraße 22, Drogerie Pudrak, Nachodstraße 1b, Reedereiübernehmer Strauch, Ohlaustraße 35, Bankvorsteher Seeger, Neugebauerstraße 4, Frau Matuschek, Sadowastraße 30, Postbetriebs-Assistent Alke, Steinfstraße 32, Postsekretär Reichel, Viktoriastraße 122, Postbetriebs-Assistent Raab, Poststraße 11, Brunnenbauer Gotwald, Paulstraße 24, Sekretär

König, Wehstraße 7, Hausbesitzer Stoloza, Bergmannstraße 12, Eil-Oberinspekt. Herrmann, Dabriziusstraße 17, Kaufmann Müller, Bergmannstraße 18, Maler Lampe, Mosenstraße 5, Obermeister Grewling, Mathiasstraße 188, Pintazke, Mosenstraße 13, Kleischer Baum, Paulinstraße 10, Frau Ewers, Schleiermacherstraße 13, Schmiedemeister Kolob, Kreutzstraße 84, Nationalrat Thielisch, Wehstraße Nr. 37.

Erfreulich ist aus dieser Aufstellung, zu sehen, wie alle Kreise der Bevölkerung sich durch die Ausschmückung ihrer Balkons und Fenster an der Verschönerung des Stadtbildes beteiligen. Als Preise werden Blumen und Gewächse gegeben. Der von der Firma Götsch u. Co. gestiftete Sonderpreis, eine wertvolle Marmoruhr, ist unter den ersten Preisrängern verlost worden. Das Los fiel auf Kaufmann Krüger, Heidenhainstraße 15. Es ist zu hoffen, daß im nächsten Jahre der Preis der Wettbewerb sich noch erweitert, damit das Straßenbild unserer Stadt sich immer mehr verschönert.

## Beschäftigung von Erwerbslosen.

Der Haushaltsausschuss der Stadtverordnetenversammlung hatte gelegentlich der Beratung des Haushaltsplanes die Prüfung der Frage angeregt, ob es sich empfehle, von den unterstützten Erwerbslosen die Leistung einer Arbeit nach Maßgabe des ihnen zu zahlenden Unterstützungsbetrages zu verlangen. Der Fürsorgeausschuss der Erwerbslosenfürsorge und der Magistrat haben nach eingehenden Erwägungen die Möglichkeiten einer solchen Abgeltung der Erwerbslosenunterstützung durch Arbeit und deren Durchführung beschlossen. Die Erwerbslosen sollen zunächst im Bereich der Garten- und der Friedhofverwaltung mit leicht ausführbaren Arbeiten beschäftigt werden, welche sonst angefallen der Finanzverwaltung der Stadtgemeinde nicht hätten zur Ausführung kommen können. Zu den Arbeiten sollen grundsätzlich die Erwerbslosen aller Berufs herangezogen werden. Einem etwaigen Mangel an geeigneter Berufsausbildung kann man durch leihweise zur Verfügungstellung von Kleidungsstücken aus der Bekleidungsstelle der Erwerbslosenfürsorge abhelfen. Da die Stadt in erster Linie langfristige Erwerbslose zu den Arbeiten heranziehen will, wird eine Frist von 6 Wochen gesetzt, bis zu der im allgemeinen ein Erwerbsloser nicht zur Arbeitsleistung verpflichtet ist, abgesehen von Ausnahmefällen (Arbeitsunfähigkeit, Verbot der Nebenarbeit). Der Berechnung der zu leistenden Arbeitsstunden sollen die Löhne des Gemeindearbeiters-Tarifs für ungelernete Arbeiter zugrunde liegen. Da die Unterstützungssätze für ledige und Verheiratete mit Kindern erhebliche Unterschiede aufweisen, während die Löhne nicht allzuweit von einander abweichen, müßten für verheiratete Erwerbslose die in einer Woche zu leistende Arbeit auf die Höchstdauer von 8 Stunden beschränkt werden, da sonst gegenüber den ledigen Erwerbslosen eine erhebliche Mehrleistung hätte verlangt werden müssen. Dem Beschluß des Magistrats muß die Stadtverordnetenversammlung noch zustimmen.

## Die Existenz der Privathygen bedroht!

Von der Gewerkschaft der Belehrteten privater Hygien und Oberhygien Breslau wird uns geschrieben:

Der Staat und die Stadt Breslau haben seinerzeit einem Vertrag geschlossen, wonach sie zu gleichen Teilen Zuschüsse für die Breslauer Privathygen in der Höhe zahlen wollten, daß jeder Lehrkraft ein Einkommen bestimme, das 80 Prozent des staatlichen Grundbesitzes berechneten Einkommens beträgt. Damit die Stadt darauf einging, hat der Staat versprochen, ihr selbst Zuschüsse in Höhe von 16 Prozent ihrer für die höheren Schulen zu leistenden Personalausgaben zu zahlen. Die den Privathygen demnach für das Jahr 1922 zustehenden Summen sind geprüft und vom Ministerium genehmigt worden. Das Provinzial-Schulkollegium ist angewiesen worden, die Hälfte davon als staatliche Zuschüsse anzuzahlen, vorausgesetzt, daß von der Stadt die Zahlung der gleich großen Summe gewährleistet ist. Die Stadt beabsichtigt nun aber nicht in diesem Sinne, eine derartige Verpflichtung abzugeben, obgleich unläuglich in einer Magistrats-sitzung beschlossen worden ist, die Unterstützung für die Hygien weiter zu zahlen. Als Grund dafür gibt sie an, daß die ihr vom Staat versprochenen erwähnten Zuschüsse noch ausstehen. Dies Verhalten der Stadt gefährdet das Bestehen der Hygien aufs äußerste. Sie laufen Gefahr, gar keine Zuschüsse zu erhalten. Zum mindesten befinden sie sich stets in größter pecuniärer Notlage und Unsicherheit. Auf dieser Grundlage kann aber nichts Gedeihliches geschaffen werden. Die Belehrteten, denen jetzt Gehälter von 6 bis 12 000 Mark monatlich zustehen, sind gezwungen, sich seit Ostern mit einem Monatsgehalt von 1500 bis 3000 Mark zu begnügen. Sie müssen also weiter hungern und darben. Kann es doch sogar schon soweit kommen, daß Lehrerinnen ihre Kinder, die ihr größter Stolz waren, verkaufen mußten, um sich wieder einmal ein warmes Mittagessen leisten zu können.

Infolge dieser äußersten Missetände werden die Hygien, falls nicht schnellste Abhilfe geschaffen wird, gezwungen sein, in absehbarer Zeit den Unterricht einzustellen. Die Not der Hygien, die in der Hauptsache auf der Unmöglichkeit der Stadt Breslau beruht, ließ sich sofort beseitigen, wenn der Staat den Zahlungsmodus änderte. Er brauchte nur auch noch die zweite Hälfte der für die Hygien bewilligten Zuschüsse zu übernehmen und hätte dafür dann die Möglichkeit, die Zahlung des der Stadt zugesicherten oben erwähnten Zuschusses zu unterlassen.

Sturzweil angefügt; das Kalendarium bietet diesmal neben alten Symbolen friedvolle Bilder von schlichtem Familienleben und fleißiger Arbeit und enthält eine äußerst wertvolle Zusammenstellung wichtiger Erinnerungstage aus der evangelischen Geschichte unserer Stadt und Provinz. Der Bildschmuck ist vortrefflich ausgeführt und ebenso künstlerisch wie historisch bedeutsam. Wertsprüche und Leitwörter fesseln je und je unser Nachdenken, und daß ein schönes Bild der Christophorus die reiche Fülle der Darbietungen eröffnet, soll wie ein Bekenntnis zum religiösen Optimismus deutschen Gottvertrauens gelten. Alle Einzelheiten anzuführen ist unmöglich; aber mit vollem Recht und herzlichster Freude kann die alte Mahnung: „Nimm und lies“ ausgesprochen werden. Der Preis des Kalenders, der mit seinen 128 Seiten in Wirklichkeit ein erstaunlich reichhaltiges Buch darstellt, ist bei den ungeheuren Druckschwierigkeiten der Gegenwart durchaus möglich. Möge darum auch „das Jahr des Herrn 1923“ auf vielen Weihnachtstischen unserer evangelischen Familien in Breslau und Schlesien und in den Händen vieler eifriger Leser gute Aufnahme finden; es ist ein treuer, echter Freund, und niemanden wird es reuen, ihn zum Wegweiser gewählt zu haben.

## Theater.

Stadttheater. Siegfried. In gleich vortrefflicher Weise wie die beiden vorhergehenden Teile von Wagners Tetralogie verließ die Aufführung des „Siegfried“. Operndirektor Julius Bräuer und Intendant S. Lietz haben in gleichsam unermüdeter Arbeit zu heben und bessern versucht, wo es möglich war. Das gewonnene Resultat konnte sich sehen lassen. Das Orchester spielte mit der besten Reinheit und dem gleichen Schwung wie in den beiden ersten Abenden. Die Solisten lösten alle ihre Aufgaben im großen Stil. Keine Indisposition, vielleicht mit einziger Ausnahme von Hildegard Gajewska, die als Erda nicht ganz befriedigte, gebot mit den stimmlichen Mitteln Haus zu halten und so darf diese Siegfried-Aufführung zu den besten zählen, die wir in letzter Zeit hier zu hören belamen. Adolf Költens Siegfried zeichnete sich durch jugendliche Seldenkraft in Stimme und Haltung aus wie durch tiefinnerliche poetische Gestaltung. Der ganze zweite Akt ist dafür ein voller Beweis. Ganz außerordentlich war Hanns Hauschild als Mime. Die scharfe Charakterisierung ging weit über das gewöhnliche hinaus. Karl Rudow überließ sich sekundäre dämonisch. Das Aufeinanderprallen der beiden Acte vor Heidehölle war von grauenerregender Wirkung. Mit voller Stimmkraft brachte Rudow die Worte des Wagner zu voller Geltung. Den Waldvogel sang mit leichter Beschwingtheit Wilhelm Kolliker. Hervorragend war Richard Groß als Wanderer. Stimmlich

überwand er alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit. Aber in der Darstellung muß von der Walküre zum Siegfried eine Umwandlung geschehen. Während er dort der germanische Sturmhaht („Stimmgott“ in meiner Walküre-Besprechung war ein Versehen des Druckers) ist, hat Wolan im Siegfried alles Italienische abgestreift. Er ist zum „schauenden Wanderer“ geworden. Sturmwind und Wetterleuchten mag ihn wild umgeben, er lebt in allem Aufbruch der Elemente der wissende ruhig geborene Gott. Die Leidenschaftlichkeit vor Erda ist demnach ganz und gar nicht im Sinne des Dramas. Das Verhältnissen mit zerföhnter Waffe muß den Übergang zur Götterdämmerung bilden, in der zwar Wolan nicht mehr auftritt, aber noch sich doch sein und der Götter Schicksal erfüllt. Bella Fortner als Erda als Brünnhilde war in allen Beziehungen ins große gezeichnet. Das Bild des zweiten Aufzuges, so schön es ist, ist doch nur theatralisch, nicht dramatisch nachhaft empfunden. Es wächst vor Heidehölle zu viel. So schön sieht es an der Stelle nicht aus. Seit Krebsentzünden wächst sich der Niesenleib des Wurms zum Quell. Da, wo er wuchert, wächst kein Palm mehr. Das Bild der Erda war zwar recht nüchtern, aber es erfüllte die Möglichkeit der Verwandlung zum Walkürenfels. Der Feuerzauber geriet wieder sehr gut. Nur dauerte er zu lange. Sobald die Wuffi ruhiger wird, beruhigt sich auch das Feuermeer. Die Klammern dürfen nicht mehr so nach und so laut klingen. Auch mit den Wüsten der Erda bin ich nicht einverstanden. Sie sind zu häufig und blenden schmerzhaft das Auge. Stürmischer Beifall des vollen Hauses lohnte die gute Aufführung.

Dr. Fr. W. Fagortheater. Das Septemberprogramm hat eine Umgestaltung erfahren. Eine Vereinerung stellt das Auftreten von Mara Mandelk dar, deren „Sieben Lätze der Liebe“ großen Erfolg finden. Ausgehend von zarter Jungmädchenliebe, wobei schubertische Musik erklingt, führt uns die Tänzerin durch alle Stadien himmlischer und irdischer Liebe und läßt das Ganze ausklingen im Zouken des Straußens Fledermaus-Walzers. Ihre stets wechselnden Kostüme vertragen die Linten ihres wohlgebauten Körpers in oft sehr freigelegter Weise. An ihrem Tanz selber ist freilich weniger die technische Schulung und Durchbildung zu rühmen, als das lobende Temperament, die helle Begeisterung für ihre Kunst. Die Zirkusposse „Das Niesenkind“ von Fritz Linger gehört jener Gattung von Zergonstücken an, die nicht aussterben zu können scheint. Nizi Ward verwandelt sich hier in einer Zirkusgarde aus der angefahrenen Gattin eines Jthor Borges in ein zwölfjähriges Niesenbabb, was natürlich recht komisch wirkt. Fea Berch, A. Wiesner, G. Windhop und A. Lambert verkörpern mehr oder weniger glücklich die anderen Rollen des mit Geist gerade nicht überladenen Schmanz.

Er wurde davon noch nicht, da es 1921 der erstgenannte staatliche Zuschuss für die Stadt Breslau 200 000 Mark mehr betrug als die von der Stadt an die Theater zu zahlende Summe. Es müßte sich also doch wohl erreichen lassen, daß der die Theater äußerlich schädigende Zahlungsmodus, der ihnen das Geld erst auf dem Wege über die städtischen Kassen abzukommen ließ, dahin abgeändert wird, daß der Staat die gesamte Unterstützung übernimmt und die Stadt dafür auf den oben erwähnten Zuschuss verzichtet.

### Verschiedene Nachrichten.

— **Wochenzeitung der Deutschen Nationalen Volkspartei.** Der national-anthropologische Anzeiger: Mittwoch, 27. September 1922, abends 7 1/2 Uhr, am Parteibüro, Ring 1 (Eingang Nikolaistraße) Versammlung. Redner: Landesgeschäftsführer Dr. Krause über die weitere Front im politischen Kampf. — **Stadtteilungs- und Bauamt:** Montag, 2. Oktober, abends 7 Uhr, im Metropolitankloster, Hofstraße 45/47, Familie naben d. Redner: Geheimrat Helfrich über „Das deutsch-nationale Programm im Spiegel der heutigen innen- und außenpolitischen Lage“. — **Deutschnationaler Arbeiterbund:** Donnerstag, 5. Oktober, abends 8 Uhr, im Parteibüro, Ring 1, Versammlung.

— **Das Notgeld der Stadt Breslau,** das in den nächsten Tagen in den Verkehr kommt, ist vom Reichsbankdirektorium für annahmefähig seitens der Reichsbankstellen erklärt worden. Es bestehen demnach auch für die anderen Behörden sowie für die Handels- und Gewerbetreibenden keine Bedenken, die städtischen Guthabene in Zahlung zu nehmen. Die Laufzeit der Guthabene ist kurzfristig und nur für die Zeit der Zahlungsmittelknappheit vorgesehen. Nach deren Behebung wird das Notgeld zu einem öffentlich noch bekannt zu gebenden Zeitpunkt wieder eingezogen.

— **Der sozialdemokratische Konsumverein Vorwärts** hat, um mehr Betriebskapital zu erlangen, in seiner Generalversammlung am letzten Donnerstag die Einführung des Eintrittsgeldes auf 30 Mark und die des Geschäftsanteils von 300 auf 2000 Mark beschlossen. Soweit der Geschäftsanteil nicht voll eingezahlt ist, wird die Rückvergütung darauf aufgeschoben. Ein weiterer Antrag, die Rückvergütung in diesem Jahre nicht den Mitgliedern, sondern dem Reservefonds zu überweisen, wurde von der Generalversammlung abgelehnt.

— **Strafverfahren,** die ihre Protokolle nicht genau an dem für sie festgesetzten Ausgabetermin abgeben, können diese erst vom folgenden Montag ab erhalten und nur gegen eine Gebühr von 5 Mark. Außerdem sehen sie sich der Gefahr gerichtlicher Strafverfolgung aus. Einpässe gegen die Nichtigkeit der Marken müssen sofort bei der Ausgabebank erhoben werden; später können sie nicht mehr berücksichtigt werden. Aus Betriebsrückständen muß die Ausgabe um 2 Uhr für das Publikum geschlossen werden.

— **Auf dem Breslauer Frühlingsmarkt** wurden am 23. September folgende Großhandelspreise für Gemüse und Obst festgestellt: Blattspinat 450 bis 500 Mk., Weißkohl 400 bis 450 Mk., Wirsingkohl 700 bis 800 Mk., Zwiebeln 850 bis 900 Mk., Schnittbohnen 1000 bis 1100 Mk., Kartoffeln 250 bis 300 Mk., Äpfel 200 bis 600 Mk., Birnen 250 bis 400 Mk., Pfäumen 400 bis 600 Mk., Mohrrüben 250 bis 300 Mk., Salatgurken 600 bis 700 Mk., je Kentner, Einlegegurken 80 bis 90 Mk. je Schod. Zufuhr mittel, Preise teilweise verändert.

— **Die Hospitalkasse** für Knaben und Mädchen in der hiesigen evangelischen Kirche der Breslauer fest angestellt gewesener evangelischer Geistlicher und Breslauer fest angestellt gewesener evangelischer Lehrer höherer und niedriger Schulen, mit Ausnahme der nicht evangelischer Konfessionellen, der Privat- und Hochschulen, ferner evangelischer Geistlicher und evangelischer Schullehrer in solchen Ortschaften, die entweder der Stadtgemeinde Breslau oder solchen Breslauer städtischen Anstalten gehören, über die dem Magistrat Breslau das Aufsichtrecht zusteht. Anträge, zu denen Vorworte im Magistratsbüro IX, Müllerplatz 14, III, Zimmer 6 eingehend sind, werden bis spätestens 15. November entgegengenommen.

— **An die Anstandssetzung von Heizungsanlagen, Öfen, Kesseln, Kochmaschinen** und Herde vor dem baldigen Winter wird erinnert. Nachschläge über Verbesserung und Verbilligung der Anlagen und des Betriebes erweist kostenlos die Heizberatungsstelle, Stadtbauamt N. 3, Ring 6, II. Änderungen an Heizungsanlagen, besonders Ertrag von Sammelheizungen durch Ofenheizung, befürden der baupolizeilichen Genehmigung.

— **Die Arbeitsmarktlage** hat sich im Monat August in bezug auf die Gesamtzahlen nicht wesentlich geändert. Es entschieden auf 100 offene Stellen 142 (gegen 134,2 im Juli) Bewerbungen und 74,7 (gegen 75,9) Befragungen. In die Landwirtschaft wurden 138 (im Juli 179) Breslauer übergeführt. Die Vermittlungsmöglichkeiten in der Metallindustrie waren dieselben wie im Vormonat; das Gleiche gilt für Fabrikarbeiterinnen und ungelernete männliche wie weibliche Arbeiter. Im Holzgewerbe verschlechterten sich die Verhältnisse für Tischler, von denen sich 144 (gegen 112) um 100 offene Stellen bewerben. Die vielfache Unterbringung als Maler ließ sich nicht im gleichen Maße durchführen, wie im Juli berichtet wurde. Auf 100 offene Stellen kamen 206 Arbeitssuchende; das sind fast doppelt so viel wie im Vormonat. Infolgedessen ist die Befragungsrate im Baugewerbe ungünstiger gewesen. Einem Stellenangebot von 100 standen 152 Bewerber gegenüber. Obgleich die Zahl der arbeitssuchenden Schuhschmied stark zurückging, kamen durch gleichzeitige starke Verminderung des Stellenangebots 206 Bewerber auf 100 Stellen (gegen 174 im Juli). Im übrigen blieb die Lage im Reinigungs- und Bekleidungs-gewerbe unverändert. Im Handel war es um ein wenig schwieriger, männliches Personal unterzubringen; für weibliches Personal blieb die Vermittlungsmöglichkeit ungefähr gleichartig. Von 637 Kriegsverletzte konnten 113 vermittelt werden.

— **Am 2. Oktober** hebelt die Arbeitsmarktlage sich nach der arbeitslosen Gewerbe aus ihren bisherigen Räumen aufwärts. 7 nach Gartenstr. 6, I, Zimmer 36, über. Fernsprecher Ring 12 150/56. Meldungen von 12 bis 8 Uhr.

### Vereinsnachrichten.

— **Verein für Geschichte Schlesiens.** Die Sitzungen finden, außer im Oktober, immer am ersten Montag im Monat, abends 8 Uhr, im Hörsaal 4 der Universität statt. Es werden voraussichtlich sprechen: Montag, den 16. Oktober: Archivar Dr. Prof. Dr. Dr. Wendt: „Über Schlesiens führende Männer im neunzehnten Jahrhundert“. Montag, den 6. November: Prof. Dr. Maetschke: „Über die polnische Reaktion gegen die deutsche Einwanderung im dreizehnten Jahrhundert“. Montag, den 4. Dezember: Ober-Studienrat Prof. Dr. Wiedemann: „Über einen Schlesiener in der französischen Revolution von 1789“.

— **In der Sitzung des Neuphilologischen Vereins** zu Breslau vom 11. September sprach Studienrat Dr. Schulz über die neuesten Strömungen in der neueren Philologie, wie sie auf den beiden Tagungen zu Halle 1920 und Nürnberg 1922 hervorgetreten sind. Die alten Grenzen des Studiums werden überschritten; man fordert erweiterte Kenntnis der fremden Kultur, Gegenwartsstudium, den Verkehr von Russisch und Spanisch vor allem und dementsprechende Aus- und Fortbildung der Neuphilologen. Der Kampf der sogenannten alten und neuen Schule setzt ein, auch das Ordnen, Gliedern, Typisieren der Strömungen der unmittelbaren Gegenwart ist ernstes Studium und echtes Wahrheitsstreben. — **In Nürnberg** stand die brennendste Frage, ob Französisch oder Englisch die Unterrichtssprache werden soll, im Vordergrund. Die Universitätsprofessoren Wöhler (München) und Wachler (Berlin) wollen das zu vereinigte Französisch als zu wichtiges Bildungselement in die Oberklassen vor reifere Schüler verweisen. Dafür fordert Wöhler, daß das Romanische in keinem Falle zu den Kenntnissen zurücktrete. Die geistige Ehe mit dem verwandten Englisch sei nicht so empfehlenswert wie die mit dem fernstehenden Romanischen. Er befürwortet, Spanisch schon von unten an zu treiben und sieht auch das Italienische in den Oberklassen gern. Englisch darf nicht als reine Vertändigungs- und Umanquasprache betrieben werden, wie das Esperanto. Wöhler wie Wachler sprechen sich für einen humanistischen Betrieb der neueren Sprachen aus. Die Mehrheit der Philologen ist in An-

beachtlicher, daß Französisch und Englisch gleich notwendig sind, überläßt es aber den Ländern und Elternschaften, zu bestimmen, welche Sprache Grundsprache werden soll; außerdem empfiehlt sie die Einführung von Englisch (statt Griechisch) in die Gymnasien, von Russisch und vor allem Spanisch. — **In Bayern** ist inzwischen Englisch als Grundsprache eingeführt worden. — **Der Redner** flüchtete dann die reiche Folge der Vorträge in Nürnberg über Französisch, Englisch und die schulfachliche Art. — **Die Aussprache** war sehr angeregt und behandelte besonders die Stellung zum Spanischen, dessen Einführung in der Provinz hier und da erfolgt ist und auch in Breslauer Schulen bevorsteht.

— **Die erste Versammlung des Ortsvereins des Evangelischen Bundes** am Mittwoch, den 20. d. M., in der Barbarastrasse war eine Feierstunde, von der man nur gewünscht hätte, daß sie mehr Bundeslieder miterlebt hätte. Pastor Dertel sprach von der Schönheit und Kraft der deutschen Lutherbibel. Ihre Schönheit verband sie Luther's unvergleichlicher Sprachbeherrschung, die es bewirkt, daß wir immer unsere Sprache hören, wenn wir die Bibel lesen, und nie das Gefühl haben, daß es nur eine Übersetzung sei. Darum ist sie auch so ins Volksebene eingegangen. Fast unerschöpflich die geistlichen Worte, die der Bibel entnommen Luther's Übersetzung hat zum Allgemeinbesitz gemacht, was bis dahin nur die Gelehrten besaßen. In der Sprache der Bibel haben sich alle späteren Sprachgewaltigen Deutschlands gebildet, und eben darum sollten viele Bibelwörter von der Jugend auswendig gelernt werden, damit nach einem bekannten Worte Goethes nicht nur „der Gehalt in deiner Brust“, sondern auch „die Form in deinem Geiste“ sei. Ihre unerlöschliche Kraft erreicht die Bibel heute, wo wir sie weniger mit den Augen der historisch-kritischen Forschung, als mit dem suchenden Sinn moderner Pöpsel lesen, wieder stärker als in den letzten vergangenen Jahrzehnten. „Wer den Reichtum des Lebens will, acht nicht zu den Gelehrten, sondern zur Bibel.“ Die nächste Bundesversammlung findet am 25. Oktober in der Salvatorkirche statt; Generalsekretär Wimmer wird über „die deutsche Republik und die evangelische Kirche“ sprechen.

— **Christ. Verein Jünger Männer.** Vortrag „Wege der Jugend zur Lösung der sozialen Frage“ von Dr. Eberhard Arnold aus Schöllklingen a. Rh. Sonntag, 24. September, 7 Uhr abends, im großen Saal, Neue Laßmanstraße 20. — **Jugendheim I.** 6 1/2 Uhr abends Lichterabend von Sect. Vogt „Aus dem fernen Osten“. — **Jugendheim II.** Hinterschleife 1. Abends 6 1/2 Uhr „Waldschneise“ (Samstagsabend). — **Jugendheim III.** Friedrich-Wilhelm-Straße 63. Abends 6 Uhr „Mittagessen-Veranstaltung“.

— **Der Breslauer Missionarverein** für Berlin I bezieht am Sonntag, den 24. September, nachm. 5 Uhr, in einem Festgottesdienst der Magdalenenkirche, und Montag, den 25. September, nachm. 3 Uhr, in einer Gebetsfeier in Seltsch's Garten (Einführung der Linie 10) sein diesjähriges Stiftungsfest. Als Redner in beiden Veranstaltungen ist der erst kürzlich aus China heimgekehrte Missionar Dr. G. Stöckl gewonnen worden.

— **Freibühnen.** Paradiesstr. 23. Vorm. 9 1/2 Jubiläumspredigt Prof. Wenzel aus Dresden, 11. Sonntagsschule. Nachm. 5 Uhr. Thema: „Gott mit uns, Müßigkeit und Gefangen.“ Montag abds. 8 Lichterabend, Prof. Wenzel. Dienstag bis Donnerstag jeden Abend 8 Uhr Vorträge jeder jeden Nachm. 4 1/2 Uhr.

— **Ev. Männer- und Jugendverein** Erster. Sonntag Faust- und Fußballwettkämpfe. Abends 7 1/2 Uhr Vortrag über „Der Kaufmann einst und jetzt“.

— **Älterer evang. Männer- und Jungmännerverein.** Sonntag, 24. September, abends 8 Uhr, Unterhaltungsabend. Donnerstag, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung.

— **Evangel. Lehrlingsverein.** Sonntag, 24. September, nachm. 5 Uhr, Probe zum Jahresfest. Dienstag, abends 8 Uhr, Bunter Abend.

— **Evangel. Lehrlingsverein.** Alte Friedrichstr. 50. Montag, abends 8 1/2 Uhr, Vortrag. Donnerstag, abends 8, Bunter Abend. Sonnabend, abends 9, Vorträge.

— **Abendbewegung.** Gem. Süd, Clausenstraße 25. Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst, Freitag abds. 8 Uhr Jugendbund, Sonnabend vorm. 10 Gottesdienst. Gem. Nord, Martinstr. 7. Sonnabend vorm. 10 Gottesdienst.

Sonntag	Stadt-Theater	Lobe-Theater	Thalia-Theater	Schauspielhaus
Sonntag	Mad. Butterfly	—	—	Der kleine Bauer
Sonntag	Tabalera rufica	Familie Schimmel	Jugendfreunde	2. Teil Nachtigall
Montag	Waldschneise	dgl.	Schiffbau	dgl.
Dienstag	Ring d. Heilung	dgl.	Jugendfreunde	dgl.
Mittwoch	Carmen	dgl.	dgl.	dgl.
Donnerstag	Der Barbier von Sevilla	Tod und Teufel	dgl.	dgl.
Freitag	Frühling	dgl.	dgl.	dgl.
Sonntag	Das Glöckchen des Eremiten	dgl.	Großstadtluft	dgl.
Sonntag	—	—	—	Die Zauberflöte
Sonntag	—	dgl.	dgl.	2. Teil Nachtigall

— **[Theater.]** Stadttheater. Sonntag nachmittags 3 1/2: „Madame Butterfly“. Abends 7 1/2: „Cavalleria rusticana“ (Namen: Janssen, Fleh, Reich, Seren: Dimano, Rudow). Dienstag: „Der Bajazzo“ (Frau Fahl, Seren: Graf, Hansfeld, Maier, Rudow). Musik. Leit.: Wehlich, Spiell.: Wilhelm. Montag abends 7 1/2 Uhr: Kammermusikabend: Witsch-Quartett (Konzertdirektion Soppe). Wie bereits mitgeteilt, wird im Stadttheater ein Abonnement eingeführt, und zwar wird daselbe für zwanzig Mittwoch in der Zeit vom 1. Oktober 1922 bis 30. Juni 1923 Gültigkeit haben. Der Eintrittspreis ermäßigt sich bei diesem auf einen bestimmten Platz lautenden Abonnement auf 75 Prozent des Kassenpreises (für Mitglieder des Vereins der Opernfreunde auf 66 2/3 Prozent). — **Lobe-Theater:** Sonntag fällt die für Nachmittags angelegte Vorstellung von „Familie Schimmel“ technischer Schwierigkeiten wegen aus. Dafür gelangt abends anstelle der angekündigten Komödie „Der Bauwau“ „Familie Schimmel“ mit Max Ballenberg als Komadil zur Aufführung. Von Montag bis einschließlich Mittwoch finden die letzten Vorstellungen von „Familie Schimmel“ mit Max Ballenberg statt. Für Donnerstag ist ein Einakterabend, Strindberg's und Wedekind's abend, in Vorbereitung. Es gelangen zur Darstellung: „Tod und Teufel“ von Frank Wedekind, Regie: Julius Arnfeld, und „Fräulein Julie“ von August Strindberg, Regie: Wilhelm Lichtenberg. In beiden Stücken wird die Hauptrolle von Jutta Beren gespielt werden. — **Thalia-Theater:** Sonntag abends zum ersten Male: „Jugendfreunde“, Lustspiel von Ludwig Fulda. — **Thalia-Theater:** Maria Wandel in ihren Liederbüchern. „Die sieben Tümpel der Liebe“ kann nur noch bis 28. d. M. auftreten. Auch die Grotteske „Das Riesenkind“ mit Miki Wardi in der Hauptrolle muß wegen anderweitiger Verpflichtungen der Künstlerin binnen kurzem vom Spielplan abgesetzt werden.

— **[Konzerte.]** Der Breslauer Orchester-Verein veröffentlicht heute den Termin der Abonnementsausgabe für Abonnementskonzerte und Kammermusikabende. Die zur Aufführung gelangenden Werke und Solisten sowie die Abonnementspreise sind aus der bei Jul. Gaiener kostenlos erhältlichen Programmübersicht ersichtlich.

Das 10. Deutsche Wochfest (7. bis 9. Oktober) beginnt mit einem Orchesterkonzert am Sonnabend, den 7. Oktober vorm. in der Magdalenenkirche. Am gleichen Tage findet abends 7 Uhr ein Kirchenkonzert, ein weiteres am 8. Oktober nachm. 5 Uhr statt. Montag, 9. Oktober vorm. Kammermusik, abends 7 Uhr Orchester- und Chorkonzert. Dirigenten des Festes sind: Prof. Dr. Dobner, Prof. Dr. Max Schneider. Solisten: Anna Erlar-Schmuck, Lotte Leonard, Elise Wolf-Brand, Adolf Witsch, Paul Grimmer, Wolfgang Reimann, Dr. Wolfgang Rosenthal, Georg Schumann, Georg Ad. Walter. Chöre: Breslauer Chöreverein, Breslauer Singakademie und Kirchenchor von St. Maria-Magdalena. Karten bei Jul. Gaiener.

Die Konzertdirektion Gaiener kündigt folgende Veranstaltungen an: 3. Oktober: Niederabend von Friedrich Dörmann. 4. Okt. Konzert Selma Sonntagberger (Klavier), Kurt Bentel (Gesang), am Klavier Franz Wollon. 5. Okt. Niederabend Helene Springner, 18. Okt. Erster Kammermusikabend des Hennig-Quartetts, 17. Okt. Vortragsabend von Gertrud Kelsch und Fritz Grabowsky, 18. Okt. Mozart-Schubert-Abend von Prof. Josef Rembaum. 20. Okt. Einziger Abend für 2 Violinen Hanna Schmad und Alfred Lafferstein. Das 8. Orchesterkonzert von Wolfgang Reimann in der Magdalenenkirche findet am Sonntag, den 24. Oktober abends 8 Uhr unter Leitung von Elise Wolf-Brand (Sopran) statt.

Die Konzertdirektion Richard Soppe kündigt an: Montag im Stadttheater, Einziger Kammermusikabend des Witsch-Quartetts. 1. Violine Prof. Adolf Witsch, 2. Violine Gösta Andraessen, Bratsche Karl Doktor, Cello Prof. Grimmer; (Beethoven, Mozart und Regner); 4. Oktober: Konzert Beethoven mit dem Orchester des Orchestervereins (Violinkonzerte von Bach, Brahms und Beethoven); 9. Oktober: Orchesterkonzert im Stadttheater, ausgeführt von dem Soubrette der Berliner Staatsoper Leo Schützenberg, der Geigerin Wolha Garlas und der Pianistin Witscha Beethoven; 11. Oktober: Ludwig Wollner; 16. Oktober: Sewy Summer; 20. Oktober: Klavierabend Frederic Lamond, 23. Oktober: Tanzabend Ruth Schwarzkopf; 24. Oktober: Violinkonzert Cecilia Hansen; 30. Oktober: Klavier-Quartett.

— **[Kunstausstellungen.]** Die Galerie Stenzel eröffnet Sonntag, den 24. d. M., nach der üblichen Sommerpause wieder ihre Räume, und zwar mit einer Graphikausstellung von ausgezeichneten Künstlern bekannter Meister wie Corinth, Kollwitz, Kozłowski, Nolde, Thoma, Albrecht, Sturkopf. Die Ausstellung ist wie immer geöffnet, wochentags von 9-6 Uhr, Sonntags von 11-2 Uhr.

— **Gemäldeausstellung Bruno Menzel, Albrecht,** Straße 11, September-Ausstellung Prof. Richard Kaiser, Bruno Wielefeld, Carl Felber, W. Heller-Spitz, und Einzelwerken von Prof. Leonhard Sandrod, Prof. Karl Küstner, R. Dammeier, Prof. Walter Girtle, A. Rejzler u. a. In der Abteilung der Schiefer Gemälde von Gertrud Wolff, Friedrich Wyan und Richard Kant. Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 9 bis abends 6 Uhr.

— **Kunsthandlung Bruno Richter, Schweidnitzer** Straße. Die Gemäldeausstellung in den oberen Räumen bringt bis Ende des Monats Werke von P. Brauns, figurliche Darstellungen und Charakterstudien, Th. Nechaas, Motive aus Oberbayern, von Karl Felber, Landschaften aus dem Chiemgau u. a. Auch in der vergangenen Woche sind in der Schiefer-Ausstellung Bilder verkauft und durch neue ersetzt worden. Im graphischen Kabinett bis Ende des Monats seltene Blätter und Zyklen von Peter Breuer, Emil Orlik und Prof. Erich Seemann. [Schauburg.] Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien. — **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

— **[Schauburg.]** Heute gelangt zum 15. Male die erfolgreiche Operette „Der Wachtelkönig“ zur Aufführung. Diese Operette war mit großem Erfolg monatelang auf dem Spielplan des Carl-Theaters in Wien.

# Unterhaltungs-Beilage der Schlesischen Zeitung.

Jede Größe ist einfach und sanft, wie es ja auch das Weltgebäude ist, und jede Erbarmlichkeit vollert, und die Unkraft lüftet aus und schlägt um sich, wie es die Knaben in ihren Spielen tun, wo sie Männer darstellen.

## Die Tägliche Rundschau †.

Vielen Deutschen fällt der Tod der Täglichen Rundschau schwer auf's Herz, mehreren als ihr Leberkreuz umfaßt hat; denn sie war ein Stück deutschen Lebens, das über ihre Gemeindegrenzen hinausgriff und auf schöne, uns gemeinsame Ziele ausgegangen ist. In ihren Leitartikeln wie in ihren Meisterstücken war sie ein Kind unseres Volkes, redlich bemüht, läuternd zu wirken in Zeiten, die sich durch Jagd nach Erwerb und Gewinn, Strebertum und Parteizank trieben, alles in allem ein schätzbare Typus von deutschem Blatt, das aus der lebendigen Wechselwirkung mit einer geistig gehobenen Leserschaft erwächst.

Einem, der an der Wiege der Täglichen Rundschau gestanden hat, sei es an ihrer Pflanzzeit, von Vergangenen zu sprechen. Beim Rückblick zeigt sich da, wie in unserem Zeitungswesen der Verstand der Verständigen mit seinem Nachdenken nur soweit Glück hat, als er sich mit einem Gemütle paart, das an ewig neuen Schöpfungsstagen das Entstehende begrüßt und freudig verwirklicht. Wird die Seelenregung erfaßt, die eben kommt, und das Wort gesprochen, das dem Leser auf den Lippen schwebt, so erblickt die Gemeinde, die zusammenhält. Selbst das, was man Zufall nennt, wird dann zum Geheiß des Erfolges, der auf unvorhergesehenen Wegen kommt. Wunderlich fügte es sich schon, daß der Verleger Briegel, als er Anfang der achtziger Jahre auf eine neue Zeitung kam, seinen Entschluß einem medienburger Privatmann verdankte, der ihm schrieb: „Bei ein verheerender Umsturz mit der Idee eines zeitgemäßen Blattes; öffnen Sie ihn und gehen Sie auf den Vorstoß ein, so beistehen Sie mich am Unternehmen. Briegel griff zu, und so entstand die „Zeitung für Nichtpolitiker“, die zur Unterhaltung und allgemeinen Geistesbildung täglich einen ganzen Bogen, im Übrigen nur Nachrichten brachte. Die Tägliche Rundschau begann mit dem Selbstzweck: „Die Politik verdirbt den Charakter.“ Das war damals noch dem Herzen des Bildhauers, denen das Parteigewand zum Hals herauswuchs, es ja auch keine Freunde machte, sich Tag für Tag durch Leitartikel gängeln zu lassen. Dieses war der erste Streich der Rundschau. Er schlug ein, weil er einen berechtigten Unmut befriedigte, zog aber nicht auf die Dauer, weil er über die Schürze blieb. Politik hin, Politik her: ganz auf sie verzichten kann nur der Spießer, der psychologisch sich's bequem macht und nicht einsteht, daß sein eigenes Wohlgehen vom Gemeinwohl abhängt. Spießer waren aber die Leser der Täglichen Rundschau keineswegs; sie bestanden aus Beamten, Offizieren, Lehrern, Geistlichen, armeeärztlichen Gelehrten, die auf Bismarck vertrauten, ihn nicht dreinreden wollten, aber schließlich doch begriffen, daß sie sich befähigen mußten, um ihn nicht im Stich zu lassen. Ihr politischdringliches Mitleiden war bald gekühlt, und aus der „Zeitung für Nichtpolitiker“ wurde die „unabhängige Zeitung für nationale Politik“, — als solche zwar nicht weiter als jedes andere Blatt, das über den Parteien steht, doch nunmehr im Besitz eines Leserkreises, der in ihren Wandlungen selbst das Abbild seines Wesens sah und liebte.

Bei alledem war die Tägliche Rundschau, so sorgsam sie sich vom Parteiwesen fernhielt, doch nicht so unpolitisch, wie sie sich behauptete. Sie machte Politik auf eigene Faust, sogar in einer Tragweite, die für unser Reich bestimmend wurde. Aus ihrer Schriftleitung und Gemeinde heraus geschah der erste große Schritt zu unserem Kolonialbesitz. Drei Jahre nach ihrer Entstehung, im Jahre 1884 war es, als ihr Herausgeber Dr. Friedrich Lange im Hinterhüben der Biederathischen Weinhandlung mit Dr. Peters, Nihilist und dem schon in Afrika bewanderten Grafen v. Pfeil den Bund schloß, von dem es hieß:

„Ihm gehört das Wette,  
Was sein Pfeil erreicht,  
Das ist seine Beute.“

Das soll der Täglichen Rundschau nicht vergessen sein.

In der Besitzergreifung von Ostafrika gipfelten ihre heroischen Zeiten. Sie haben ein Jahrzehnt gewährt, aber diese kurze Spanne, ein Viertel nur ihrer ganzen Lebensdauer, hat genügt, um ihr eine Gemeinde zu schaffen, die, obwohl im Inn- und Auslande verstreut, so innig zusammenhielt, daß ihre Glieder sich als Bundesbrüder fühlten. Wer sich als Mitarbeiter auswies, fand beim Leser selbst in fernen Weltteilen ein Stück Heimat. Auch das war deutsches Leben guter Art. Noch drei Jahrzehnte hat dann die Rundschau Gemeinde die Krungen und Wirrungen seines Zentralorgans überdauert, die mit wohlgemeinten Ideen einer politischen Bundesstiftung begannen, mit verhehlten Plänen eines publizistischen Imperialismus — Beherrschung der Provinzen durch Herausgabe lokal geförderter Volksrundschau — fortzuführen, den Niedrtritt des Dr. Friedrich Lange und die Gründung eines Konkurrenzblattes veranlaßten und dahin führten, daß Leitung und Besitz der Täglichen Rundschau von Hand zu Hand gingen, schließlich auch der Herausgeber als Parteimann in den Reichstag einzog. Da hat der alte Stamm nicht mehr genügt, die von der Papiernot bedrängte Zeitung zu tragen. Wie so mancherlei, was in unserer Presse himfällig wird, nach der großindustrialen Seite abruht, ist dieser Stamm nun an Stinnes gekommen, der ihn aber nicht neu beleben, vielmehr als Stütze seiner madligen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ verwenden will. Wie das gemeint ist, zeigt das Rundschreiben, das die Vertriebsleitung der D. A. Z. an ihre Geschäftsfreunde erläßt:

„Wegen des hohen Papierpreises und der zu erwartenden niedrigen Remittenden wollen wir die „Tägliche Rundschau“ in Zukunft nicht mehr im auswärtigen Zeitungshandel verbreiten lassen. Durch Fortfall der „Täglichen Rundschau“ steigen die Absatzmöglichkeiten für die „D. A. Z.“ bedeutend. Es liegt deshalb in Ihrem Interesse, sich in hohem Maße für unsere Zeitung einzusetzen.“

Das ist nun das Ende vom Liede. Der Geschäftsmann großen Stiles kommt mit dem Mechtitt, subtrahiert vom Konto L. R., addiert zum Konto D. A. Z. und zieht den Schluss: Die effizienten dreißig Millionen, die am letzten fehlen, werden zwar nicht weggemacht, doch langt es wohl, das eigene Blatt über Wasser zu halten. Ob die Leser wollen oder nicht, wird

nicht gefragt. „Durch den Fortfall der Täglichen Rundschau steigen die Absatzmöglichkeiten der D. A. Z. bedeutend.“ Gefühlsfragen kommen nicht in Rechnung. Auch vor anderthalb Jahren, als der Generaldirektor des großen Beherrschers der Zellulose mit seinem Preisdiktat die erste Schlinge zum Würgeband für die deutsche Presse schloß, war nicht die Rede von unwiderrückbaren Momenten. Dennoch fragt es sich noch heute, wer beim aufsehenerregenden Todesfall der Täglichen Rundschau, desgleichen auch bei weiteren Folgen der Drosselung erben soll.

q-8

## Das Als-Ob im täglichen Leben.

Von Geheimrat Prof. Hans Bahinger (Galle\*).

Es ist ein Vorurteil, daß die Philosophie des Als-Ob eine hypermoderne Erfindung von mir sei: ich habe verschiedentlich gezeigt, daß fiktive Vorstellungsweisen, d. h. bewußt falsche Als-Ob-Betrachtungen, in der Kulturgeschichte der Menschheit von jeher eine große Rolle spielen. So ist es auch ein Vorurteil, daß die Als-Ob-Betrachtung nur eine Sache der abstrakten Wissenschaft sei, sie spielt vielmehr auch im täglichen Leben eine gewaltige Rolle. Ehe ich darauf eingehe, will ich aber doch noch kurz von der wissenschaftlichen Fiktion sprechen.

Im 17. Jahrhundert begann die fiktive Methode, die schon immer in der juristischen Wissenschaft eine wichtige Rolle gespielt hatte, auch in der Mathematik ihren Siegeszug. Wie Kepler, Cavalieri, Leibniz und Newton sich derselben bedienten und durch die Fiktion des Unendlichkleinen die Infinitesimalrechnung schufen, hat die „Philosophie des Als-Ob“ im einzelnen geschildert, und es ist seitdem oft wiederholt worden. So ist auch in weiteren Kreisen schon hinreichend bekannt geworden, daß französische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, besonders Condillac und Diderot die Fiktionen auch in die philosophischen Wissenschaften gelegentlich einführten, und daß dann Kant von der Fiktion einen ausgiebigen und grundlegenden Gebrauch in allen Teilen seines kritischen Systems gemacht hat, besonders in seiner Ideenlehre; Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind für Kant „heuristische Fiktionen“. „Moraltheorie“, „Dichtungen der Vernunft“, die er mit dem Vorzeichen „Als-Ob“ einführt, also bloße „Als-Ob-Betrachtungen“. Ebenso ist bekannt geworden, daß dann um jene Zeit Forberg diese Betrachtungsweise weiter bildete zu einer Religion des Als-Ob, auch daß und wie dann später F. v. L. Lange in seiner „Geschichte des Materialismus“ diese Betrachtungsweise unter dem Namen „Standpunkt des Ideals“ erneuert hat, endlich, daß bei Nietzsche die Als-Ob-Betrachtung selbständig und von ganz anderen Voraussetzungen aus wieder auftaucht, derart, daß jetzt die von mir neu gegründete „Vereinigung der Freunde und Förderer des Positivistischen Idealismus“ Nietzsches Lehre von den Fiktionen zum Gegenstand einer Preisausgabe machen konnte.

Alles dieses will ich also nicht nochmals wiederholen. Nieber will ich einiges Neues sagen. Auch in unserem alltäglichen Leben spielt die Fiktion, d. h. das bewußte Als-Ob, die bewußte Einführung erdachteter Vorstellungen eine bedeutende Rolle, so daß in der Zeitschrift „Die Tat“ Dr. Mallachow einem Artikel hierüber den bezeichnenden Titel geben konnte: „Von der Allgegenwart des Als-Ob“. Ich wähle mit Absicht ein fast banales Beispiel. Wer einen ihm unangenehmen Besuch damit ablehnt, daß er dem an der Türe Wartenden sagen läßt, er sei nicht zu Hause, oder wer, wenn er allein in seiner Wohnung ist, in solcher Lage auf die Tafel vor der Türe die Worte schreibt: „Nicht zu Hause“, macht keine Vorspiegelung falscher Tatsachen, keinen Betrug und keine Lüge, sondern er behauptet sich einer berechtigten und allgemein anerkannten gesellschaftlichen konventionellen Fiktion. Er hat vielleicht schon einen anderen Besuch, dem er sich allein widmen muß, oder er steckt in der Vorbereitung zu einem Vortrag, den er in einer Stunde halten muß, oder er schreibt einen eiligen und sehr wichtigen Brief, an dessen rechtsseitiger Abendung die schwersten Folgen hängen, oder er ist körperlich oder seelisch sehr angegriffen, ohne sich doch krank nennen zu können; kurz, tausend Gründe, die andere nichts angehen und die man anderen nicht detaillieren kann, können uns das Recht geben und sogar die Pflicht auferlegen, den Besucher nicht zu empfangen. Aber abzuweisen zu werden, wenn der zu Besuchende zu Hause und nicht krank ist, ist überaus peinlich und direkt beleidigend. So hat man die gesellschaftliche Fiktion eingeführt, daß der Betreffende „nicht zu Hause“ ist. Bekannter handelt also so, als ob er nicht zu Hause wäre.

Noch ein Beispiel aus ganz anderem Gebiet. Lante Frieda hat eine reizende Nichte, die sie gern unter die Haube brächte. Zu diesem Zweck arrangiert sie einen Kaffee, zu dem sie einen jungen Herrn einlädt, den sie vor kurzem zufällig auf der Meise kennen gelernt hat und der sie jetzt während eines flüchtigen Aufenthalts in ihrem von seiner Heimat weit entfernten Wohnort aufgesucht hat. Sie ist überzeugt, daß beide vorzüglich zueinander passen und jaht das sogar auch beiden vorher. Und richtig — nach einem halben Jahre haben sich die Fäden zwischen beiden verknüpft, Gott Amor hat beider Herzen verbunden in wahrer Liebe, Verlobung findet zu Ostern statt. „Wir beide sind von Gwiakheit her füreinander bestimmt. Nicht der Zufall, sondern eine ewige Vorherbestimmung hat uns zusammengeführt usw.“ — Dies ist die Überzeugung der beiden und kann auch bei beiden sogar religiöser Glaube sein. Es kann aber auch eine bewußte Selbsttäuschung sein, eine absichtliche Selbsttäuschung, eine bewußte Fiktion, die beide glücklich macht und erhebt.

John Jahre später, und die beiden haben ein Töchterchen, das mit seinen Wuppen spielt. Das achtjährige Kind weiß ganz sicher, daß die Puppe aus Porzellan, Leder, Sägemehl oder einem anderen Material besteht. Aber für das spielende Kind ist die Puppe etwas Lebendes. Das Kind spricht mit seiner Puppe, als ob diese lebte, als ob sie Empfindungen und Bewegungen zeigte. Alles Spielen der Kinder, so z. B. auch wenn die Puppen „Mütter spielen“ beruht auf solchen bewußten Fiktionen. Es wäre ein großer Erziehungsfehler, vom Standpunkt der Logik aus die spielenden Kinder aus diesen „bewußten Selbsttäuschungen“, aus diesem klar durchschauten Traumleben aufzuwecken. Und nur ein roher Bedant könnte einen solchen Frevel an dem selbsterkauften Tempel der Jugend

\*) Der Philosoph Hans Bahinger, der Schöpfer der „Philosophie des Als-Ob“, feiert am 26. September seinen 70. Geburtstag. Der Gelehrte ist, trotzdem er schon vor einer Reihe von Jahren das Augenlicht verloren hat, auch heute noch mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. — Red.

ausführen, und die in ihrem Traum gestörten Kinder würden ihn mit Entrüstung fortjagen. Das Ehepaar, von dem wir sprachen, hat auch einen Sohn. Nachdem zehn Jahre später, und er tritt in die politische Arena ein. Was findet er da? Unser politisches Leben ist bedingt durch Parteien, und deren Programme sind einseitige Gebilde, die aber trotz ihrer Einseitigkeit in dieser Form notwendig sind, und wenigstens für eine Zeitlang in dieser Form beibehalten werden müssen. Vielfach sehen dies auch die geistigen Führer der betreffenden Partei selbst ein, und so kann es kommen, daß führende Geister für ein solches Programm eintreten, als ob sie an dasselbe noch vollinhaltlich glauben, und daß also dieses Programm so behandelt werden muß, als ob es noch in voller Geltung wäre. Eine Fiktion ist es auch, wenn jede politische Partei behauptet, sie spreche den „Willen des Volkes“ aus; der „Volkswille“ ist eine Fiktion, die auch nicht durch die vornehmer klingende Formel „la volonté générale“ zur Realität wird, aber eine zweckmäßige und notwendige Fiktion des Staatsrechts. Von solchen politischen Fiktionen guter und schlimmer Art ist unser Leben durchsetzt. Die größte derartige Fiktion der neuesten Zeit ist der vielberühmte Paragraph des Versailler Friedens, der die alleinige Schuld Deutschlands am Weltkriege anerkennt, allerdings eine verhängnisvolle Fiktion.

Eine der merkwürdigsten Fiktionen der Neuzeit ist die sogenannte Gefangenschaft des Papstes. Jeder weiß, daß der Papst den Vatikan jeden Augenblick frei und ungehindert verlassen kann, daß ihn niemand hindern wird, zu gehen, zu fahren, zu reiten, wohin er will. Aber die römische Kirche hält die Fiktion aufrecht, als ob er ein Gefangener sei; auch in den heißesten Fiebermonaten darf er den Vatikan, bezw. die vatikanischen Gärten nicht verlassen und die frühren, kühlen Sommerpaläste auf dem Gebirge darf er nicht aufsuchen. Für diesen fiktiven Gefangenen kämpft die ganze katholische Welt.

Wie alles in der Welt, so kann auch die Fiktion mißbraucht werden, aber auch hier gilt: abusus non tollit usum. Der Mißbrauch ist kein Gegengrund gegen den richtigen Gebrauch. Einen solchen stellt auch die zweckmäßige und notwendige „Lebenslüge“ zitiert dar, worüber Dr. Sternberg in den „Annalen der Philosophie“ im zweiten Bande ausführlich spricht. Eben dafelbst findet sich auch ein angelegender Artikel von Dr. Hüttner: „Der biologische Wert der Fiktion als das Stoffproblem von Thomas Mann.“ Einen sehr furchtbaren Gebrauch von der Fiktion macht man neuerdings in der so schwierigen Frage der „Sozialisierung“ der Betriebe. Hierüber orientiert die soeben erschienene Schrift von Dr. Fröh Kräpfer: „Der Arbeitsfriede durch Arbeiterkapitalismus. Eine kritische Untersuchung der nach dem November 1918 gemachten Vorschläge und Versuche zur Beteiligung am Ertrage von Kapitalgesellschaften.“ (Verlag Elner, Berlin, 1921.) Der Autor behandelt darin erstens den Vorschlag von Reichert: „Beteiligung durch fiktive Einlagen in der Höhe des Zinses der kapitalisierten Arbeitskraft“, zweitens einen Vorschlag von Dewitz: „Beteiligung durch fiktive Einlagen in der Höhe der Aufzugskosten des Arbeitnehmers.“

Noch ein Beispiel: Das Formular zur Veranlagung für die preußische Einkommensteuer sprach vor wenigen Jahren noch von einer „fingierten“ staatlichen Grundsteuer, die gar nicht existiert, deren fiktive Ansätze aber als Grundlagen zu weiteren Steuerberechnungen dienen. Ach, wären doch alle Steuern so fiktiv!

Ein berechtigter Gebrauch der Fiktion findet tausendfach in allen Religionen statt. Die Sprache unserer Kirchen, unserer Geistlichen ist voll von Bildern, deren mehr oder minder unzutreffende Natur den sich dieser Sprache Bedienenden mehr oder minder bewußt ist. Im Anschluß an Kant hat in Frankreich der protestantische „Symbol-Deismus“ d. h. der sich symbolischer bildlicher Vorstellung bedienende Glaube der Schule von Sabatier, sowie der katholische „Modernismus“ von Le Roy, dem auch schon Renan vorgearbeitet hat, das offen ausgesprochen, und damit das mythische Element in der Religion anerkannt.

Ein neuer „Mythos“ oder wie man auch vielfach richtiger griechisch sagt „Mythos“ wird von vielen Seiten als unsere hauptsächlichste Zukunftsaufgabe betrachtet, und manche Versuche dazu sind schon gemacht worden. Ich nenne nur Bruno Wille, Julius Hart, Eugen Dietrich, Otto zur Linde, Karl Möltzer. Die Freude am Symbolischen, am Bildhaften, an Legenden und das Verständnis dafür hat in den letzten Jahren sichtlich stark zugenommen. Man kann hoffen, daß ein neuer „Mythos“, den auch der Theologe und Philosoph Troeltsch dem „Bogos“ als berechtigtes Moment gegenüber stellt, seinen festhaften Eingang finden wird. Aber man kann nicht hoffen, daß dies in naher Zukunft geschehen wird. Einstweilen und wohl noch auf lange Zeit hinaus werden wir uns der alten, aber deshalb nicht veralteten Mythen noch bedienen können oder müssen. Diese mythische Welt unserer Religionen ist uns nicht bloß durch die Kunst, speziell die Architektur des Mittelalters, später durch die Malerei der Renaissance, weiterhin durch die Musik eines Händel, und eines Bach, Haydn, Mozart und Beethoven, teuer und lieb geworden, sondern jene Mythenwelt ist auch noch in unserer heutigen Kultur und speziell in der Literatur noch immer wirksam. Aber was den früheren Generationen Dogma war, das ist uns heutigen zu einer bewußten Fiktion geworden. Niemals wird der Mensch, der ja doch nicht bloß Verstand ist, sich mit der bloß verstandesmäßig aufgefaßten Umwelt begnügen. Seine Phantasie überhaupt die flache Umwelt mit einer erdichteten Als-Ob-Welt wie mit einer Puppe. Wer dies irrational schildert, vergißt, daß das Irrationale in der Welt mindestens eine ebenso große Rolle spielt und spielen muß wie das Rationale.

## Von der englischen Mount-Everest-Expedition.

Aber die im Jahre 1921 unternommene und berühmt gewordene englische Erkundungsreise nach dem höchsten Gipfel der Erde, dem Mount Everest, bringt die Zeitschrift „The Geographical Journal“ einen ausführlichen Bericht, dem wir nach einem Auszug der „Basler Nachrichten“ folgendes entnehmen:

Die Expedition bildeten Experten des alpinen Klubs, zwei Offiziere, drei eingeborene Experten, Zoologen, Botaniker, ein Arzt. Sie führten photographische Apparate und alles mit, was der fotografischen Aufnahme der unbekannten Gegenden dienlich sein konnte. Die Mitglieder der Erkundungsreise trafen sich Mitte Mai in Darjeeling. Sie mieteten dort 20 Maultiere, einen besonderen Typ der Ralte und Höhe aushält, zwei Dolmetscher und hundert Maultiere. Die Ausrichtung der Kulis, Leute aus Tibet und Nepal nahm auch einige Zeit in Anspruch, zumal ihre Versorgung mit Schuhen Schwierigkeiten bereitete, da ihre Füße so

lang wie breit waren. Jeder von ihnen erhielt einen Dammenschiffel.

Die Reise begann über Sikkim, in zwei Gruppen. Täglich fiel Regen, die Gipfel der Berge umhüllten. Der anstehende Weg nach Tibet lief steil auf und ab, führte durch dampfende Tropenwälder, in denen eine wunderbare Vegetation verstreut wuchs; Baumfarne, Schlingpflanzen, eine Flora in Weiß, Orange, Purpur. Hier gab es Dattelpalmen, die nachts phosphoreszierend und Spornblumen im Durchmesser von 12 Zentimeter und lang, die betäubend dufteten. Schon von Darjeeling an machten die Mauktiere Schwierigkeiten. Man machte darum, mit der Hoffnung auf deren Erholung nach vier Tagen Halt. Von ihnen waren schon zurückgelassen, eines verendet. Der nächste Karavansack von neun Meilen, von 2700 bis zu einer Höhe von 7000 Fuß steigend, gab den Mauktieren den Rest. Man mußte sie gegen tibetanische Verkaufsleute, die bis Datsung benützt wurden. Der Pfad, eine wahre via dolorosa führte steil bergan. Nur der eine war möglich, alle anderen Wege waren durch Regenflüsse ausgegossen. Vorward berichtet, wie der Pfad zwischen Farnen hinwühlte, auf denen Blutegel saßen, die aufgerichtete sich hin und bewegte, um sich anzufangen. Durch einen Waldquirl von Eichen und Magnolien in unbeschreiblicher Farbenpracht stieg der Weg zur Rhodobronze, von Sedonien bis Sratona in den ersten fünf Meilen 6000 Fuß ansteigend. Ein entzündendes Meer von Blüten in Rot, Orange, Creme, Rosa und Weiß ging über in die ruhigeren Farben einer herberen Gebirgsflora.

In 14 300 Fuß wurde Phari erreicht, ein dreieckiges Dorf mit einer Steinabfession, ewig windig und kalt. Es ist ein bedeutender Markt an der Handelsstraße über den Trempo La nach Whutan, liegt unter den heiligen Gipfeln. Nach Dachen wanderten sie in einer Höhe von 14 800 Fuß am Eingang des wirklichen Tibet mit den großen Flächen und den wogenden Dünen.

Mehrere Mitglieder der Expedition litten unterwegs an Beschwerden, die durch die Luft und die Rüche verursacht wurden. Dr. Kellogg starb vor Kampong-dang an Herzschwäche. Man begrub ihn angelächelt als ersten Berges.

Hinter der breiten morastigen Ebene des Yaru öffnete sich dem Blick die Schneefette des Himalaya nach Süden. Die wilde Öde der Gegend wird von Mädelwölkern durchschwärmt; eine alte, malerische Befestigung ragt in einen See, bedeckt mit Wägen, die keine Kunde vor Menschen kennen, gezähmt und von einem Seilgänger, der hier viele Jahre lebte. Der Jangpan (Dorfvorsteher), sehr mongolisch, in chinesische Seide gekleidet, ritt entgegen, führte sie nach dem Lager und begrüßte sie nach Landesart, indem er Süßigkeiten, Tee und tibetanisches Bier anbot. Überall talauf lagen wohlhabende Dörfer und Klöster und in einer Höhe von 15 000 Fuß reiste der See mit wunderbaren Bäumen.

Die Abreise, am 11. Juni, wurde dadurch erschwert, daß sich 45 Familien zur Hilfeleistung beim Transport anboten. Da jede für sich die leichteste Last beanspruchte, entstand ein Höllenlärm, den der Anführer salomonisch schlüchelte. Er sammelte von den Einzelnen die Strumpfbänder ein, legte je eines auf ein beladenes Tier, das demnach dem Reiter zufiel. Da man in dieser Gegend bisher Europäer nicht gesehen hatte, empfing man sie mit großer Neugierde, bot ihnen Suppe und tibetanische Knödel an, 15 Stück pro Mann, die sie vertilgen mußten, so schwer es ihnen fiel.

Nun begann der Marsch über die breite, bewegliche Sandebene, über die der Sturm fegte, der nach der Behauptung des Führers den Übergang erleichtern sollte. Mit Brillen, Tüchern über Mund und Nase ging es wie zu einem Gasangriff. Der Sand wehte in Wolken von den Dünen und trieb wie Rauch weiter über die Strecke nassen Sandes, der in ewiger Bewegung schien. Inmitten der vom heulenden Sturm aufgeweichten Dünen mußte gelagert werden. In diesem Gebiet treffen sich die Flüsse Wong-tu und Yaru, die nach Süden durch die Himalayahänge fließen. Kurz vor Sonnenuntergang erschien ein märchenhafter Gipfel über dem Wolkenmeer, der Eberest, Chomo-Liri, von den Erbherrn der Lirifengipfel, offiziell Chomo-Lung-tsa, Göttermutter des Landes in Thasa, genannt.

Vom Tale des Wong-tu bis Lingri galt es unbekanntes Gebiet kartographisch aufzunehmen. Da gab es einen Ausblick auf einen Gipfel im Norden des Wong-tu, von den Schneegipfeln weiter als bis zum Chomohart und 120 Meilen nach Osten bis zum Kanchenjunga und bis zum Malala und Eberest, weiter bis zum Gofaintan, ein Bild über einen 250 Meilen langen Rücken

gewaltiger Schneegipfel, die der Eberest um mehrere tausend Fuß überragt.

Bis zum nächsten Ziel, Shetas Dzung, waren drei Tagemärsche erforderlich. Ein Kloster liegt hier an einem Berg wie ein gigantischer Mont Saint-Michel auf einer Steinterrasse. Unzählige Gebäude mit engen Gassen bilden den Ort, in dem 400 Mönche wohnen. Wälle mit Türmen verbinden die befestigten Terrassen, die zu einem Gebäude nach dem Gipfel führen, das in einer der Gassen abnehmend Bauart errichtet ist. Von ihm qualmt alle Morgen Weihrauch auf; zahllose Pilger wallfahren hierher. Im größten der Tempel, der ganz dunkel ist, stehen mehrere lebensgroße vergoldete Buddha mit Edelsteinen und Türkisen besetzt; dahinter die 50 Fuß hohe Kolossalstatue. Den Tempel hüten acht Statuen, 10 Fuß hoch, die merkwürdige Volantskleider tragen. Vom Eingang bis zu einer Plattform gegenüber dem Gesicht des großen Buddha führt eine Treppe. Hier legen die Pilger ihre Opfer nieder, Korn und Butter, ziselirte Schalen und silberne Teelampen. Der Abt, der schon 68 Jahre dem Kloster vorsteht und wegen seiner übergroßen Sanftmut angebetet wird, gilt als Wiedergeburt eines großen Heiligen. Seine Diener überredeten ihn mühsam, sich fotografieren zu lassen, es damit begründend, daß er doch nicht mehr lange unter ihnen weilen könne. Und sie leiteten ihn in prachtvolle Goldbrokate, hingen seidene Dedeln hinter ihm auf; die Photos wurden der Expedition sehr nützlich, sie wurde auf 100 Meilen Entfernung darum angegangen. Komme Tibetaner legten die Hülsen in Heiligenschrine und brannten das vor Weihrauch.

Lingri, zwei Tage entfernt, ein Handelszentrum auf einem Hügel, sollte zur Basis für weitere Erkundungen des nordwestlichen Teiles des Mount Eberest werden. Es war sehr schwer, von den Tibetaner irgendwelche Anstufte zu erhalten, da selbst weiter Gereiste nur über ihr Dorf etwas wußten. Entfernungen bemessen sie nach der Zeit, in der man eine Tasse Tee trinkt. Eine kurze Strecke wird mit 2 bis 4 Tassen berechnet. Das alte chinesische Maßmaß wurde der Reise-Gesellschaft zur Wohnung angeboten. Es war sehr bequem. Man nickte die Zeit vor Einsetzen des Monsuns.

Bei Zambu, jenem Ort mit 3000 Jaks, sieht man den großen Berg auf 20 Meilen Entfernung. Das dunkle Kombokal nicht sich bis zu den großen Schluchten, durch die sich ein reißender Gletscherstrom wirt. Das Gepäc konnte über einen Fußsteig getragen werden, die Jaks mußten schwimmen übersehen und mit Steinwürfen angetrieben werden. Auch hier wurde in einer Höhe von 16 500 Fuß ein Kloster mit 3-400 Eremiten und Nonnen angetroffen. Die Eremiten verbringen ihr Leben mit Meditationen in den Höhlen im Schatten der großen Schluchten, in absoluter Abgeschlossenheit. Wilde Tiere besuchen sie, und die Felstaube frist aus ihren Händen.

Der Wetterortrupp bivouakierte auf 18 000 Fuß hoher Terrasse über der linken Flanke des Kongbukletschers, in sieben Meilen Entfernung den ersehnten Berg vor Augen. Er unternahm alpine Erkundigungen und trainierte die Kulis in Eis und Schneearbeit und im Haushalten ihrer Kräfte.

Bis zum Juli dauerte das schöne Wetter. Dann setzte der Monsun ein, Schnee fiel, es froh, und die Expedition wurde gezwungen, über den Doia-La nach Charta zu reisen und ins Krimtal. Die Bewohner verließen erschreckt ihre Dörfer, um die blauer Mohn wuchs, Steinbrech und Enziane blühten. Hier verläuft die Grenze zweier Kulturen, die den üppigen Süden vom unfruchtbaren Norden trennt. Charta liegt am gleichnamigen Fluß, der in den Arun mündet. Die Gesellschaft besuchte den Jangpan, der für sie ein großes chinesisches Bett unter Weiden hatte aufschlagen lassen. Ein dunkelmattes Wasserbad drehte sich unter einer riesigen Boppel. Sie wurden gottfreundlich bewirtet und lernten nicht nur mit Stäbchen essen, ja sie zogen sogar die tibetanische Küche bald der eigenen vor. Dieses Lager wurde zur Basis für die Erschließung des oberen Kharatalas und eines zweiten, unbekanntes nach Süden. Das Leben ist hier billig. Man zahlt für ein Haus eine Jahresmiete von drei Schilling, für einen Diensthofen noch weniger.

Ein Teil der Expedition reiste in der Regenzeit nach Lingri. Auf dem Weg nach Limes trafen sie Rappeln von etwa 40 Fuß Umfang. Inzwischen wurde die Gegend nördlich Lingri erforscht und eine Reihe nach Khamam unternommen. Dort sahen sie die großen Gipfel des Gofaintan und Gaurjankar, die man so lange für den

Mount Eberest gehalten hatte. Obwohl sie 20 Meilen entfernt liegen und 5000 Fuß niedriger sind.

Am 2. August erkundigte ein Trupp die Ostseite. Niemand vermochte zu sagen, woher der Kharatal aufwärts führe, noch ob es möglich sei, auf diesem Weg zum Eberest zu kommen. Sie hielten aber dafür, daß dies im nächsten Tal nach Süden zu ermöglichen sei. 7 Meilen das Kharatal aufwärts zwangte ein Seitental ab, das zu einer Bergkette nach Süden führte. Über den Langma-La (18 000 Fuß) stiegen sie in das unübertrefflich schöne Kharatal, das eine erlaunliche Szenerie bot. Gigantische Felsenklippen kletterten sich bis zum Himmel und wichtige Fischschollen brachen ab und zerfielen in Donnergeräusch in den Abgründen. Hier ging es über Felser von Eis und Schnee, unter denen Teppiche von Enzianen und anderen Blumen glühten. Schöne Wälder mit Tannen und Birken umsäumten die tiefer liegenden Gletscher.

Am Ende des Tales ragte der Mount Eberest auf, von enormen Streben im Halbkreis hochgehoben, umwunden vom Kanchungletscher, den schwarze Moränen einfaßen. Er dehnt sich bis zum Fuße der Kharatalwände und Alpen, die die Ostseite des Berges bilden. Ein Blick genügt, um zu sagen, daß hier ein Aufstieg unmöglich ist! Wer es gab noch einen anderen, unverfügbaren Weg, das Kharatal hinauf.

Anfangs September, mit besserem Wetter, rückte die Expedition zu ihrer Basis hoch oben ins Kharatal. Sie schlug am 6. September in Grasmulden ihre Zelte auf. Da bis zum 19. September wieder Schnee fiel, wurde die Zeit damit ausgenützt, Holz und Lebensmittel zum Winter in 20 000 Fuß Höhe zu schaffen.

Am 17. September unternahm ein Mittglied einen Vorstoß nach einem Gipfel von 21 300 Fuß Höhe über dem Kharatal. Bei 13 Grad Frost herrschte eine heilige Stille. Täler und Schluchten lagen unter Wolken begraben, aus deren Meer die Gipfel der höchsten Berge wie Inseln eines Fernreiches ragten. Im hellen Mondschein ragten die Berge klar und klar in die Luft. Man sah den Kanchenjunga 100 Meilen weg und über den Lälern Indiens unaufhörliches Blitzen und den Sonnenaufgang in seiner vollen Pracht. Gegen Westen zeigte sich 8000 Fuß über ihnen der Mount Eberest, zuerst totengrau, dahinter ein tiefer Purpurbimmel. Plötzlich traf ein goldener Licht den Gipfel und verbreitete einen goldenen Hauch über alle Gipfel und Rücken des wunderbaren Berges. Während der Purpur sich in Orange veränderte, ting der Malala die ersten Strahlen und erglühete, als ob er lebe. Dann leuchtete das weiße Wolkenmeer in Farben auf, bewegte sich langsam und brandete gegen die Anselgipfel an in wunderbaren Bogen.

Bis zum 20. September blieb das Lager in 20 000 Fuß Höhe auf einer sonnigen Steinterrasse zwischen zwei Gletschern. Selbst hier geblieben einige Blumen, und jede Nacht trafen Gebirgsstrahlen alles auf, was übrig war; unverständlich, wovon sie sonst leben. Die Nächte waren kalt, die Tage warm; die Sonne war der größte Feind der Bergsteiger. Sie erweichte, ermattete und machte zu jeder Anstrengung unfähig. Überhaupt ist das Klima derart anstrengend und die Extreme sind so groß, daß die Nässe erziehen, während der Kopf einen Sonnenstich erleidet. Nur ganz junge und gesunde Menschen vermögen dieses Klima auszuhalten.

Sechs Mitglieder der Expedition erkrankten am 22. September den Kharata La, einen Sattel von 22 820 Fuß Höhe, auf den schon Vorräte gebracht worden waren. Von hier wurde der einzige mögliche Weg nach dem Eberest sichtbar. Es wurde ein Abstieg um 12 000 Fuß zu einem Arm des Kongbukletschers nötig, dann ein steiles Aufklettern zum nördlichen Sattel, der den Mount Eberest mit dem Nordgipfel verbindet. Ein Nordost aber bereitete jedes Vorwärtsschreiten. Alle Seiten des Berges dampften in Schneewirbeln, ein eisiger Wind machte das Atmen unmöglich. Die bis Ende Oktober dauernden Schneewehen lösten jedesklettern aus.

Im Schnee dieser Höhe zeigten sich noch Spuren von Hais, Füchsen und Wölfen (21 000 Fuß). Die Spur des großen grauen Wolfes ähnelt der eines barhäutigen Menschen. Sie brachte die Legende vom Schneemann auf, des Rinderjägers. Die Kulis erzählten, daß man vor ihm bergabwärts flüchten müsse. Im Bergabwärts hindern ihn nämlich die langen buschigen Sträucher am Sehen. Am 5. Oktober wurde die Mittreife angetreten. Auf dieser ganzen Meile wurden 13 000 Quadratmeter unbekanntes Land aufgenommen und der Weg erforscht, den jede Expedition nehmen muß, wenn sie den Gipfel des Mount Eberest bezwingen will.

## Die Koppensonne.

Eine Grotte von Hans-Joachim Flechtner.

Ein strahlender Sonntag. Ich wanderte von der Gampelbarte über den breiten Kamn des Niesengebirges langsam der Skoppe zu. An der Niesenbende machte ich Halt und blühte entzückt hinunter in den Niesengrund, der in strahlendem Sonnenlichte in voller Pracht vor mir lag.

Doch, was war das!? Richtig, wie mit einem Schlage, ward es Nacht um mich, die Sonne war verschwunden, der Himmel pechschwarz, und vom Niesengrunde war nichts mehr zu sehen. Ich sah in der Dunkelheit einen Schatten an mir vorüberhuschen, einen Wauer, der wohl eben aus der Bende gekommen war.

„Was ist denn los?“ rief ich ihm nach.

Er lief ruhig weiter, und durch den Wind vernahm ich die Worte, die er mir über den Rücken zurief: „Sonnenaufgang!“

Ich muß in diesem Augenblick sicher ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, denn ich war einfach sprachlos. „Sonnenaufgang!?“

„Jest! Um 3 Uhr nachmittags!?!? Wo vor noch nicht 5 Minuten der ganze Kamn ein einziger goldig-sonniger Streifen gewesen!“

Ich grübelte noch, was er wohl gemeint haben konnte, daß ich etwas so Sonderbares verstand, da ging es auch schon los:

Güter dem Brunnberg hing es an. Erst glomn es rötlich empore, aber nicht, wie gewöhnliches Abend- oder Morgenrot, nein, fast leuchtend, die ganze Gegend mit einem rosigem Schein überziehend. Ich sah auf meine Uhr: 3 Uhr!! Sollte sie stehen geblieben sein? Ging die Sonne schon unter?! — Aber nein, sie ging ja auf! Güter dem Brunnberg stieg sie empore, riesig, dunkelrot, dann allmählich heller werdend; weithin schweberte sie ihre sengenden Strahlen. Ich blühte nicht um. Überall, von der Niesenbende bis hinauf zur Schneekoppe standen Buschauer, die von Brunnhübel, ja, von Dirsberg hierher geeilt sein mußten, und alle betrachteten sich den Sonnenaufgang um 3 Uhr nachmittags.

Langsam stieg die Sonne jetzt, Meterte über die Skoppe und beschwand. — Mein! — Verschwand nicht! Denn dort oben war sie ja schon wieder — doch nein, — das war ja wieder die andere Sonne, die schon vorher dagewesen. Meine Gedanken begannen sich infolge aller dieser Seltsamkeiten etwas zu verwirren. Gab es denn auf einmal zwei Sonnen? Oder was war denn diese sonderbare Erscheinung gewesen, diese Sonne, die um 3 Uhr nachmittags aufging?! — Halt! jetzt hatte ich es! das war ja ganz einfach, dumm, daß ich nicht eher darauf gekommen, natürlich, das war ein Komet! Daher auch die vielen Buschauer, die von allen Seiten herbeigeeilt waren!

Ich ging hinein in die Niesenbende und trat an den Schamstisch. „Num“, sagte ich und strahlte vor Selbstgefälligkeit, daß ich das Mittel gelöst, „Num, wie hieß denn der Komet? War es der Galleyche?“

„Was für ein Komet denn?“ mischte sich einer der Wäpfe in's Gespräch.

„Num, der eben hier vorüberkam.“

„Ein Komet! Gafabahal Kinders, habt Ihr's gehört?! — Wom“, wandte er sich wieder zu mir. „Das war die Sonne!“

„Lassen Sie mich doch gefälligst mit Ihren schlechten Witzen in Ruhe, Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß hier um 3 Uhr nachmittags bei hellem Sonnenschein die Sonne auf- geht!“

„Ja, mein Herr, haben Sie denn noch nichts von der Koppensonne gehört?“

„Von der Koppensonne? Nein!“

„Ich soll dann wohl Ihnen diese Sache natürlich etwas sonderbar vorkommen. Also hören Sie zu:“

In diesem Sommer waren hier sehr viel Gäste, meistens Industrielle und Handelsherren aus Berlin usw. Jedem Worggen ließ sich nun die Gesellschaft vom Führer auf die Skoppe schleifen, um den Sonnenaufgang zu genießen, dessenwegen sie überhaupt nur hierher gekommen seien, wie sie behaupteten. Nur bei dem „schönen“ Wetter, das wir diesen Sommer hatten, war natürlich keine Aussicht, je einen Sonnenaufgang zu sehen. Mit wundergerren Gefühler zogen sie daher jeden Morgen wieder ab, kamen aber am nächsten Tage doch wieder, um es noch einmal zu versuchen. Aber immer umsonst. Da kam einer von ihnen, ein Herr Raffke, glaube ich, war es, auf die Idee, sich dieserhalb an Herrn Moselweich zu wenden. Gesagt, getan! Die Gesellschaft wandte sich nach Berlin, an den berühmten Moselweich, Theaterdirektor und Regisseur en gros, und trug ihm ihr Leid vor: Ob er nicht mit registrischen Mitteln hier einen Sonnenaufgang bevorstehlichen könne. In seinen Theatern wäre der Sonnenaufgang doch immer so schön und vor allem so natürlich. Und Moselweich? Nun, der freute sich über die gute Einnahme und löste das Problem, wie Sie ja eben gesehen haben. Bei dem ersten Sonnenaufgange hätten Sie nur dabei sein sollen. Kahlbaum hatte 10 Millionen gegeben, damit die Sonne, wenn sie auf dem Jemit ihrer Bahn angelangt sei, in weithin lesbaren Zeichen die Worte in das All schreuberte:

„Kahlbaum Löffel! Gut und billig!“

Es war von selbsthafter Wirkung! Sämtliche Himmelscharften waren zur Ausnahme zur Stelle. Ein hoher Beamter hielt eine Rede, in der er sinnig diesen Sonnenaufgang mit dem des Deutschen Reiches verknüpfte, der ja auch durch die Herren Raffke und Kahlbaum hervorgerufen und durch die Herren Moselweich usw. ausgeführt würde.

Nun, kurz und gut, es gefiel und wurde von jetzt ab täglich gemacht, auch dann, als wieder richtige Sonnenaufgänge zu sehen waren, der Gesellschaft war der von ihr begehnte Sonnenaufgang doch lieber. Und seit zwei Wochen haben wir nun sogar jeden Tag zweimal Sonnenaufgang!

Ich bedanke mich für die freundliche Unterweisung und ging etwas bedrückt nach Hause. Am anderen Morgen war ich schon früh auf dem Wege zur Skoppe, um diesen Sonnenaufgang noch näher zu studieren. Und siehe, wieder wie gestern: Tiefe Nacht, dann allmähliches Steigen der Sonne, vorher die Himmelsbeleuchtung. — Doch dann — als die Sonne über der Skoppe stand, gab es plötzlich einen fürchterlichen Brach, Flammengarben schossen hoch, und dann — dann schoß die Sonne mit furchtbare Geschwindigkeit, in Rauch und Flammen gehüllt, zur Erde nieder. Ein Gerippe aus Eisen und Draht, rauchend und stinkend, bezeichnte die Stelle, und im Osten stieg stochelnd und jubelnd die Sonne auf!

## Neue Bücher und Broschüren.

Das Weisheit der Christenheit. Eine religions-philosophische Untersuchung von Dr. Wilhelm Koppelmann, Prof. an der Universität Münster. Berlin, Verlag Neuberger u. Neuberger, Nr. 70 4.

Die Hoflinge. Roman von Helene von Wambau. Leipzig, Paul List Verlag.

Der Jussal. Roman von John Jussal. Konstanz, Verlagsanstalt Neud n. Jussal.

## Die Milliarde.

Eine ernsthafte Betrachtung von Conrad Martin.

Sitzt da ein Medikus einsam und allein auf einer Bank am Waldesrand, in der Hand ein aufgeschlagenes Buch, aber den Blick auf die gegenüberliegende, bewaldete Höhe gerichtet. Er träumt und fant und denkt des verflorenen reichlichen Arbeitsjahres und vieler, die seinen Rat suchten und von ihm aufs Land oder ins Gebirge geschickt wurden, um das pöstliche Gut „Gesundheit“ wiederzuerlangen. Nun sitzt er selbst hier, nicht freitwillig, sondern gezwungen; auch er muß der Natur den Tribut zollen, muß ausspannen, mehrere Wochen untätig sein, weil ziemlich plötzlich Herz und Nerven zu freieren begannen. Mein — er lächelt — nicht freieren; das Wort hat einen üblen Klang nach Politik und Urrube. Aufregungen sind verboten. Nur Ruhe, so hat der Kollege verlangt. Und der Doktor ist ein folgamer Patient. Deshalb hat er sich auch zur Lehtüre die leichtesten Sachen mitgebracht, er hat gerade Hans Christian Andersens „Wunderwelt“ vor. Man kann auch mit grauen Haaren noch Märchen lesen.

Er hört auf, seinen Gedanken nachzuhängen und vertieft sich in das Buch. Doch allzulange kann er noch nicht lesen, seine Nerven sind noch zu unruhig, schließlich; so furchtbar interessant und fesselnd sind selbst Andersens Märchen nicht, so klappt er denn das Buch zu und steigt den Waldberg langsam bergan und freut sich der herrlichen Natur, aber nach einer Weile kängt das Herz an, sich zu melden, zu klappen und zwingt den Herrn Doktor auf der nächsten Bank zur Raft. Der schüttelt ein wenig den Kopf und zählt den Puls: 108 in der Minute! Das ist zu viel. Jetzt eine Viertelstunde warten, ruhig weiter lesen — er ist gerade beim „stanzhaften Himmelsdä“ — und dann nochmals zählen; — 75 Pulse, fast normal. Der Doktor ist ganz zufrieden. Das Herz klopft jetzt auch nicht mehr. Er wird anderen Leuten auch die Märchen von Andersens verdornen. 75 Pulse, denkt er, du armes Herz, Tag und Nacht, in Freud und Leid mußst du arbeiten. Er rechnet, während er seinen Gedanken nachhängt, 75 Pulse in der Minute, das sind in einer Stunde 4500, am Tage 108 000; er ist stolz, wie gut er rechnen kann. Er schwant, ob er weiter lesen oder weiter rechnen soll, aber seine Ehre als Mathematiker ist einmal eingekippt. Also 108 000 mal 365 sind fast genau 40 Millionen; 1000 Millionen sind eine Milliarde, also in 25 Jahren hat das Herz ungefähr eine Milliarde Schläge gemacht. Eine Milliarde! Der Doktor wird unruhig. Bisher hat er sich niemals vorstellen können, was eine Milliarde eigentlich bedeutet. Milliarde war ihm ein Wort, keine eigentliche Zahl. Aber jetzt plötzlich wird ihm auch die Zahl Milliarde klar, denn das kann er sich vorstellen: 25 Jahre muß ein Mensch leben, 25 Jahre muß Tag und Nacht das Herz schlagen, und schneller, als die Sekunden vorüberziehen, schlägt das Herz! Und in 25 Jahren erst eine Milliarde. O welch ungeheuerliche Zahl! Jetzt weiß er, was eine Milliarde ist; es muß einer Tag und Nacht bei jeder Sekunde zählen von 1 bis 1000, von 1000 bis eine Million, und dann ist er in 25, nein in 30 Jahren bei einer Milliarde. Und da soll Deutschland eine Riesensumme von Milliarden in Gold zahlen! Der Doktor vergrät alle seine guten Vorstände, er springt auf, schlägt mit dem Stock durch die Luft, er murmelt etwas, wie Wahnsinn, ausgeschlossen, unmöglich! Er stürmt den Berg hinan. Das ganze Unglück seines Vaterlandes fühlt er tief im Herzen. Ja wahrhaftig, er merkt es wirklich; das Herz klopft, es klopft sogar energisch. Da bleibt er stehen und sagt voll Inbrunst: „Wein Gott, schühe mein armes Deutschland“. Dann dreht er um und geht langsam zu seiner Bank zurück und — vergrät in Andersens Wunderwelt. —

**Literarisches.**

**Herzengeschichten.** Von Ludwig Wochstein. Herausgegeben von Gustav Meyrin. Wien, Nikola-Verlag. Preis 150 Mk.  
Mit der Neuauflage der Westfälischen Herzengeschichten hat sich Meyrin ein größeres Verdienst erworben als mit manchem seiner eigenen Bücher. Mit Recht gibt er im Vorwort seiner Vorrede darüber Ausdruck, daß dieses Werk im Laufe der Zeit unglaublich verfallen werden konnte, ist es doch seit seinem letzten Erscheinen beim Verlag G. L. W. Pfeffer in Halle (1854) nie wieder abgedruckt worden. Meyrin hat ein Exemplar davon in der Münchener Staatsbibliothek aufgefunden und es der vorliegenden Ausgabe zugrunde gelegt. Wer von den heutigen von Ludwig Wochstein überhaupt noch etwas weiß, kennt ihn wohl in erster Linie als Märchenzähler. Seine vielen historischen Romane und Novellen sind ja auch zu seinen Lebzeiten — er starb 1860 — wenig gelesen worden. Ein wie starker Gestalter er aber war, das zeigen diese Herzengeschichten. Sie führen uns ins allerdunkelste Mittelalter hinein, in die Zeit der Krieger- und Gegenverfolgungen, in eine Welt schauerlichster Verwirrung der Gehirne und eines furchtbaren Massenabismus. Wie versteht der Dichter den Leser zu rufen, wenn er in der „Teufelsbühlschiff“ (nach einer Handschrift in Hennebergischen Gesamtarchiv in Meiningen) schildert, wie im Rathaus zu Schildbach plötzlich der Teufel sich manifestierte und so unge die hiesigen Bürger in Angst und Schrecken versetzte. Es sind drei unschuldige Mädchen unter den Qualen der Folter ihre Unschuld mit dem Gottseibeiuns bekannend und auf dem Scheiterhaufen endeten. Ganz kalt könnte es dem Leser überlaufen bei der grausamen Geschichte von der „Herzenkönigin“, die schließlich im Höll auf furchterliche Weise hingerichtet wird, oder dem wirklichkeitsstreuen beschriebenen Prozesseverfahren in der Erzählung „In optima forma“, worin die tolle Unvernunft des Herenglaubens besonders kraft in Erscheinung tritt. Wenn Meyrin andeutet, daß verschiedene Eigenschaften oder Befähigungen der Herzen, die man sich einstens als nichts anderes als Teufelsputz vorstellen konnte, aus der heutigen Kenntnis okkulten Phänomene ganz anders erklärt werden könnten, so gibt er damit dem ganzen Gegenstand eine andere als die bisherige Basis. A. D.

**Tafeln für Deutsche.** Von Ernst Wächler. Berlin-Dahlem, Verlag für volkstümliche Literatur und Kunst, Ulrich Meyer, v. J. 40 S.  
Unser Breslauer Landsmann Ernst Wächler ist ein feiner Kopf und ein rühriger Schriftsteller. Das vorliegende Büchlein ist eine künstlerische Frucht der trostlosen Zeit nach dem Zusammenbruch. Es ist in doppelter Hinsicht beachtenswert. Einmal literarisch. Die Fabel ist eine einst hochberühmte und vielbewunderte, jetzt fast verschollene Gattung. Wächlers feine geschickliche, scharfe, gedrungene, klare Prosa erinnert stark an Lessing als Vorbild. Es ist ihm gelungen, die alte Form neu zu beleben, indem er sie mit neuem Geiste erfüllte. Und das ist das zweite. Sie sind politisch oder besser völkischen Gehalts. An einem packenden Bilde aus dem Tierleben zeigt er in vielfacher, stets abwechslungsreicher Ausgestaltung, wie das Edle, Starke — das Deutsche Reich — durch Hinterlist, Heimtücke, feige Übermacht und den Verfall niedergerworfen, bezwungen, gedemütigt wird. Aber es kommt doch immer einmal die Zeit, da der Unglückliche die unwürdigen Fesseln sprengt und Freiheit und Herrschaft wieder erlangt. — Diese 28 Fabeln sollten um ihrer Gesinnung wie um ihrer guten Form willen Gemeingut unsers Volkes werden. Denn uns sind solche Lehren bitter not. Auch die äußere Ausstattung verdient alles Lob. Charlotte Wächler hat das Büchlein mit feinen Scherenschnitten geschmückt. Sind diese auch ein wenig hübscher, so geben sie doch stets das Wesenhafte der Tiergestalten und den Sinn der betreffenden Fabel gut wieder. H. J.

**Reisefristen.**  
Die Motorjacht „Camalote“, in Deutschland für Argentinien gebaut, ist auf eigenem Kiel über den Ozean gefahren und wohlbehalten am Bestimmungs- ort angekommen. Ausgerüstet mit zwei Kanonag-Loch-Schiffsmotoren hat das kleine Privatboot die 8000 Seemeilen betragende Überfahrt vollzogen. Ein Beweis für die Zuverlässigkeit und gute heutige Arbeit im Schiffbau der „Kanomag-Fabrikanten“ (Kanomag-Fabrikanten „Verlag“ S. 1. O., Hannover-Verden) wird die Fahrt eingehend beschrieben und werden Bilder der Außenansicht und des Bootinneren gezeigt. Das reichhaltige Werk enthält außerdem noch mehrere Aufsätze, die für Solomotorschiffe von besonderem Interesse sind.

**Rätsel.**

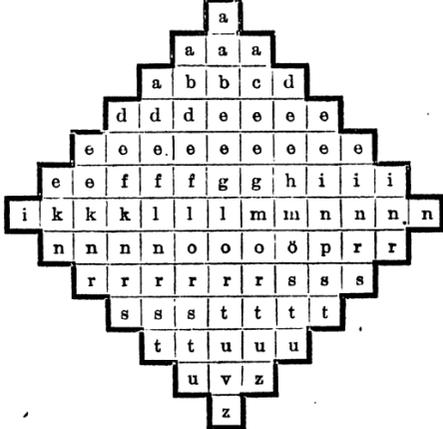
**Rätselsprung.**

M	ch	man	bell			les	stets	nunnt	Ge
ble	stets	nie	re	wenn	hab	ge	dem	al	der
te	gibt's	Wahr	aum	hordt	ein.	wähl.	Der	sch	und
		rech	den:	rer	das	beul,	schleß		
a	ber	an	tel,	Kur	streng	te	uns	lich	Wort
bre	ne	mitb	a	Gu	ge	lebt	—	tut,	die
sch,	ber	rich	et		was	bleibt	dies	rech	

**Verstärkt.**

Lehrinoda, Ziehbrunnen, Körperre, Raschfabe, Fruchtst, Betrübtheit, überwinden, Anetmaschine, Wachtel, Struwelbeter, Oberstanten, Manfred, Zahlenreihe, Literatur, Nahrung, Windrichtung, Hechtfang. Jedem dieser Wörter sind drei, dem letzten vier aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Spruch ergeben.

**Diamanträtsel.**



Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe. 2. Schweizer Kanton. 3. Götin. 4. Hausangestellter. 5. Deutsche Stadt. 6. Kallblüter. 7. Kirchliche Feier. 8. Pflanze. 9. Bekannte Schiffsfahrtsstraße. 10. Männlichen Namen. 11. Haustier. 12. Teil des Baumes. 13. Buchstabe. Die mittlere Waagrechte ist dann gleich der mittellsten Senkrechten. O. A.

Mein Onkel blieb auf der Straße stehn, Er sprach, wir wollen nach Hause gehn. Es ist schon eins zwei. Ich hatte nicht Lust, seinem Wunsch zu willfahren. Weil eins-zwei war und ich jung noch an Jahren.

Die Erste findest du beim Nies, Die Zweite bracht der Krieg herbor. Das Ganze achtt man zwar nie, Doch leicht ihm mancher gern das Ohr.

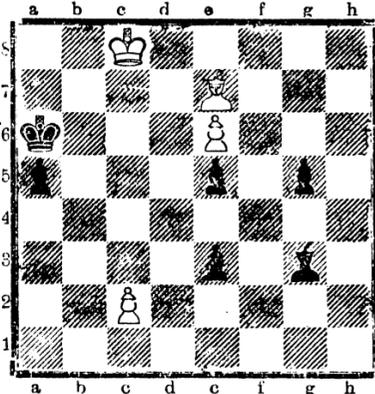
**Auflösung der Rätsel in Nr. 437: Rätselsprung-Rätsel:** Leg' in das Herz des grünen Weltbewingers das „Du“ hinein, so wird der Leiden größter Überwinder für Dich gewonnen sein: — Geld, Geduld. — Silben-Rätsel: Delhi, Epheus, Uneinigkeit, Tokusawabohu, Saturn, Celebes, Heine, Leiter, Antenne, Nektar, Vettel, Sonate, Sinai, Calderon, Gadubrand, Umbine, Lauenburg, Tonar, Arö, Moab, Kommunist, Menate, Igel, Ercü, Göteburg, Ethnologie. — Deutschlands Schuld am Kriege ist unserer Feinde größte Lüge. — Rätsel: Erpel, David, Jelan, Neger, Womle, Unger, Rhein, Glas, Palma: Edinburgh. — Zinnober. — Schwanz, Schwan, Schwanz. — Roslod.

**Richtige Lösungen sämtlicher Rätsel sandten:** Alice Kambach, Gertrud Sagenberger, E. Hoffmann in Breslau, Elisabeth Nepecki in Rosittsch OS., Eise von Roschembahr in Leipzig.

**Schach.**

Breslauer Schachverein Andersen.  
Spielabende: Montag und Donnerstag, Ritterplatz 9, Hofeingang  
Lösungs-Wettbewerb.

G. Rind, Barcelona.



Weiß zieht an und gewinnt.

freund kaum künstlich sind; sein Preis würde sich auf die Kleinigkeit von rund 4000 Papiermark stellen.

Die geforderten Lösungen müssen für alle Verteidigungen bis zu einer nach Ansicht des Preisrichters klar entschiedenen Gewinnstellung für Weiß durchgeführt werden. Bei mehreren gleichwertigen Vorschlägen entscheidet das Los; die Stiftung einiger Trostprieße bleibt bei entsprechender Beteiligung an der Veranstaltung vorbehalten.

Herr Alfons Ehrlich, Vorsitzender des Breslauer Schachclubs Morphy, hatte die Güte, das Preisrichteramt zu übernehmen; an seine Adresse nach Breslau 18, Gabelstraße 164, sind alle Bewerbungen bis zum 31. Oktober 1922 zur Post zu geben.

Der „Deutsche Schachverband in der Tschechoslowakei“ hält in den Tagen vom 30. September bis 15. Oktober in Tepliz-Schönau seine erste ordentliche Mitglieder-Versammlung ab, mit der ein internationales Meisterturnier, ein Hauptturnier, ein Nebenturnier und ein Damenturnier verbunden sind. Gastgeber ist der Deutsche Schachklub Tepliz-Schönau-Turn. Für das internationale Meisterturnier haben folgende Meister ihre Beteiligung fest zugesagt: Bogoljubow (Rußland), Grünfeld (Wien), Johner (Schweiz), Kostich (Serbien), Maroczy (Ungarn), Wolfes (Belgien), Rötti (Bretburg), Rubinstein (Rußland), Spielmann (München), Dr. Larrasch (München), Dr. Tartakower (Ukraine), Reichmann (Berlin), Dr. Tschabal (Tschchoslowakei), Wolf (Wien). Turnierleiter ist Viktor Tschab, Bezirksobmann in Karlsbad.

**Das gebrochene Herz.**

Novellette von Hans Walter.

Frau Loni Wuttwed sah in ihrem leichten, lichten Strandkostüm auf einer Bank vor der Terrasse des Seehotels. Aber nicht das Schauspiel der leuchtenden, vom Wind sanft bewegten See mit den zahllosen, unendlich kleinen Wellen war ihre Aufmerksamkeit, sondern ihre Augen hatten unterwands auf den Seiten eines Buches, das sie in der Hand hielt. Man sah ihr förmlich an, wie lebhaft die Bekannte dieses Romans — ein solcher war es — sie erregte. Endlich ließ sie das Buch sinken. Sein Titel lautete: „Das gebrochene Herz“.

„Ganz wie bei mir“, dachte sie, „nur daß ich nicht hoch zu Pferde sitze.“

Und sie versank in Trümmereien; die Heldin des Romans war eine Gräfin Sutterfels, die von ihrem Mann, dem stolzen Grafen, schlecht behandelt wurde. Ebenso schlecht, wie Frau Loni Wuttwed von Herrn Wuttwed, Güte und Güte in Gros. Zur Gräfin Sutterfels hatte der Graf gesagt: „Deine Eltern stammen aus dem niederen Adel, meine Leute!“ Und Herr Friedrich Wuttwed hatte seine Eheleute mit den Worten angebrüllt: „Man weiß schon, daß Dein Onkel Sinnerpfad Pleite gemacht hat.“ Und nach diesen Worten war Wuttwed fortgeführt, direkt nach dem Bahnhof gegangen und hatte sich in den Berliner Zug gesetzt, seine Gattin allein zurücklassend in dem beim Nasen des Herbstes sich allmählich leerenden Seebad.

Frau Loni grübelte. Liebe ist ihn noch? Hass ist ihn? Er behauptet, er sei ein guter Kerl, aber hier und da kommt er mir vor wie ein Ausbund von Gemeinheit. Ach ja, man kann acht Jahre lang miteinander verheiratet sein, ohne sich je wirklich kennen gelernt zu haben. Er ist doch ein furchtbar profaischer Mensch, der gute Friedrich. Wann ist das für, daß der Braten heute Mittag nicht weich genug war. Und ist es meine Schuld, wenn ich den Appetit verlor, wie er sagte: „Es ist eben frischgeschlachtetes Fleisch!“ Nun, ich habe eine gewisse Phantasie, ich stelle mir vor, wie das Vieh geschlachtet wird und das dreht mir das Herz im Leibe um. Aber trotzdem habe ich kein Wort erwidert. Habe nur mein Messer und meine Gabel auf den Teller gelegt und aufgehört zu essen. Weßwegen brauchte er denn deswegen einen Wutanfall zu bekommen? Ich hätte keine Manieren! Ich sei eine wehleidige Fute! Ich solle dem Schlächter besser Bescheid geben! Ich habe mich darauf beschränkt, zu sagen: „Ich bin keine Köchin.“ Worauf er puterter wurde. „Gewiß, Du bist meine Frau und als solche hast Du Dich um den Haushalt zu kümmern!“ Ein nettes Los! Das könnte ja gut werden in Zukunft. Und meine geistigen Bedürfnisse? Denn ich habe geistige Bedürfnisse, mag er sich noch so sehr darüber mokieren!

Über diesen Gedanken hatte Frau Loni das Buch wieder aufgeschlagen und begann weiterzulesen. Der Wind wehte jetzt etwas stärker, die Ähren flatterten mit lebhafteren Flügelschlägen, in der Ferne am Horizont zeigte sich unter einem schwachen Rauchstreifen ein Dampfker...

Als, die Gräfin Sutterfels, schwer beleidigt durch ihren Gatten, ließ Fantasia, ihre feurigste Stute, fattern. So wie die Gräfin im Roman beschrieben wurde, war sie das leibhaftige Ebenbild der Frau Loni. Sie war wie sie, zart und blond und hatte verträumte blaue Augen. Eine Schwester im Unglück! Wie würde die Geschichte wohl ausgehen? Man kann das bei Romanen nie wissen. Jetzt ließ der Verfasser einen gewissen Hubert von Weinsfeld auf der Bildfläche erscheinen. Dieser Herr besaß das

Rochpangut der Sutterfels, er war ein Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle, ein flinker Reiter, Mannmann, Sportsmann usw. Außerdem war er ebenso poetisch veranlagt wie der Graf profaisch.

In diesem Moment, als die Stute gerade die wildeßen Spülinge machte, hörte die Gräfin hinter sich ein Geräusch. Sie wandte sich um und siehe, wer kam hinter ihr hergaloppiert? Hubert vom Feinsein! Ihr war, als sähe sie ihn zum ersten Male. Die Liebe zu ihr hatte den unseligen jungen Mann in solchem Maße verändert, daß die Gräfin außerstande war, seinen hochachtungsvollen Gruß zu erwidern.

Im gleichen Augenblick läutete neben Frau Loni die Klingel eines Fahrwagens. „Guten Tag, gnädige Frau.“

Genau wie die Gräfin Sutterfels wandte Frau Loni sich um. Und erblickte den jungen Herrn Weinsfeld, mit dem sie ein paar Mal bei der Neumünster getanzt hatte. „Sie sind noch hier, gnädige Frau? Das ist aber famos.“

Frau Loni blieb die Antwort im Halse stecken, ganz wie der Gräfin im „Gebrochenen Herzen“. Nur daß hier der junge Mann auf dem Nade daherkam und nicht auf schraubendem Hengste.

Herr Weinsfeld war vom Nade gesprungen und hatte sich mit den Worten: „Sie gefallt mich doch?“ neben sie gesetzt.

„Wir sind allein“, fuhr er zu ihrer Überraschung fort, „und es ist, als sähen wir uns zum ersten Male. Schönes Wetter heute, nicht wahr, zum Lustig- oder auch zum Traurigen.“

„Schon mehr zum Traurigen“, lächelte Frau Loni.

„Das hab ich geglaubt. Sonst hätte ich mir nicht erlaubt, Sie in Ihrer Lektüre zu unterbrechen, gnädige Frau.“

„O, ich bin bald zu Ende mit meinem Roman.“

„So? Dann warten Sie noch etwas mit dem Weiterlesen. Es macht immer Spaß, sich den Schluß recht lange aufzusparen.“

„Ach?“

„Gewiß, an Ihrer Stelle freute ich mich über den Störenfried, der ihre Lektüre unterbricht.“

„Sie stören mich durchaus nicht, Herr Weinsfeld.“

„Gnädige Frau, ich hätte nur einen Wunsch: ich möchte versuchen, Sie so ganz zu verstehen!“

Dies Wort machte einen tiefen Eindruck auf Frau Loni. Selbstsam, der junge Weinsfeld drückte sich genau so aus, wie im Roman der junge Herr vom Feinsein. Und ihre Bewegung wuchs, als er fortfuhr: „Ja, verstehen und verstanden werden!“ Das waren andere Ideen als die ihres Ehogatten, der von frischgeschlachtetem Fleisch sprach. Hier redete ein Dichter, ein tiefer Denker! Und Herr Weinsfeld schlug vor, man sollte gegen Abend einen Spaziergang unternehmen, weitab vom Strand, nach den Felsen, die dort hoch ins Meer hinausragten. Im Anblick der majestätischen Natur würden ihre beiden Dichterseelen in einander tauchen. . . .

Süß klangen diese Worte in Frau Lonis Ohren. Was würde sie antworten? Der Roman sollte entscheiden. „Eine Minute, lieber Herr Weinsfeld. Bevor ich Ihnen Bescheid gebe, will ich nur noch schnell meinen Roman zu Ende lesen.“

Triumphierend rief der junge Mann: „Ist nicht nötig, Gnädige. Die Gräfin von Sutterfels und Herr vom Feinsein kriegen sich!“ Frau Loni stand auf. „Ach, Sie kennen das Buch? Frug sie gedehnt.“

Herr Weinsfeld war leider kein Psychologe. Er hätte schweigen sollen. So geriet sein Nimbus ins Schwanken. Er erschien Frau Loni mit samt seinem Fahrrad jetzt beinahe lächerlich. Darum verabschiedete sie sich schnell von ihm: „Sie müssen mich entschuldigen. Ich habe noch einen Brief an meinen Mann zu schreiben. . . .“

**Aus Kunst und Leben.**

M. Ein Leser schreibt uns: In einer Chronik von der Burg Gröbberg und den umliegenden Dörfern (sie reicht vom Jahre 1089—1827) fand ich außer vielem anderen interessanten folgende Stelle, die Herren Poincaré besonders empfehlen werden kann: 1818, den 10. August, kritete sich die französische Division, welche bei Klein-Neundorf am Gröbberge ein Lager bezogen hatte, ein Bandalen kaum Ehre machendes Andenken auf dem Gröbberge. Sie verherrlichten nämlich den 10. August (als den damals antizipierten Napoleons-Tag) dadurch, daß mehrere von dieser Division alle Gemäße der Kaiserfamilie aus dem österreichischen Hause von Leopold I. bis auf Karl VI. aus dem Ritterfalle der Burg herabrissen, damit ein, gegen Abend gelegenes, hölzernes Sommerhaus anfüllten, die Büden mit Stühlen und Tischen vollstopften und in den Abendstunden anzündeten.

Durch ihr Mitglaub, Professor Dr. Philipp Kohnstamm, Professor der theoretischen Physik an der Universität Amsterdam, ist die Kant-Gesellschaft in die Lage versetzt worden, wieder eine neue Preis-aufgabe, und zwar eine solche, die in philosophischer Hinsicht von besonders aktuellem Wert ist, auszusprechen. Das Thema lautet: „Personalismus und Idealismus als Grundtypen der Weltanschauung, erläutert und beurteilt an den gegenwärtigen Vertufen einer personalistischen Philosophie.“ Das Preisrichteramt haben die Herren Professoren William Stern von der Universität Hamburg, Karl Jasper von der Universität Heidelberg und Theodor Litt von der Universität Leipzig übernommen. Die näheren Angaben über die Preise und deren Höhe, den Abfertigungstermin und die für die Bearbeitung maßgebenden Bedingungen versendet der stellvertretende Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft Prof. Dr. Arthur Liebert, Berlin W. 15, Palantstraße 48, ohne weitere Kosten.

ak. In dem einst deutschen Bindhof hat sich unter dem Namen „Jungs host fast“ ein Verein gebildet, der das Zusammengehörigkeitsgefühl der niederdeutschen Landsleute durch die Pflege plattdeutscher Sprache und Dichtung zu beleben sucht. Daß diese Plattdeutschen auch in der Ferne der Heimat und ihrer Leiden gedenken, beweist die Überendung von 8400 Mk. (dem Erlös aus einer amerikanischen Vertzeigerung) an die Vereinigung „Luidborn“ in Hamburg zur Verwendung für plattdeutsche Kinder. Der Luidborn hat mit Hilfe niederdeutscher Schulmänner zehn kindergesegnete arme Familien im Namen der afrikanischen Landsleute mit je 840 Mk. bedacht, die als Beiführer zur Anschaffung notwendiger Kleidungsstücke usw. freudig willkommen geheißen wurden.

n. Einen gigantischen „Palast der Arbeit“ will der „Zmestija“ anfolge Kamjencow, der Obmann des Moskauer Sowjet, im Herzen von Moskau errichten, er hat die Regierung ersucht, ihm zu diesem Zwecke 14 Millionen Goldrubel anzumweisen. Das Gebäude soll eine Mittelhalle für 8000 Personen sowie vier kleinere, ringsum angeordnete Säle umfassen, und mit dem höchsten Turm der Welt geschmückt werden. Der vorläufige Plan hat der Vorsitzende des Arbeitertendebundes, Schukoff, ausgearbeitet, der endgültige Entwurf aber soll durch einen Wettbewerb mit hohen Preisen erlangt werden, zu dem man die Baukünstler der ganzen Welt einladen will. Im Raum für den Meisterbau zu schaffen, der eine Fläche von über zwei Hektar in Anspruch nehmen wird, sollen Arbeitslose sofort daran gehen, das Continentalhotel, das Restaurant Testowa und sechs Häusermotel niederzuliegen, denn schon im nächsten Frühjahr soll der Bau selbst beginnen. Die „Times“, der dies berichtet wird, macht dazu die satirische Bemerkung, daß den Bolschewiken — nach ihren bisherigen Leistungen zu urteilen — der erste Teil des Programms sicher gelingen werde: das Einreißen von Gebäuden würden sie fertigbekommen.

# Knorr

**Suppenwürfel**  
vorzüglich, nahrhaft, bequem

Knorr  
REIN  
Suppe

## Nutze dein Herdfeuer!

**Falscher Hasenbraten kann.**

Mit Muskat und Pfeffer dran,  
Anspruchsvolle selbst begeistern.  
— Um die Kohlennot zu meistern:  
Koch bei seiner Zubereitung  
Deine Wäsche\*) in Begleitung.

\*) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis. 8



Preis:  
das  
Patet  
**60**  
Mark.

Siehe selbstverständlich!

### Oetker-Rezepte

gelingen immer! Man versuche:

#### Apfeltorte mit Guß.

Zutaten: 200 g Mehl, ¼ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, 1 Eßlöffel voll Butter oder Margarine, 1 Eßlöffel voll Zucker, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Bäckin“, 6 Eßlöffel Milch oder Wasser.  
Zutaten zum Guß: 140 g Mehl, 80 g Zucker, 1 Eßlöffel voll Butter oder Margarine, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Backpulver „Bäckin“, ½ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, ¼ Liter Milch oder Wasser.  
Zubereitung: Verarbeite das Mehl, Milch-Eiweißpulver, Butter, Zucker und „Bäckin“ mit der Milch zu einem festen Teig, rolle ihn aus und belege damit eine Obstkuchenform. 3-4 Pfund Äpfel werden geschält, in Scheiben geschnitten und gebacken auf den halb angebackenen Boden gelegt. Die Zutaten zum Guß rühre zu einem flüssigen Teig an, gieße die Masse über die Apfelscheiben und backe die Torte 30-40 Minuten. Nach dem Backen bestreue man sie mit Zucker.

Rezept Nr. 4.

## Reederei Röchling, Menzell & Co.

Hamburg 1, Rathaus-Hörn  
Fernruf: Vulkan 4075, 4289, 6053, 6054  
Merkur 7735, 7736, 7737.

Drahtanschrift: Seeröchling Hamburg.  
Gemeinsamer Dienst mit der  
**Navigazione Generale Italiana.**

**Hamburg-Spanien**

von Hamburg 14tägig direkt nach Bilbao,  
Santander, Oporto, Lissabon, Valencia,  
Barcelona, Marseille.

**Hamburg-Schwarzes Meer**  
von Hamburg monatlich direkt nach Konstantinopel,  
Burgas, Varna, Constanza, Galatz, Braila.

**Hamburg-Levante**

von Hamburg monatlich direkt nach  
Piräus, Saloniki, Smyrna.

Passagevermittlung Italien-Nord- und Südamerika  
für die Dampfer der Navigazione Generale Italiana u. des Lloyd Sabauda.  
Auskunft erteilt die

**Reederei Röchling, Menzell & Co.**

Auskünfte über Abfahrten, Frachtraten, Güterumschlag  
in Hamburg usw. erteilen die Vertreter:  
**Max Neubert & Comp.,** Breslau, Schifffahrt, Spedition, Lagerung,  
Rollfuhrgeschäft, Versicherung, **Breslau 6, Nikolaistadtgraben 19.**  
Fernsprecher: Ring 203 und 1882.

Zahle jetzt noch  
nie dagewesene Preise  
für alte  
künstliche **Zahngelisse**

wie auch einzelne Zähne, pro Zahn von  
125-800 Mk., gewöhnlicher Zahn  
nicht unter 125 Mk.,  
Knopfstifte die Hälfte.  
Brennstifte, Platin, Goldbruch und Silber-  
bruch zu höchstem Tageskurs.  
Einkaufszeit von 9-6 Uhr.  
Sadowastraße 12, pr.  
Eisner.

5 Min. vom Hauptbahnhof.

**Ad. Glaetzer,**  
Breslau X, **Moltke-Straße 8/10,**  
**Kinderwagen — Korbmöbel**  
modernste Ausführungen!



Katalog  
nach auswärts  
gratis! x

**Versteigerung.**

Am Montag den 25. September 1922  
11 Uhr vormittag  
werde ich in Breslau, Saffnerstraße 10, für Rechnung  
meiner es angeht, ein  
erstklassiges hohelegantes 14/30 PS.

**Benz-Automobil**

im Werte von etwa 2 Millionen Mark, Motor-Nr. 9684,  
mit vollkommen neuer abnehmbarer Simulantenkarosserie,  
echter Lederpolsterung, neuem Spitzfahler, neuer sechs-  
facher Continentalbereifung, neuer elektrischer Licht- und  
Anlasseranlage gegen Vorkaufung öffentlich mitteilend  
versteigern. Besichtigung eine halbe Stunde vorher.  
**Pliefke, Gerichtsvolkzähler.**



Kinderwagen  
Sportwagen  
Promenaden-Wagen  
Vorteilhaftes Angebot.  
**Albert Marcus**  
Ring 51-52.

Vorteilhafter u. billigster Einkauf für  
**Kinderwagen  
Korbmöbel  
u. Korbwaren**

bei der Firma  
**Breslauer Kinderwagen-Spezialhaus**  
Inhaber: **Otto Urban, Breslau 2**  
Gartenstraße 97, direkt am Hauptbhf. Fernruf Ring 7366.  
Gegründet 1885.

## Monopol-Trinkbranntweine

Gut                      Preiswert                      Rein

### Leere Monopol-Flaschen

wenn unbeschädigt  
und nicht verunreinigt,  
werden **jetzt zu 17 Mk.** durch die Verkaufsstellen v. Publikum zurückgenommen

Großvertrieb für Bezirk Breslau:

**Monopolbranntwein-Vertriebsges. m. b. H., Mobra's**  
Ofener Straße 98. Telephon Rg. 11747.

**Oele-Fette**

**Treibriemen**

**Säcke**

**Stricke**

**Kilchowski & Schröder**

Inh.: Konrad Kilchowski  
Großhandlung für techn. Oele und Fette  
Bedarfsartikel für Landwirtschaft  
**Breslau 2, Bohrauer Straße 7**  
Fernsprecher Ring 8188 — 2 Minuten vom Hauptbahnhof (9)

Wasser!                      Wasser!  
**Bohr-, Brunnenbau u.**  
**Wasserversorgungs**  
Akt.-Ges. Grünberg 1. Schles.  
Vertr. Ing. K. Wölfling, Breslau 23  
Fernruf Ring 3356

**Locomotiven**  
jeder Spur und Bauart  
sowie Ersatzteile liefert:  
**Walter Simon & Co.**  
Breslau 8, Tauentzienstr. 133.  
Generalvertretung f. Schlef. der  
Locomotivfabrik Krauß & Comp. N.-G.  
München, für schmal- und normalsp.  
Locomotiven. (2)

Wegen Wirtschaftsanänderung verkauft  
**Hansa-Cond-Motor-Treder**  
vollkommen durchgearbeitet mit Hof. Kulturflug, Dreifach-  
vorrichtung. Der Motorflug ist jederzeit im Betriebe  
an beständigen. Gester Preis 600 000 Mk. (2)  
Rentamt Barchwitz, Nr. 22ant.

Neue und gebrauchte Bauhölzer  
und Baumaterialien  
— Übernahme von Abbrüchen —  
**Rosenberg G. m. b. H.,**  
Breslau 10, Matthiasstr. 195/201.  
Fernruf Ring 3837. (x)

**Siede-Tafelsalz**  
in der Saline Söhningen aus reiner  
natürlicher Gipssole getoht (kein Steinsalz)  
ist dauernd in unseren Verkaufsstellen zu haben.  
**Breslauer Consum-Verein.** (2)

Ankauf von  
**Juwelen**                      Platin,  
Gold- u. Silber-  
Bruch.  
**Gebr. Sommé Nachf.**  
Breslau 1, Am Rathaus 13.

**Juwelen, Perlen**  
**Margraf & Co. G.m.**  
b.H.  
Kanonienstr. 9 - Berlin - Tauentzienstr. 189  
(Auch Ankauf)

**Strohpressendraht**  
in langen Aberten liefert vom Lager lieferbar  
**Gebr. Weiss, Breslau 2.** (9)

Perlen, Uhren  
**Brillanten**  
**Smaragde**  
und größere  
**Juwelen-  
stücke**  
kauft  
zu höchsten  
Tagespreisen  
**Anton Berg**  
Juwel in laden  
Gartenstraße 86  
Nähe Hauptbahnhof.

Handelsteil.

Kreditnot und Notkredit.

Bereits Anfang August haben wir an gleicher Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß an Stelle der jahrelang obwaltenden Geldflüssigkeit nunmehr eine allgemeine Kreditnot getreten ist und haben diesen Umschwung in seiner Entwicklung geschildert.

Zu dieser gewerblichen Kreditnot ist nun auch die Finanznot der Gemeinden getreten. Die deutschen Girozentralen, die bisher noch allein gemeinschaftlich mit den Sparbanken des Reiches Kredit gewährt haben, haben sich infolge des Zurückbleibens der Sparbankauslässe, ähnlich wie die Banken, gezwungen gesehen, anzukündigen, daß sie ihre Hilfsleistung jetzt einstellen müssen.

In welchem Umfange die Reichsbank dem Gemeindefredit bereits geholfen hat, erkennt man aus dem Umfange, daß ihr Bestand an Waranotecheln, der zu Beginn des Jahres 1922 1 Milliarde betrug, inzwischen auf 35 1/2 Milliarden angewachsen ist.

So müssen wir also der Entwicklung der Dinge mit größter Sorge entgegen sehen und nur ein ganz kleiner Trost bleibt uns, nämlich der, daß im laufenden Jahre die Erzeugung des Notenumlauifes hinter der Valuta- und Warenpreissteigerung zurückgeblieben ist.

Obwohl selbstverständlich ist, daß die Reichsbank den über sie hereinbrechenden Ansturm mit einer Diskontohöhung beantworten muß, und so hat sie denn während der ganzen Kriegszeit bis zum 28. Juli d. J. durchgehenden Diskontofuß von 5 Prozent zunächst auf 6, dann am 29. August auf 7 und am 21. September auf 8 Prozent erhöht.

Berliner Börsenwochenschau.

Eine Atempause ist Deutschland durch die Einigung mit Belgien über die Garantie der Reichsbankwechsel nunmehr für einige Monate gesichert, doch hat der Valutenmarkt auf diese freundlichere Gestaltung der politischen Situation relativ wenig reagiert.

Der Markkurs hat im Auslande sich etwas gebessert, und dem entsprechend haben auch die Preise der fremden Zahlungsmittel in Deutschland eine Abschwächung erfahren, aber zugleich hat die Kaufkraft der Mark im Inlande eine weitere Einbuße erfahren, denn die Preise der wichtigsten Verbrauchsgegenstände zeigen nicht nur keine Ermäßigung, sondern weiter die Tendenz zum Steigen.

Die Bedingungen, unter denen die Bank von England der Reichsbank bei Übernahme der Garantie für die an Belgien auszuhandlenden deutschen Schatzwechsel eine Unterstützung gewährt, sind bisher nicht bekanntgegeben worden.

Weigerungen jetzt zu Reparationszwecken herangezogen werden, indem neben der Unterschrift der Reichsbank jenes Golddepot als Sicherheit für die Schatzwechsel gelten soll.

Der Effektentverkehr zeigte im Laufe dieser Woche trotz der Devisenabschwächung im ganzen eine entschiedene feste Haltung. Mit dem Rückgang der Devisen Prag hatten die tschechischen Käufe in ungarischen und österreichischen Anleihen zwar nachgelassen, und auch deren vorangehende Preissteigerungen konnten zumeist nicht ganz aufrecht erhalten werden.

Die freundlichere Tendenz der Effektentörse stützte sich auf die Annahme, daß der Ultimo leichter überwunden werden könne, als bisher befürchtet war, weil durch Vereinigung vieler Kundenkonten seitens der Banken und Bankiers sowie durch sonstige Maßnahmen für den Geldbedarf zum Ultimo bereits zum großen Teile Vororge getroffen sei.

Berliner Börsenwochenschau

Im heutigen freien Verkehr waren kaum irgend welche Kurse zu hören. Am Dollarkurs wurde kaum etwas gehandelt. Im übrigen zeigten sich die Devisen fest, so daß sich der Dollar auf 1406 G. stellte, Holland mit 64 300, Schweiz mit 26 400, New-York mit 1407 1/2, Englische Noten mit 6225 und Österreich mit 1,82 G. gesprochen wurden.

Deutschland als Käufer für amerikanische Waren.

(F. P. S.) Die detaillierten amtlichen Berichte über den amerikanischen Außenhandel im Rechnungsjahr 1921/22 stellen fest, daß Deutschland trotz der enormen und rapiden Marktentwertung in starkem Maße als Käufer für amerikanische Erzeugnisse aufgetreten ist.

Attiengesellschaften.

A.-G. Zuckerfabrik Gannau. Die Generalversammlung findet am 18. Oktober in Gannau statt. (S. Anzeiger.) Oesterreichische Staatsbahn. In der am 19. September abgehaltene Sitzung des vereinigten Verwaltungsrates der Staats-eisenbahngesellschaft

titres ersetzt werden. Der Verwaltungsrat beschloß, innerhalb der vorgelebten Frist bis zum 15. Oktober d. J. der Reparationskommission in Paris seine Zustimmung zu diesem Entwurf auszusprechen, falls auch die Regierungen der beteiligten Entlassstaaten die Ratifikation des Entwurfs erklären sollten.

Goldankauf. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 25. 9. bis 1. 10. 22 unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 5000 M für ein Zwanzigmarkstück, 2500 M für ein Zehnmarkstück.

Bedenkliches Angebot. Der Centralverband des Deutschen Handels und Bankiergewerbes (C. B.) teilt mit: Ein sich als „Pantheus“ bezeichnender Animerbankier W. Bruch in Berlin-Wilmersdorf beabsichtigt unter der Überschrift „Wie lege ich heute mein Geld an?“

Börsenauflösungen. Auf Beschluß der Zulassungsstelle sind zum Börsenhandel in Berlin zugelassen: 150 000 000 M neue Aktien der Commerz- und Privatbank A.-G., Hamburg, Nr. 200 001-250 000.

Zulassung zum Berliner Börsenhandel. Zum Handel an der Berliner Börse sind 920 000 M Stammaktien der Kamagarnspinnerei Meerane zugelassen. (S. Anzeiger.)

Ergebnisse Verluste bei einer Girozentrale. Der Zusammenstoß der Girozentrale für Schleswig-Holstein mit der hannoverschen Girozentrale stellt sich nach der „Frankf. Ztg.“ als eine Hilfsaktion zugunsten der Schleswig-Holsteinischen Girozentrale dar.

Preisrückführungen. Die im Zentralverband der deutschen Elektrotechnischen Industrie zusammengefügten Lampenfabriken haben mit Wirkung vom 21. September 1922 eine Erhöhung des bisherigen Feuerungszuschlages von 100 Proz. auf 300 Proz. beschlossen.

Neue Schokoladenpreise. Die Interessengemeinschaft deutscher Kakao- und Schokoladenfabriken G. m. b. H. (Zedeo), Dresden, gibt bekannt, daß die Richtpreise für Kakao-Erzeugnisse (Labenerkaufspreise) wie folgt geändert worden sind: Kakao-Pulver 760-840 M

Berlin, 23. September. Auslandswechsel. Amtliche Kurse für telegraphische Auszahlung. Die Banken kaufen zum Geldkurs und verkaufen zum Briefkurs.

Table with exchange rates for various locations including Amsterdam, London, Paris, and others, listing rates for different currencies and gold.

Buenos-Aires 489,37 G, 490,62 G, Rio 167,79 G, 168,21 B. Sofia 843,90 G, 846,10 B. Japan 671,65 G, 673,35 B.

Produktenbörse.

Breslau, 23. September. Amtlicher Zimmungsbericht. Getreide: Ohne Geschäft. Preise außer Roggen, Weizen nominell. Dlsaaten: Geschäftlos. Preise nominell.

Table with daily market quotations for 50 kilograms of various grains and products, listing prices for wheat, rye, and other commodities.



Die Verlobung ihrer Tochter Elise mit Herrn Studienassessor Kurt Neundorff, geben hierdurch bekannt  
Schönau a. S., September 1922  
Ernst Holz, prakt. Tierarzt, und Frau Martha, geb. Scholz.

Meine Verlobung mit Fräulein Elise Holz, Tochter des prakt. Tierarztes Ernst Holz und seiner Frau Gemalin Martha, geb. Scholz, zeige ich hierdurch ergebenst an.  
Wahlstatt, Staatl. Bildungsanstalt, September 1922.  
Kurt Neundorff, Studienassessor.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Ebeltraut mit dem Rittergutsbesitzer und Rgl. Preuß. Leutnant a. D. im früheren Grenadier-Regiment zu Pferde, Herrn Rodus Freiherrn von Lüttich, zeigen wir hiermit an  
Herrenhaus Willkau bei Schwiebus N. W., im September 1922.  
Friedrich von Waldenburg-Willkau, Charlotte von Waldenburg, geb. von Kessel.

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen an  
die Eltern  
Graf und Gräfin Strachwitz.  
Schönwalde, September 1922.

Meine Verlobung mit Fräulein Ebeltraut von Waldenburg, ältesten Tochter des Rittergutsbesizers und Hauptmanns b. V. a. D. Herrn Friedrich von Waldenburg auf Willkau, und seiner verstorbenen Frau Gemalin Marie, geb. von Kessel, zeige ich hierdurch an.  
Steinach (Polen), im September 1922.  
Rodus Freiherr von Lüttich.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an  
Johann Wolfgang  
Johann Ulmer und Frau Elfriede, geb. Konnast.  
Breslau-Krieter Villa Margarete.

Nach langem schweren Leiden verschied sanft am 21. d. Mts. in seiner Heimat zu Görzke in Westfalen der Direktor unserer Eintrachtshütte  
Heinrich Selhausen  
im Alter von 60 Jahren.

Nber 82 Jahre gehörte der Verstorbene dem Werke an, dessen Leitung ihm in den letzten 13 Jahren anvertraut war.  
Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen treuen Mitarbeiter von hervorragenden Fachkenntnissen, der mit seltener Pfidtreue die langen Jahre hindurch dem Werke sein Bestes gab.  
Seine vorzüglichen menschlichen Eigenschaften, sein vornehmer Charakter und seine laute Besinnung machen ihn uns und allen seinen Mitarbeitern unbergänglich.  
Berlin, den 22. September 1922.  
Bereinigte Königs- und Laurahütte Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb.  
Eilger.

Statt Karten.  
Die Verlobung unserer Tochter Käthe mit dem Apotheker Herrn Georg Aumüller geben wir hiermit bekannt.  
Breslau 10, September 1922.  
Silberwarenfabrikant Julius Eispert und Frau Clara, geb. Schmidt  
Käthe Eispert Georg Aumüller Verlobte.

An Stelle besonderer Anzeige.  
Die Geburt eines gesunden Sohnes geben bekannt  
Wolfgang  
Bojanowo, den 21. September 1922  
Mag Sud u. Frau Margarete, geb. Jenke.

Statt jeder besonderen Anzeige!  
Seit vormittag verschied sanft nach schwerer, kurzer Lungenerkrankung unsere innig geliebte Schwester und Schwägerin  
Eulise Freilin von Amstetter.  
Breslau, den 22. September 1922.  
Eiffasser Str. 15.

Fritz Koch und Frau Käthe, geb. Loetvold, zeigen ihre am 18. September 1922 in Bad Reinerz stattgefundene Vermählung an und danken gleichzeitig für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten.  
Breslau, Frankfurter Str. 60.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen hoch erfreut an  
Sife  
Schmolitz, den 21. Septbr. 1922  
Hptm. a. D. M. Franke u. Frau Erika, geb. Schumacher.

Margarete Freilin von Amstetter, Hanna Freilin von Amstetter, Delphine Freifrau von Amstetter, Wiesbaden.  
Beerdigung: Montag, den 25. d. M., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Begräbniskapelle des Verbandsfriedhofes in Nothfriedhof aus.

Fritz Schirduan, Kaufmann, Gusti Schirduan, geb. Feh, Vermählte.  
Breslau, den 23. September 1922.  
Carmenstr. 9.  
a. St. Oberbahern.

Es sind uns bei dem Heimgange meines treuen Mannes, unseres geliebten Bruders, Schwagers und Onkels, des  
Rittergutsbesizers  
Ernst Elsner  
so viele Reichen liebevoller Teilnahme ausgegangen, daß es uns unmöglich ist, persönlich zu danken. Wir bitten daher, auf diesem Wege unseren tiefempfundenen, herzlichsten Dank auszusprechen zu dürfen.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
Elfriede Elsner, geb. Schöhl.

Trauer-Kleidung  
kauft man am besten im Spezial-Trauer-Magazin August Benedix  
Ring 1, Ecke Nikolaistr. Tel. 4010.

Ihre am 23. September stattgefundene Vermählung geben hierdurch bekannt  
Breslau  
Carl Gloffe Frau Elfe, geb. Kösch.

Statt besonderer Meldung!  
Am 14. September, nachm. 2 Uhr, endete ein sanfter Tod die jahrelangen, mit großer Geduld ertragenen Leiden meines geliebten, herzenguten Mannes, des  
Rektor i. R.  
Gottlieb Widule.  
Des teuren Entschlafenen Wunsch war es, in aller Stille beerdigt zu werden.  
Herzlichen Dank allen, die ihm ihre Liebe und Zuneigung bewiesen, besonders auch den Herren Sängern.  
In tiefstem Schmerz  
Gertrud Widule, geb. Freitel.

Breeches für Herren und Damen (nur nach Maß)  
Schütte Sportkleidung  
Tauentzienplatz 14

Dipl. Ingenieur Alexander Rath Maria Rath, geb. Bolitz, Vermählte.  
Breslau, im September 1922.

Statt besonderer Anzeige!  
Gestern nachmittag entschlief sanft infolge U. erhaltens durch Automobil meine innig geliebte, treu sorgende Mutter, unsere herzlichste Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante  
Frau Anna Barthel, geb. Körner, im 75. Lebensjahre.  
Breslau, den 23. September 1922.  
Kaiser-Wilhelm-Str. 5/7.  
In tiefer Trauer, im Namen aller Hinterbliebenen:  
Hermin Barthel, Elfe Barthel, geb. Adrian, Charlotte Barthel, als Elfe Barthel, Ernst August Barthel, Kinder.

Schente mit etwas aus dem Auslieferungsbüro „Schieffers“ Junferstr. 2. [1]

Ihre am 20. d. Mts. in Cassel stattgehabte Vermählung geben hierdurch bekannt  
Obermittlau, den 22. Septbr. 1922  
Sr. Bunzlau  
Karl Ludwig Lange, Saatgutleiter, und Frau Edith, geb. Dirksen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Salvatorfriedhofes (Ende Lohelstraße) aus statt.

Riesen-Auswahl  
Teppiche Dekorationen Gardinen, Stores Möbelstoffe Vorhangstoffe Decken  
Brücken, Läufer  
V. Martin  
Schweidn. Str. 11. Ecke Ring  
Breslau.  
Deutsche Teppiche bis 1 x 5 m.

Julius Cohen und Frau Liesbeth, geb. Moeller, zeigen hoch erfreut die Geburt eines Sohnes an  
Breslau, Schmerinfr. 37.  
a. St. Kleiststraße 3.

Schlafzimm.  
1 gr. Kastenbett mit m. Spiegel, 1 Waschbottm. mit Bad, 1 Bad, 2 Bettm. mit u. Auflegematt. und Kissen, 2 Stühle mit Kissen, 2 Nachttische mit 2 Platten 85 000.  
M. Giesel, Brüderstr. 23

Reiter-Sonntag

Kanferbenringe prima rote Qualität alle gangbaren Sorten in 1/2 Versand und Einzelverkauf  
Gummireeder Gartenfr. 63, hpt.  
Erkerfenster und Erkerfenster werden hier auch mit feiner Arbeit bei Gross, Kaiser-Wilhelm-Str. 67, 1.  
Haararbeiten fertigt modern nachm. 3/4, 018 4 1/2, Fr. Elise Dietz, Universitätspl. Nr. 7, 8, 9, 10.

Am 1. September habe ich mein  
Atelier für Mass-Wäsche  
eröffnet.  
Bestellungen auf Oberhemden werden in bester Verarbeitung nach eigenem ges. gesch. Schnitten ausgeführt.  
Größte Auswahl in Zephyrstoffen  
Auch übernehme ich die Anfertigung aus gegebenen Stoffen, sowie die Ausbesserung schadhaft gewordener Hemden.  
Max Schaefer  
Ohlauerstraße 5.

Rechenbach Schiel, Dr. J. Wolffs [x] Borberit-Anstalt für alle Stoffe bis 1000 m. Schul. u. a. Verbandspriff. Streng gereg. Pensionat. Vorrätig. Erfolge. Probest.

Kuranstalt für Nerven- u. Gemütskranke (früher San.-Rat Dr. Kleudgen) Fernspr. Nr. 12 Kurort Obernigk b. Bresl. Sämtl. Nervenkur, Individuelle Behandl. (Hypnose), Beschäftigungstherapie, Entziehung: Alkohol, Morphin usw. x) Vornehme Familienpflege. x) Nervenarzt Dr. Sprungel.

Englisch Französisch Russisch Schwedisch Polnisch Spanisch Holländ., Italienisch. Eigene leichtf. Methode Sprachinst. Education Ohlauer-Str. 51.

Gulengebirge Landhaus Gocksch Wiltewalterstr. Gute Verpflegung. empf. sich a. Erholungsurlaub. Milch, eigene Landwirtschaft.

Ronzertfängerin erteilt Gesang-Unterricht Klavier. 81. Wb. 2 St. r. Spanisch, Italienisch, Engl., Franz., unterricht. Gesch. schriftl. übers. Frida Boelke, Olga Prausnitz, Opitzstr. 59. Tel. R. 3769.

Studium der Landwirtschaft an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Wintersemester 1922/23 Die Vorlesungen finden in den neuerrichteten Instituten Sanktstraße 25 statt. - Immatrikulation vom 18. Oktober bis 4. November 1922. - Beginn der Vorlesungen 2. November 1922. - Studienbesuch durch das Sekretariat der Landw. Institute, Breslau 16, Sanktstraße 25. [2]

Alle modernen Rund- u. Tourenzüge lehrt Liesel Schmidt Breslau 2, Sauerstr. 111. Einigen Unterricht zu jeder Tageszeit.

Städtische Frauenberufsschule Arletiusstraße 5. Bis zum 30. September werden noch Schülerinnen aufgenommen für die Abteilungen: Hauswirtschaftsschule, Hausbeamten, Kammerjungfern, Hausmädchen, 14jährig, Schulgeb. 500 M. jährlich, wissenschaftliche und gewerbliche Fachabteilungen, 1/2jährige Tages- und Abendkurse, a. B. einfache, feine und Kunsthandarbeit, Sandfertigstellung, Zeichnen u. Malen, Webnadeln, Schmitzeln, Schneidern, Putz, Waschen, Kochen, Hauswirtschaft, Waschen, Wästen, Blumenstricken, Kunst, Rinder, Franzen- und Säuglingspflege. Schulgeb. für die Wochenstunde 20 M. im Bezugsjahr.

Penston am best. bei Gymnas. Lehrer in Provinzstadt Schlesiens ab 1. Oktober gesucht. Geh. Ang. u. J. 80 d. Sch. Stg.

Matteferstraße 16: Seminar für Kinderärztinnen 1 1/2jährig, Schulgeb. 1000 M. jährlich. Seminar für Hebammen 1 1/2jährig, Schulgeb. 1000 M. jährlich. Kinderpflegerinnen 1 1/2jährig, Schulgeb. 600 M. jährlich.

Altheide Haus Zühlhorn, am Badewald u. Kurpark - Tel. 61. Zentralheizung, viele, Bad, gute bürgerliche Verpfleg. 20 M. einchl. Zimmer, Mikrowie erben.

Buchführungs- u. Steuerbüro Bücherrevidoren Schäfer & Fabig, Breslau, Trebnitzer Straße 9. Buchführungen aller Systeme, Steuerliche und kaufmännische Beratungen, Bilanz, Steuererklärungen, Revisionen, Neuorganisationen. Erbrecht: 8-9 Uhr vormittag.

Leichtungenkranke. Sanatorium (9) Blitzengrund Friedland, Bez. Breslau. Herrliche Waldlage, 60 m u. M., im Bergland. Gute Verpflegung. Renoviert. Sommer- u. Winterkuren.

Auto-Fahrschule empf. sich a. Ausbild. u. Personen- und Kraftwagen-Führern. Bei Antrag. Mikrowie belegen.

Gold-, Silber-Bruch und Gegenstände Platin- Brennstifte und Badengebisse taucht höchstzählend. Deutlich. Edelmetall- u. Juwelen-Gesellschaft. m. d. S. [5]

Auto-Haus Stephan Tel. 610. Kaiser-Wilhelm-Str. 1. (Wahnbau).

Garrasgasse 3 an der Bleichhöhe. Christliche Firma.

Auto-Fahrschule für Motorräder, Personen- u. Lastwagen. Ausbildung von Herren-Fahrern und Berufs-Chauffeuren auch ohne Berufsstörung. Beginn der Kurse jederzeit. Mikrowie Preis. Prospekt frei gegen Rückporto. [9]

Kupferstiche antike, englische und französische, sowie alte Meister - sucht Kunsthilfiker für seine Sammlung. [1] Genaue Angebote mit Preisforderung erbet. unt. J. H. 6206 an Rudolf Messe, Berlin SW. 19.

Kleist & Wyrwol, Gartenstr. 40. Tel. Ring 4318.

orient-Teppiche Kelims usw. Ankauf aus Privatbesitz. E. Grossert & John Nummerel 38. [1]

Platin-, Gold-, Silber- Auch Sonntags v. 9-2 geöffnet.

orient-Teppiche Kelims usw. Ankauf aus Privatbesitz. E. Grossert & John Nummerel 38. [1]

Platin-, Gold-, Silber- Bruch sowie Gegenstände jeglicher Art kauft zu höchsten Tageskursen Edelmetall-Vertrieb V. Gasinski Telchstr. 29, I. Geschäftszeit 8-6 Uhr. Neu eröffnet.

orient-Teppiche Kelims usw. Ankauf aus Privatbesitz. E. Grossert & John Nummerel 38. [1]

Platin-, Gold-, Silber- Bruch, Zahngebisse, Brennstifte, 19 Schmuckstücke, Geräte, usw. Gold- u. Silbermünzen kauft wieder zu bekannt höchsten Tagespreisen. Eingang Franke, Neumarkt 13, I. Breitstraße. Geöffnet Werktags von 9-6 Uhr.

orient-Teppiche Kelims usw. Ankauf aus Privatbesitz. E. Grossert & John Nummerel 38. [1]

Platin-, Gold-, Silber- Gut erhaltener Dauerbrandofen zu kaufen gesucht. Zuf. unt. H 166 a. d. Bleichh. d. Schief. Stg.

# Möbel-Industrie Gustav Blank & Co.

Größe Auswahl gediegener Wohnungseinrichtungen

Trotz großer Preissteigerung sehr preiswert.

Inh. G. Blank  
Lessingstr. 1/4 neben d. Lobotheater  
Telephon Ring 1813

## ROYAL MAIL LINE

THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY

Regelmäßiger beschleunigter Post-, Passagier- u. Frachtdampferdienst

### Hamburg-New York

Postdampfer „Orbita“ 27. September. | Postdampfer „Orduna“ 4. Oktober.  
Vorzügliche Einrichtungen für Passagiere 1., 2. und 3. Klasse.

### Brasilien-La Plata

von Southampton

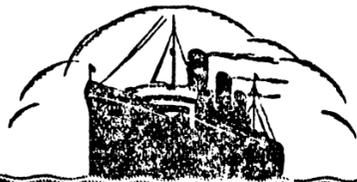
Postdampfer Aragnay 6. Oktober. — Postdampfer Andes 20. Oktober

Regelmäßiger Frachtdampfer-Dienst von Hamburg nach  
**Brasilien - Westindien - Westküste Amerikas**

Nähere Auskunft erteilen:

## ROYAL MAIL LINE G. m. b. H.

Hamburg, Alsterdamm 39, Telephon: Nordsee 4030/31, Elbe 1385  
sowie deren Agenten.



## HAMBURG-AMERIKA LINIE UNION AMERICAN LINES INC

Von Hamburg nach  
**Südamerika**

RIO DE JANEIRO UND BUENOS AIRES  
DEUTSCHE PAESGIERDAMPFER

RUGIA 6. OKTOBER  
GALICIA 28. OKTOBER  
BADEN 1. DEZEMBER  
TEUTONIA 6. DEZEMBER

GALICIA, RUGIA u. TEUTONIA fahren eine erste u. zweite, BADEN hat nur eine einfache Kajüteinrichtung. Auf allen vier Dampfern ist eine moderne dritte Klasse mit eigenem Speisesaal, Rauchzimmer, Damen-salon und Schlafkammern zu zwei und mehr Betten vorhanden.

Reise-Auskunft erteilt die

## HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG und deren Vertreter in:

Göhrtz, Oskar Ringert, Berliner Str. 2,  
Hirschberg 1, Schell, Carl Pohl,  
Kattowitz, Breslauer Packfahrt-Gesellschaft,  
Grundmann-Strasse 23. [x]

Breslau, General Agentur der Hamburg-Amerika Linie, Schweidn. Stadtgraben 13.

Frachtauskünfte erteilt das  
Schiffsfrachtkontor G. m. b. H.,  
Breslau, Viktoriastraße 118/120.

Sehr vorteilhaftes Angebot

## Herren-Stoffe

Cheviot, dunkelblau  
Meter 980, 1240, 1300, 1400 Mk.

Kammgarn, blau und grau  
1500, 1600, 2100, 2800 Mk.

Buckskin, neueste Muster  
750, 900, 1100, 1400 Mk.

Marengo in besonders guten Qualitäten,  
Hosenstreifen in den neuesten Streifen,  
Uister und Paletotstoffe

1900, 2400, 2500 usw.

### Noppen-Stoffe

für Herren-Anzüge und Damenkleider  
in großer Auswahl ganz besonders preiswert.

## Benno Schenk,

Breslau, Neumarkt 9.

## Deutsche Agrar- und Industriebank

Vorkapital, Reserven und Geldeinlagen K. 800 Millionen

Troppau Obering 44 Fernruf 80 u. 125	Hauptanstalt Prag II, Marieng. 36 20 Zweigniederlassungen in Böhmen, Mähren und Schlesien	Frendenthal in Schlef. Sandplatz 7 Fernruf 68
--	---	--

### Durchführung aller Bankgeschäfte

Günstigste Verzinsung von Spareinlagen  
Auf Wunsch Spezialofferte.

## Rückkehrende Amerikaner

werden sich sofort unter Landsleuten bewegen, wenn sie auf der „George Washington“, „America“ oder anderen Dampfern der United States Lines reisen. Die Turnhalle, Dusche und elektrischen Bäder, die schönen Gesellschaftsräume und die grossen, gut ventilierten Einzel- und zusammenhängenden Zimmer werden ihren ungeteilten Beifall finden.

Die Küche auf diesen der Regierung der Vereinigten Staaten gehörenden Dampfern ist unübertroffen an Abwechslung und Reichhaltigkeit.

Amerikanische Offiziere und Mannschaften, in jeder Weise hilfsbereit und gefällig, werden für Ihr Wohl besorgt sein.

### MÄSSIGE FAHRPREISE!

Regelmässige Abfahrten von Bremen nach Southampton - Cherbourg - New York mit den grössten zwischen Deutschland und Amerika verkehrenden Doppelschrauben-Passagier- und Postdampfern.

Wenden Sie sich an die untenstehende Adresse wegen Segelzeiten und Schiffsplänen! 21.

## UNITED STATES LINES

BERLIN W8 Unter den Linden 1  
Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 6  
und alle bedeutenden Reisebureaus.  
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen.

## Motorwerkstätten und Kraftfahrzeuge

### Gerhard Nagel A.-G. (Gernag)

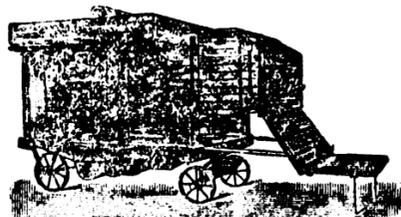
Direktion: Berlin W 10, Genthiner Strasse 38,  
Werkstatt u. Verkaufsabteilung: Genthiner Strasse 3

Zweigniederlassungen: Breslau, Schloßplatz 6, Warmbrunn:  
Hermisdorfer Straße 27. Rostock, Augustenstraße 44. [x]  
Konzern: Friedrich Jung, G. m. b. H., Gielwitz OS.  
firmen: Oberschl. Automobil G. m. b. H., Ratibor.



## Kuhl & Lippitz K.-G. Jauer, Bez. Liegnitz

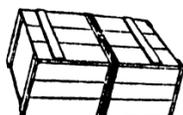
Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen und Eisengießerei. [x]  
Fernruf: Jauer 237 u. 330. Tel.-Adr. Vinobilwerk  
Generalvertreter für Schlesien



Motor Dreschmaschinen  
u. Motorpressen  
der Firma  
**B. Holthaus**  
Maschinenfabr. A.-G.  
Dinklage.

Kisten- und  
Ballenverschluß-  
Apparate

## „Herkules“



Sicherheitsnieten  
Verpackungsbandeisen  
Prosop. gratis  
Vertreter gesucht.  
**Otto Keune,**  
Wolfenbüttel, (3)  
Spez.-Fabrik f. Kisten-  
verschlüsse.

Schreibmaschinen neu und  
gebraucht  
Lieferant: Generalvertreter Dr. Kasper & Meteor,  
Vorführung kostenlos. Brandt, Str. 32/34. T. R. 3030. [9]

Ich zahle für

## Brillanten,

Perlen, Smaragde, Saphire  
den Londoner Tageskurs.

Für große reine Brillanten bis  
200 000 Mark per Karat.

Platin-, Gold-, Silber-  
Druck u. Gegenstände den allerhöchsten  
Tageskurs.

Korrespondenz: deutsch, franz., engl.,  
ung., polnisch.

Strengste Diskretion.

## Goldankaufsstelle Christophoriplatz

Inh. M. Vachtel, wiederholt als Sach-  
verständiger vereidigt. — Tel. Ohle 6404 [9]

Ohlauerstraße 64/65  
Eingang Kätzellohle.

Bei größeren Objekten komme  
auch nach auswärts.

## Zum goldenen Apfel!

H. E. Fiedler's Nchf., Ernst Seydel  
Am Rathaus, Breslau,  
Elisabeth-Strasse 2. [9]

Kameelhaar-, Schlaf- u. Reise-  
decken, Plaids, Tücher,  
Pferdedecken, Arbeiter-Decken,  
Damen-Tuche, Uisterstoffe.

Fabrikneue

## Automobile

fahrbereit, vom Lager lieferbar.

„Apollo“ 10/30 PS. Sechssitzer,

„Apollo“ 14/40 PS. Limousine,  
Licht und Starter,

„Apollo“ 4/14 PS. Zweisitzer,

„Maf“ 5/14 PS. Zweisitzer,

„Koco“ 4/12 PS. Zweisitzer,

Lastwagen „Vomag“ 4 to.

Schnellastwag. „Elite“ 2½ to.

## Automobil- Vertriebs Gesellschaft

Breslau 2, Gartenstraße 66/70,

im Hotel „Vier Jahreszeiten“.

Fernruf R. 6277 u. 7394. [1]

## AUTOMOBIL-VERTRIEB

Fernruf Amt Ohle Nr. 933  
Breslau III  
Siebenhufenstr. 19

Generalvertretung für Schlesien  
der  
**Benz & Söhne u.**  
**Fulmina-Automobile Mannheim.**  
Ständiges Lager von gebrauchten  
erstkl. Personen-, Geschäfts- u. Lastkraftwagen.  
Als besonders günstig empfehlen wir:  
**4-5-to-Opellastkraftwagen**  
in sehr gutem Zustande neu lackiert.

## 6/20 PS. Aga Automobile

sparsam, schnell, elegant.



6/20 PS. Sportzweisitzer  
6/20 PS. Viersitzer  
6/20 PS. Limousine

sämtlich fabrikneu, mit Boschlicht u. Anlasser.  
sofort ab Lager lieferbar.

## Nielscher & Ahrent

Taentzienstraße 41.

Fernspr. R. 6268. [1]







